Tag und Stunden wissen nicht,
Leben nicht Farbig Besser bringt
Mus Leben Ruhes noch Besser

AVERDICHE
BIBLIOTHEK
AACHEN

Ossafler den 15 / Dez
1787

Charlotte Kestner

Lottens Geständnisse,

in Briefen,

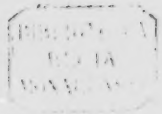
an eine vertraute Freundin, vor und nach Werthers Tode, geschrieben.

Aus dem Englischen,

nach der fünften amerikanischen Ausgabe.

Mit Lottens höchst ähnlichem Bildnisse, nach einem Familien-Gemälde und einem Facsimile ihrer Handschrift, aus einem Erinnerungsbuche.

Trier, 1825.
Bei F. A. Gall.



Wenn am Leben eine frische Farbe nach der andern verschießt — wenn das Dasein nun nichts wird, kein Lust-, kein Trauerspiel, sondern nur ein fades Schauspiel: so ist dem Menschen noch ein Himmel offen, die Liebe. Schließt sich dieser zu — so ist er ewig verdammt.

Jean Paul.

Vorwort
des Uebersetzers.

Erst in Amerika — da, wo der gewaltige Niagara, unter Magnolien und Platanen, seine schäumenden Wogen donnernd über altersgraue Felsen hinabstürzt — mit Lottens Briefen bekannt geworden, sah' der Übersetzer sich, überraschend genug, bald nach seiner Heimkehr, nach dem freundlichen Wahlheim versetzt; dahin, wo die Dill und die Lahn, unter Linden und Ulmen, sich schwesterlich umarmen, wo Werther liebte, wo

ren ihm sich treulos wandt' der Liebe Glück;

und wo, in jenen Briefen, Lotte ihren tief innersten Gefühlen Worte lieh.

Diese Fügung des Zufalls, ward ihm zur Aufmunterung, mit einer Übersetzung dieser schönen, anspruchlosen, an Blüten einer tiefen Empfindung reichen Briefe, einige müßige Frühstunden auszufüllen, die er dem fernern Studium der fremden, im fremden Lande erlernten Sprache gewidmet.

Indem er diese Arbeit dem lesenden Publikum übergiebt, glaubt er, nicht erst versichern zu dürfen, daß er, in der höchst lächerlichen Ansicht des englischen Herausgebers — welcher dem hoch gefeierten Verfasser von »Werthers Leiden« den Zwiespalt im Innern dieses unglücklichen Jünglings zur Sünde macht — nur eine brittische Bizarrerie sehen kann.

Der Uebersetzer.

Vorrede
des
Herausgebers.

Es ist mir erfreulich, indem ich die folgenden Briefe dem Publikum übergebe, ihm keine Scenen zu enthüllen oder Meinungen mitzutheilen, welche das Zartgefühl beleidigen oder Grundsätze verkehren könnten; und obgleich ich nur zu gut weiß, daß schlüpfrige Beschreibungen vermeiden und gewisse zur Mode gewordene Ideen zurückweisen, fern von dem Pfade wandeln heißt, welcher, in der literarischen Welt, zu Ruf und Reich-

thum führt: so will ich doch weder jenen noch diesen auf Kosten des Glückes meiner Leser erwerben. Wenn Unterhaltung allein in Charlottens Briefen zu finden ist; so wird diese Unterhaltung wenigstens eine unschuldige seyn. Werden darin auch ungewöhnlich scheinende Meinungen aufgestellt; so streiten solche doch nicht gegen die Lehren der Religion. Wird auch des Lesers Geist nicht durch neue Kenntnisse erweitert; so wird er doch auch nicht durch Spitzfindigkeiten des Scepticism eingeengt.

Ob diese verneinenden Empfehlungen einiges Gewicht haben — ich weiß es nicht; aber mich betrübt jedes Buch, zu dessen Gunsten grade diese Empfehlungen nicht angeführt werden können; und noch mehr schmerzt es mich, daß ein so allgemein gelesenes Buch wie »Werthers Leiden«, in diese Klasse fällt; ein Buch, welches nicht allein den Selbstmord in Schutz nimmt, sondern, so weit es des Verfassers Talenten nur gelin-

gen wollte, dieſes entſetzliche Verbrechen rechtfertigt und ſogar zur Nachahmung empfiehlt.

Doch der Verfaſſer, nicht zufrieden, ein Verbrechen empfohlen zu haben, hat ſich bemüht, aller Religion einen heftigen Stoß zu verſetzen. In der Sprache Jener, welche, wenn ſie auch wollten, nicht umhin können, die Offenbarung anzuerkennen, ſagt er: »Ich ehre die Religion, das weißt du; ich fühle, daß ſie oft manchem Ermatteten Staab, manchem Verſchmachtenden Erquickung iſt. »Nur« — fährt er fort, »kann ſie, muß ſie denn das einem jeden ſeyn. Wenn du die große Welt anſiehſt, ſo ſiehſt du Tauſende, denen ſie es nicht war, Tauſende, denen ſie es nie ſeyn wird, geprediget oder ungeprediget.«

Wer ſieht nicht, daß dieſe Aeußerung als Scheingrund zur Verwerfung aller Religion dienen ſoll? »was« — fügt er hinzu, »iſt die Beſtimmung des Menſchen? bis an den Rand das Maß ſeiner Leiden zu füllen, und dann den bittern Kelch zu leeren.« Solche Grund-

sätze sind in einem Werke verwebt, welches berechnet ist, das Gemüth mächtig zu ergrei, fen, und in welchem der Held der Geschichte ganz jenen Grundsätzen gemäß handelt. Doch ich darf hoffen, daß die Handlung selbst die Irrigkeit und Richtigkeit jener Vernünfteley zeigen wird, — und ich traue dem Leser ein zu richtiges Urtheil zu, um die angeführte Stelle erklären zu müssen. Die darin liegende Sophisterey springt zu hell hervor, um ein von aller moralischen Bildung nicht ganz entblößtes Gemüth mißleiten zu können. Und doch ist es geschehen, mit schmerzlichen Gefühlen sage ich es, daß jene Sophistereien, außer dem Einfluß des Beispiels, den Untergang von Personen, besonders des zartern Geschlechts, zur Folge gehabt haben, welche, wären sie unbekannt damit geblieben, durch ihre Tugenden und ihre Vorzüge, in ihrem Innern glücklich und für die Gesellschaft eine Zierde geworden seyn würden. Es würde das Gefühl verwunden, wenn ich

einzelne Fälle anführen wollte; doch kann ich, zur Unterstützung des Gesagten, mich nicht enthalten, der in Englands Hauptstadt allgemein bekannten Thatsache zu erwähnen, daß eine junge und liebenswürdige Dame, welche zu rasch nach dem unbekannten Lande sich hinüber wagte, »Werthers Leiden« unter dem Kopfkissen hatte, als man sie im Todesschlafe fand.

So schleudert der Mann von Geist in einer Erzählung, einem Gedichte oder einer Fabel, die Feuerbrände des Unglaubens in die Gesellschaft und bewaffnet seine Mitgeschöpfe mit Verzweiflung, den Streichen des Todes zuvorzukommen. Indem er eine ungewöhnliche Freisinnigkeit an den Tag zu legen sich bestrebt, zeigt er die Schwächen ohne die Tugenden jener klösterlichen Wahnbegriffe, welche die Welt als einen Schauplatz des Jammers und immerwährender Leiden darstellen.

Es ist hier nicht der Ort, eine Meinung

zu widerlegen, — wäre sie anders einer Widerlegung werth — welche, wie ich fest überzeugt bin, Kopf und Herz eines jeden meiner Leser als irrig verwerfen werden.

Sehr geschickt hat der Verfasser es verstanden, seinen Helden als »tief von religiösen Gesinnungen durchdrungen« erscheinen zu lassen; denn hätte er jene, solchen Gesinnungen so ganz widersprechende Meinungen, ohne irgend eine sophistische Vertheidigung hingestellt, so würde er seine Leser eher zurückgestoßen, als verlockt haben, Anhänger jener finstern Hofnungslosigkeit zu werden, welche den Dolch zum Selbstmorde wetzt. Es ist überflussig zu bemerken, daß der, der wirklich von religiösen Gesinnungen durchdrungen ist, nicht leicht irgend eines Verbrechens, am wenigsten des größten von allen, schuldig befunden werden wird.

Aus der Vorrede zu den Leiden des jungen Werthers, wissen wir, daß der Verfasser von Jenen, welche unverständigerweise ihm

ſelbſt die irrigen Anſichten ſeines Helden beigemeſſen hatten, »der Vertheidiger des Selbſtmordes genannt worden ſey.« Durch dieſe Unterſcheidung wird nichts geändert. Wenn der Verfaſſer ſeinem Helden jene Anſichten gab, ſo waren ſie ſicherlich ſeine eignen; (!?) und wenn ſie irrig ſind — mögen ſie gehören, wem ſie wollen — warum werden ſie ohne ihr Gegengift verbreitet?

Als Überſetzer ſagt uns der Herausgeber, daß er, um nicht anzuſtoßen, verſchiedene einer doppelten Deutung fähige Meinungen weggelaſſen habe. Hätte der Verfaſſer von ähnlichen Rückſichten ſich leiten laſſen: ſo würde das ganze Werk nie erſchienen ſeyn, oder er würde uns mit den Früchten ſeines Geiſtes beſchenkt haben, ohne uns durch Werthers verderbte Grundſätze zu beleidigen. Ein ſchlechtes Buch drucken laſſen, iſt das am weiteſten um ſich greifende Übel, welches ein Mann ſtiften kann.

Nachdem Werthers Briefe mit ſo großer

Begierde gelesen worden sind, glaube ich auch für jene der liebenswürdigen Lotte die Nachsicht des Publikums in Anspruch nehmen zu dürfen. Sie beginnen mit Werthers Briefen gleichzeitig und wurden von ihr an eine Freundin, mit welcher sie einen Briefwechsel unterhielt, vor und nach Werthers Tode geschrieben. Ich möchte behaupten, daß der weibliche Verstand zur Erzählung glücklichere Anlagen, als zur Beobachtung hat. Lottens Briefe werden jedoch diese Behauptung nicht unterstützen; sie enthalten eine Fülle von Reflexionen, welche, wenn sie auch nicht grade einen glänzenden Geist zur Schau stellen, doch ein tiefes treffliches Gemüth enthüllen, empfänglich für die zartesten Eindrücke und offen für alle Regungen edler Gefühle. Ihre natürliche Heiterkeit wich oft ernsten Betrachtungen und sie ist rücksichtlich der Gegenstände ihres Nachdenkens nicht weniger mittheilend, als in Beziehung auf die Vorfälle ihres Lebens.

Die Vorliebe, welche Lotte für die engliſche Sprache an den Tag legt, in welcher ſie ſich mit ihrer Freundin unterhielt, und für engliſche Schriftſteller, aus welchen ſie häufig paſſende Stellen einſchaltet, kann dem engliſchen Leſer nur angenehm ſeyn. Sie führt unſere Dichter an, wie wir die Alten; und dies iſt ſehr erklärlich; denn keine Begriffe machen auf den Geiſt einen tiefern Eindruck, als diejenigen, durch welche wir mit Hülfe einer andern Sprache bekannt werden.

Es gewährt mir nicht wenig Vergnügen, zu finden, daß in Charlottens Briefen nichts zu unterdrücken war. Ich theile dieſelben ihrem ganzen Inhalte nach mit; und ich wünſchte, daß ich dem Publikum ebenſo jene ihrer trefflichen Freundin übergeben könnte, von welcher man, ſowohl wegen des von Lotten in ſie geſetzten Vertrauens, als wegen des großen Werthes, welchen Lotte auf ihre ſchriftlichen Mittheilungen legt, ſich nicht leicht eine zu hohe Vorſtellung machen kann.

Billig ſollte ich die Länge dieſer Vorrede zu entſchuldigen verſuchen; doch da eine Schutzrede ſie nur langweiliger machen würde, ſo brech' ich ab.

Unbekümmert um mein Schickſal als Herausgeber, bitte ich um Theilnahme und Nachſicht blos für Lotte.

Lottens Briefe.

1.

Die einladende Beſchreibung deiner Einſiedelei entzückt mich; doch Du mal'ſt immer mit ſchmeichelndem Pinſel und den einnehmendſten Farben. Du denkſt, ich könne gegen einen ſo reizenden Aufenthalt keine Einwendung haben, und in der That habe ich nur die eine — er iſt zu weit von Wahlheim. Da deine Abweſenheit mir ſo ſchmerzlich iſt, ſo unterlaſſe doch ja nicht, liebes Mädchen, mir den einzigen Troſt, der in deiner Macht iſt, zu gewähren — den deiner bezaubernden ſchriftlichen Mittheilungen;

Dir ſelbſt werden ſie einige Unterhaltung und mir wahre Freude gewähren.

Biſt Du doch ſo ſelten geworden, als ob Du in einem Kloſter lebteſt! Doch darfſt Du mir — obgleich Du dich der Einſamkeit nun ſo ganz ergeben haſt, und eine ihrer vertrauteſten Freundinnen geworden biſt — nur ja den Schleier nicht nehmen; auch deine ſelt'nen Beſuche können wir nun einmal nicht entbehren. Wahlheim, glaube mir, verliert ſehr durch deine Abweſenheit. Unſere Unterhaltung iſt matt geworden, weil deine Lebhaftigkeit ihr fehlt; unſere Abende lang; unſere Tänze ſchleppend. Adolph Ferdinand nennt Dich, eben ſo ſchön als treffend, Wahlheims Euphroſine.

Dein Scherz, meine ſüße Freundin, kam zur unrechten Zeit. Albert iſt nicht hier. Ein trauriges Ereigniß hat ihn weggerufen, — ſein Vater iſt nicht mehr. — Albert, niedergebeugt von kindlichem Schmerze, erfüllt die letzten traurigen Pflichten der kindlichen Liebe,

und ſeine Lotte wird wohl einige Zeit von ihm vergeſſen ſeyn.

Ich kann den Tod dieſes guten Alten nur beklagen. Albert verliert in ihm zugleich einen zärtlichen Vater und einen aufrichtigen Freund, der, frei von der Grämlichkeit des Alters, ſich noch erinnerte, daß auch er einſt jung geweſen. Sein Alter glich einem reinen Abendhimmel, an welchem die Sonne mit gemildertem Glanze ſich zum Untergange neigt; der Abglanz der Religion erhöhte ſeine Heiterkeit. Kann es einen liebenswürdigern Karakter geben, als den eines ſo guten, freundlichen Alten?

Albert beabſichtigt, alle ſeine Geſchäffte vor ſeiner Zurückkunft in Ordnung zu bringen; ich darf daher nicht hoffen, ihn dieſen Monat wieder zu ſehen. Wie wär' es — da Du Hymens Feyer ſo gerne beſchleunigen möchteſt und Alberts wärmſte Fürſprecherin biſt, — wenn Du während ſeiner Abweſenheit zu uns kämeſt, um uns dieſe weniger

fühlbar werden zu laſſen und zugleich ſeine Sache zu führen?

Lebe wohl und glaube, daß ich fern von Dir wie an deinem Herzen immer bin

Deine Lotte.

2.

Du vergiſſeſt, liebe Caroline, daß ich nicht viel müßige Stunden habe, wie Du dich ausdrückſt. Du vergiſſeſt, daß mir die Aufſicht über eine kleine Familie anvertraut iſt; daß ich, als älteſte Schweſter, alle Sorgen einer Mutter habe. Wie kannſt Du da wohl oft, oder gar lange Briefe von mir erwarten? Überdies muß ich zweimal die Woche an Albert ſchreiben; und dieſe Briefe koſten mich nicht wenig Mühe, da wir, in der Abſicht, uns im Engliſchen zu vervollkommnen, verabredet haben, uns in keiner andern Sprache zu ſchreiben. Alle meine müßige Zeit,

wie Du es nennest, iſt daher dem Leſen engliſcher Bücher gewidmet.

Eben waren mehrere von Deinen Anbetern hier, mich zu einem Balle auf nächſten Dienſtag einzuladen. Da ich die meiſten der Geſellſchaft kenne, und es für mich kein reizenderes Vergnügen giebt, ſo habe ich verſprochen, mich einzufinden. Ich denke, daß darin nichts Unſchickliches iſt. Alberten wird es, wie ich überzeugt bin, nicht unangenehm ſeyn; doch thut es mir leid, daß es nicht mehr Zeit iſt, ihn davon zu unterrichten und ſeine Antwort abzuwarten.

Adolph Ferdinand hat ſehr warm, und ich darf ſagen, mit vielem Gefühle behauptet, daß es ohne Dich keinen Tanz geben könne.

Die Sprache der Verliebten darf indeſſen, wie Du weißt, nicht buchſtäblich genommen werden: jene Aeußerung Ferdinands iſt eine Art poetiſcher Lizenz, worunter wir verſtehen ſollen, daß er ohne Dich nicht tanzen kann.

wär' in Deinem Herzen nur ein Gränchen Mitleid, ſo würdeſt Du unſerm Tanze Lebendigkeit und Ferdinanden Ruhe geben.

3.

Die Ereigniſſe auf einem Balle machen, wie Du weißt, immer einen weſentlichen Artikel im weiblichen Briefwechſel aus; und gewiß erwarteſt Du eine treue Erzählung von all' unſerm Treiben. In der That iſt manches der Erwähnung nicht unwerth. Außer dem Vergnügen, welches ſie gewähren, bieten Vereinigungen dieſer Art immer Stoff zu mancherlei Bemerkungen dar und laſſen Karakterzüge wahrnehmen, die nur bei ſolchen Gelegenheiten hervortreten.

Frau v. C.., von ihrer liebenswürdigen Nichte und von einem Herrn Namens Werther begleitet, hatte die Güte, mir eine Ecke ihres Wagens anzubieten. Die, des trüben Himmels ungeachtet, muntere und anzie-

hende Unterhaltung meiner Gefährten kürzte uns den Weg und bald waren wir im Ballsaale.

Außer unserer gewöhnlichen Gesellschaft, waren acht bis zehn Fremde da, und da alle tanzten, so war der Saal ziemlich voll.

In den Menuets wurde viele Grazie entfaltet, besonders von Fritz Andran, W. Selstadt und dem Herrn, der mit uns gekommen war. Dein Adolph und ich eröffneten einen Contretanz. Den dritten tanzte ich mit Werther, der ungemein gut walzt und sehr heiter war.

Du weiß't, nichts gewährt mir so viel Vergnügen, als gutes Tanzen, und ich selbst mag, am Arme eines guten Tänzers, wohl heiterer als gewöhnlich ausgesehen haben; denn mitten im Tanze nannte unsere Freundin Mathilde Selstadt, als wir an ihr vorbei flogen, zweimal mit Bedeutung den Namen »Albert«, was so sehr die Neugierde meines Tänzers erregte und ihn so zudring-

lich machte, daß ich ihm zuletzt freimüthig mein Verhältniß zu Alberten erklärte.

Ich bin nicht eitel genug, zu glauben, daß dieſe Mittheilung irgend eine Wirkung auf Werther gehabt habe; allein von dieſem Augenblick an war er äußerſt zerſtreut. Ich wußte nicht, was ich denken ſollte. Ich war geneigt, ſeine Verſtimmtheit dem zunehmenden Wetterleuchten zuzuſchreiben, welches in der letzten halben Stunde wirklich beängſtigend geworden war. Die Muſik wurde von dem Rollen des Donners überſtimmt. Mehrere Frauenzimmer verließen die Reihen der Tanzenden; die Beſtürzung wurde allgemein; die Muſik hörte auf und es folgte ein langes Schweigen. Die Ceremonienmeiſterin, ſo nenne ich Frau K., zog uns in ein Zimmer, deſſen Fenſterläden uns verhinderten, die Blitze zu ſehen.

Die meiſten Herren begaben ſich in's Punſchzimmer und wir übrigen ſpielten Zählens. Als der Morgen anbrach, kehrten wir

nach Hauſe zurück. Die Scene war himmliſch; der Donner rollte noch in der Ferne, und während die Sonne im Oſten emporſtieg, erglänzte im Weſten ein herrlicher Regenbogen. »Ach« rief ich aus, »welche entzückende Pracht! welch' lebhaftes Farbenſpiel am Himmel! welche Regſamkeit ſchon in den Fluren! — O Klopſtock! wer außer dir malt eine Scene wie dieſe?« Mein Auge füllte ſich mit Thränen und mein Herz ſchwelgte in den ſüßeſten Gefühlen, — doch wer mag die Wonnegenüſſe der Himmliſchen beſchreiben! — Werther ſagte: »Wie matt aller Glanz unſeres Balles vor dieſer Scene verſchwindet!«

Frau C. und ihre Nichte, — an eine regelmäßige Lebensart gewöhnt und vom Tanze ermüdet — ſchliefen. Ich ſtieg aus, ohne ſie zu ſtören und Werther verſprach, am Abend zu uns zu kommen, um mir ihr Befinden zu melden.

Du wirſt nicht nach dem Anzuge der Da-

men fragen. Vor einigen Jahren würde demselben allerdings sein Antheil von Bewunderung und eine umständliche Beschreibung zugekommen seyn; allein gegenwärtig könnte dieses Kapitel mir nur Langeweile machen, ohne Dir Vergnügen zu gewähren.

Einfachheit schien die Göttin des Geschmacks zu seyn, welcher alle Damen opferten; so daß, da alle fast auf gleiche Weise geschmückt waren, kein einziger Anzug besonders in's Auge fiel. Ich hege eine hohe Meinung von dem Verstande und dem Geschmacke derjenigen, welche den Muth haben, die Ersten zu seyn, die kleinliche Auszeichnung schimmernder Pracht einer geschmackvollen Nettheit aufzuopfern.

Adieu!

4.

Ich vergaß in meinem letzten Briefe Dir zu sagen, liebe Caroline, daß ich tausend freundliche Grüße für Dich habe; denn ein Ball, ohne Dich, mußte, wie Du denken kannst, viele Erkundigungen veranlassen. Die galanten Herren hatten in der That viel zu fragen. Als ich sagte, daß Du im Schoße der größten Zurückgezogenheit lebest, äußerte Fritz: das eben bestärke ihn in seiner Meinung, daß Du ein wahrer Engel sey'st. »Wie können Sie, entgegnete ich, nur einen so gemeinen Ausdruck gebrauchen!«

»Ich sprach«, erwiederte er, »als Philosoph, nicht als Liebhaber; erinnern Sie sich nicht, was von den Alten einer sagte, daß nur ganz rohe Menschen oder Engel, in gänzlicher Einsamkeit leben können!«

So bist Du also, meine Liebe, ein philosophischer Engel; ich werde daher nicht allein Briefe, sondern selbst gelehrte Abhand-

lungen von Dir erwarten. Habe Geduld mit deiner Schülerin und schreibe mir recht bald.

Adieu!

5.

Du hast Dich, meine Beste, in der That selbst als Philosophin erwiesen. Dein letzter Brief über Einsamkeit zeigt, wie gut Du es verstehst, sie zu genießen und zu edeln Zwecken zu benutzen.

Es gehört wirklich ein guter Theil philosophischer Resignation, ein mit Kenntnissen ausgerüsteter Geist, und vor allem ein schuldloses Gemüth dazu. Die Schuld sucht Gedankenzerstreuung, während die Einsamkeit recht eigentlich das Nachdenken anregt und nährt. Allein nicht beständig muß man der Betrachtung leben.

Die thätigen Tugenden der Gesellschaft fordern uns in die Welt.

Die Einsamkeit ist nicht für das Leben bestimmt; sie darf nur der Ort zur Vorbe-

reitung oder zum Ausruhen seyn. Jene religiöse Philosophie, welche die Menschen Klöster und Einsiedeleyen errichten lehrte, konnte weder auf Wahrheit noch auf die Natur gegründet seyn. In der Zelle entgehen wir freilich mancher Versuchung; allein wir schließen uns darin zugleich auch von unzähligen Gelegenheiten aus, wahre Freuden zu genießen und mitzutheilen.

Überdies leuchtet ja unser Leitstern *) selbst uns auf den rechten Weg: »Er ging unter die Menschen, um Gutes zu thun, und suchte die Einsamkeit nur, um zu beten.«

Es läuft auf eins hinaus: Du sprachst von zeitlicher Zurückgezogenheit und wie Du siehst, habe ich die Frage aus demselben Gesichtspunkt aufgefaßt.

*) Eine Metapher, welche vermuthlich jenen wahren Philosophen, jenen wahren Liberalen, jenen erhabenen Wohlthäter der Menschheit bezeichnen soll, nach dessen Namen sich, mit Dank und Begeisterung, mehr als der zehnte Theil aller Erdenbewohner nennt.

Obgleich deine Tante, wie Du sagst, das einzige vernünftige Wesen in deinem bezauberten Schlosse und ziemlich munter ist, so mußt Du doch nothwendig manche Stunde haben, welche blos mit Denken ausgefüllt werden kann. Wohlan, meine theure Caroline, verwandle deine Gedanken in Worte, und mache aus diesen Briefe zur belehrenden Unterhaltung deiner Freundin.

6.

Ich kann, wie sehr verdrüßlicher Laune ich auch bin, nur lachen über die Vorwürfe, die Du Ferdinanden machst; dessen größte Sünde doch am Ende keine andere ist, als — verliebt zu seyn, wodurch er zu den Übertreibungen hingerissen wird, welche Du so ernsthaft nimmst, obgleich Du selbst die Ursache davon bist. Du solltest dich nicht über ihn beklagen, ohne dich selbst im Auge

zu behalten; Du solltest die Wirkung nicht tadeln, ohne auf die Ursache zurückzublicken. Laß Dich besänftigen, Beste; Du warst immer eine so eifrige Fürsprecherin für Albert, daß es ungroßmüthig von mir seyn würde, nicht auch Ferdinands Vertheidigung zu übernehmen; obgleich mir seine Lage nicht sehr gefährlich scheint; denn, würdest Du wohl so viel über ihn schreiben, wenn er Dir gleichgültig wäre?

Ferdinand, sagst Du, besitze nicht jene angenehme Unterhaltungsgabe, jenes einnehmende Aeußere, wodurch manche andere, welche Du nennst, sich so vortheilhaft auszeichnen. Ich möchte fragen: sind nicht eben diese andere von jenen höhern und weit schätzenswerthern Eigenschaften ganz entblößt, welchen Ferdinand die allgemeine Achtung verdankt? Und bist Du ungenügsam genug um zu wünschen, und unbillig genug um zu erwarten, daß gerade dein Anbeter alle Vollkommenheiten in sich vereinige?

Ferdinands Vorzüge sind von derselben Art wie Alberts; und, glaube mir, liebes Mädchen, es ist nicht aus Mangel an Anlage dazu, daß sie jene angenehmen Eigenschaften, auf welche Du hindeutest, sich nicht anzueignen streben; sondern vielmehr, weil sie dieselben entweder gering schätzen, oder weil deren Besitz mit höhern Bestrebungen unvereinbar ist. Zu jenen Annehmlichkeiten gehört ein gewisser Flattersinn, welcher beide, Ferdinanden wie Alberten, übel kleiden würde. Ich verlange am Lorbeer die Farben der Tulpe nicht.

Unerklärlich ist mir, wie Du in einem und demselben Briefe Alberten loben und Ferdinanden tadeln kannst! — Wenn zwischen beiden ein Unterschied ist, so ist er zu Gunsten Ferdinands, welchem, neben einer trefflichen Erziehung, das Glück zu Theil wurde, reisen zu können. Und könntest Du wirklich unzufrieden darüber seyn, daß er nicht als ein bloßer Zieraffe zurückgekehrt ist? O meine

Caroline! doch ich kenne Dich; gewiß wirst Du herzlich darüber lachen, daß ich, was Du wohl nur im Scherze schriebst, so ernstlich zu widerlegen mich bemühe.

Erinnere dich, wenn Du in Zukunft Ferdinanden tadelst, daß ich Alberten in deinen Tadel mit einschließen werde, und Du auf diese Weise, was Du auf der einen Seite gewinnen kannst, auf der andern wieder verlieren wirst — und nun, mein philosophischer Censor, lebe wohl.

7.

Sehnst Du dich etwa nach einem andern Anbeter, daß Du dich so angelegentlich nach Werthern erkundigst? Weibliche Neugierde, ohne Zweifel! Ein neuer Karakter in unserm Zirkel zieht, gleich einem Cometen an unserm Sternhimmel, immer die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich und veranlaßt viel Fragens — und über den einen wie über

den andern werden gleich viele ſonderbare Conjecturen aufgeſtellt.

Ich kenne Werther noch nicht lange genug, um mir von ſeinem Karakter eine klare Vorſtellung zu machen. Für jetzt kann ich blos ſagen, daß er ein Mann von Geſchmack und Gefühl iſt und ganz den ſchönen Wiſſenſchaften lebt; daß er Verſe machen kann und deren wahrſcheinlich machen wird, ſobald er — Dich erblickt. Sein Blick iſt durchdringend und in ſeiner Haltung liegt ein groſſer Ausdruck; der nämlich, welcher einen hochſtrebenden Geiſt anzeigt, dem aber ein ewig thätiges philoſophiſches Urtheil ſtets entgegenwirkt.

Doch es iſt wohl überflüſſig, das beſchreiben zu wollen, was Du bei der erſten Zuſammenkunft entdecken wirſt; denn ſehen wirſt Du ihn und das bald; obgleich Du wohl noch nicht ahneſt, daß Du im Begriffe biſt, nach Wahlheim zu kommen. Ich weiß, Du liebſt meinen Vater zu ſehr, um ihm

eine Bitte abzuschlagen; und diese Bitte, von vielen Empfehlungen an deine Tante und dich selbst begleitet, ist — ihm einige Tage das Vergnügen deiner Gesellschaft zu schenken, um die Aufsicht über unsere kleine Familie zu führen, während ich eine sterbende Freundin besuche. — Ja, meine theure Caroline, die arme Therese W., welche Du mich so oft mit zärtlicher Liebe eine zweite Caroline nennen hörtest, läßt mich bitten, ihr die brechenden Augen zuzudrücken. O der traurigen Nachricht! doch es ist die Stimme der Freundschaft, und

» — als ob ein Engel riefe,
durchbebt' mich der feierliche Ruf. «

Ihre Ärzte haben sie aufgegeben und sie wünscht nur mich noch einmal zu sehen. Theures, theures Mädchen! Ich komme, wie die Taube zu ihrem verwundeten Gefährten — O, daß ich Dir Heilung unter meinen Fittigen bringen könnte! Adieu, meine Caro-

line; gedenke in deinem Gebete der armen Thereſe, der Freundin deiner Charlotte.

8.

Deine Anweſenheit zu Wahlheim gewährt mir Beruhigung; weil ich verſichert ſeyn kann, daß alles ganz nach meines Vaters Wünſchen beſorgt wird.

Ich fand hier blos noch einen Schatten von meiner Thereſe. Ach, wie bleich und abgezehrt! Ungeduldig, ſie zu ſehen, ſchlich ich mich — ſie ſchlief bei meiner Ankunft — leiſe an ihr Bette und küßte ihre todtenbleiche Hand, welche, wie zu meinem Empfange, unbedeckt über den Rand ausgeſtreckt war. Die Krankheit hatte ihrem Antlitz von allen ſeinen Reitzen blos die zarte Röthe abgeſtreift; ſchlafend wie die ſchlummernde Unſchuld lag ſie da. Ich ließ mich neben ihr nieder und weinte. Tauſend ſüße Erinnerungen erhöhten meinen Schmerz. End-

lich erwachte das theure Mädchen und fragte mit dem Tone eines Kindes: iſt meine Lotte noch nicht gekommen? Ich ergriff ihre Hand und — »Deine Lotte iſt hier« ſagte ich, »deine eigne Lotte, die dich innig liebt.« Sie dreh'te das Köpfchen herum, und indem ſie ſich ein wenig erhob, blickte ſie mir forſchend in's Geſicht; ein matter Strahl von Freude leuchtete aus ihrem blauen Auge. »Ja, du biſt's, es iſt meine Lotte,« O, meine Lotte, du ſiehſt ...« mehr vermochte ſie nicht hervorzubringen. Sie faßte meine Hand, ihr Haupt ſank auf das Kiſſen zurück und ihr Auge füllte ſich mit Thränen. Ich kniete neben ihr; mein Herz war voll; ich ſchluchzte laut. »Verſchlimm're dein Übel nicht durch düſtere Gedanken« bat ich; »denke, daß deine Lotte bei dir iſt.« Sie drückte meine Hand an ihre Lippen und küßte ſie mit Innigkeit. Ich freute mich, daß ſie noch ſo viel Kräfte hatte. »Faſſe Muth, meine theure Thereſe,« fuhr ich fort: »du wirſt gewiß wieder ge-

ſund.« »Nun meine Lotte da iſt« liſpelte ſie »bin ich ruhig; allein ich muß dich verlaſſen, meine Lotte, und du vergiß — vergiß mich nicht.« Ich unterbrach ſie; »ſprich nicht,« ſagte ich »von Trennung; ich werde bei dir bleiben, und du wirſt dich wieder erholen.«

Ich hatte ein Fläſchchen von jenen Tropfen mitgebracht, welche meiner unvergeßlichen theuren Mutter in ihrer ſchweren Krankheit ſo große Erquickung gewährt hatten. Davon gab ich ihr. Sie erhob ihr leidendes Haupt und lächelte: »Lotte iſt mein rettender Engel,« und als ſie die wohlthätige Arznei genommen hatte, ſetzte ſie hinzu: »Wer weiß, das wird mir helfen; es iſt mir, als fühlte ich es ſchon.« Ihre Lippen waren nicht mehr ſo fahl, und ihre Wangen überflog eine ſanfte Röthe. Sie war vollkommen ruhig und ſprach mit der ihr eigenen Anmuth, aber mit zitternder Stimme, von den ſüßen Gefühlen der Freundſchaft und von der Macht

des Todes, welcher, wie sie sagte, Seelen, die sich lieben, nie trennen könne. »Der Tod,« fuhr sie fort »ist wie ein Pfeil, der die Luft durchschneidet; so wie dieser eine augenblickliche Trennung hervorbringt, so trennt der Tod die Flamme der Freundschaft; doch schnell schlägt sie wieder zusammen.« So sprach sie fort, bis Ermattung ihr Schlaf brachte.

Ich hoffe und glaube, daß es ihr wohler ist; allein sie hat einen so ruhigen und starken Geist, daß man nicht wissen kann, was sie leidet. Du hast Thereſe W. nie gekannt; sie ist jedoch werth gekannt zu seyn und Du sollst sie kennen lernen. Sage meinem Vater, daß sie besser ist; sie ist ihm sehr theuer.

Ich besorge, die Kinder werden Dir lästig werden; allein Du liebst sie zu sehr und bist zu gut, um es mich merken zu lassen. Sage ihnen, daß Lotte Thereſe abholt, so werden sie jedem Winke folgen. Möge der

Himmel meine Thereſe wieder herſtellen und — mich.

9.

Es freut mich ſehr, meine geliebte Freundinn, daß Werther meinen Vater und Ferdinand Dich beſucht. Geſelligkeit iſt die Seele des Lebens, und ſolch' eine Geſellſchaft wird, hoffe ich, Dir deinen Aufenthalt zu Wahlheim angenehm machen.

Wie freue ich mich, Dir Thereſens Beſſerung melden zu können. Doch iſt ſie noch nicht außer Gefahr, wenn man es Gefahr nennen kann, dem Himmel ſo nah zu ſeyn. Deine Sehnſucht, die Geſchichte dieſes guten Mädchens zu erfahren, wundert mich nicht; aber es überraſcht mich, daß mein Vater Dir ſie nicht erzählt hat, da er Andere ſo gerne von ſeinem Liebling unterhält Wahrſcheinlich hat ihre Lage einen zu tiefen Eindruck auf ihn gemacht, um viel von ihr ſprechen zu können; denn obgleich Widerwärtig-

keit gewöhnlich sehr redselig macht, so ist wahrer Schmerz, zumal bei Männern, doch meistens stumm.

Der Vater meiner Therese war ein Engländer, der zu Wahlheim lebte. Eine innige Freundschaft verband unsere Mütter, und wir traten an einem und demselben Tage ins Leben. Allein Frau W. überlebte die Geburt ihres Kindes nicht, und zwei Jahre darauf starb auch Herr W., meinen Vater zum Vormund über Therese bestellend und seine ganze Habe meines Vaters Fürsorge anvertrauend. Die kleine Waise wurde nun in unser Haus gebracht und ward wie ein Kind des Hauses gehalten. Es war natürlich, daß zwischen Therese und mir die zärtlichste Freundschaft aufkeimen mußte. »Sie wuchs mit uns auf und gewann mit uns an Stärke.« Wir schliefen in einem Bette, wurden auf gleiche Weise erzogen, und meine Eltern sahen beide in Theresen nur eine zweite Lotte.

Erwachsen, nahmen wir aneinander eine

Uebereinſtimmung in Geſchmack und Denkweiſe wahr, welche unſrer Freundſchaft neue Reize lieh und ſie dauerhaft machte; denn eine nicht auf gleiche Lebensanſichten gegründete Freundſchaft kann nie dauerhaft ſeyn; dieſelben Bücher gefielen, dieſelbe Muſik entzückte uns. Glückliche Jahre ſchwanden uns ſanft dahin. Eine ſo entſtandene, ſo genährte Freundſchaft kann nur mit dem Leben enden, und dann ach »ſtirbt der Überlebende.« *)

Das Benehmen meines Vaters, rückſichtlich unſerer Thereſe, während ihrer Minderjährigkeit war der Art, daß er dadurch allen noch werther wurde, welche die Umſtände kannten, unter welchen ſie zurückgelaſſen worden war. Der alleinige Vormund eines Kindes, deſſen Vermögen unbekannt iſt, zu ſeyn, iſt eine delicate Sache. Nichts weckt ſo ſchnell Verdacht und giebt ſo leicht zu Verleumdungen Anlaß: wenig Vormünder gieb't's, die nicht von der Habſucht beneidet, nicht von der

*) »'tis the Survivor dies.«

Bosheit verleumdet würden; und Waisen, wie anständig auch für sie gesorgt worden seyn möge, werden in der Regel ein Gegenstand des allgemeinen Bedauerns, weil man unterstellt, daß ein unbeaufsichtigter Vormund der Versuchung nicht wiederstehen könne, sich durch jene listigen Unterschleife zu bereichern, welche ohne Gefahr entdeckt zu werden, gewagt werden dürfen.

Mein Vater hatte dem dadurch zu begegnen gesucht, daß er nach Herrn W.'s Tode dessen Hinterlassenschaft nur in Gegenwart mehrerer achtbaren Personen übernahm. »Dieses alles, sagte er dabei, ist Theresens Eigenthum, welches ich ihr, wenn es der Vorsehung Wille ist, nach sechszehn Jahren, wenn auch nicht vermehrt, doch wenigstens ungeschmälert übergeben werde.« Er hielt Wort. Unser gemeinschaftlicher achtzehnter Geburtstag wurde mit größerm Gepränge gefeiert, als wir gewohnt gewesen waren. Eine ungewöhnlich zahlreiche Gesellschaft war gebeten, worunter

ſich glücklicher Weiſe drei von denjenigen Herren befanden, welche bei der Überlieferung von Thereſens Habe an meinen Vater zugegen geweſen waren. Veranlaßt, uns noch glänzender als ſelbſt an Geburtstagen zu ſchmücken, wußten wir nicht, was wir von allen dieſen Vorbereitungen denken ſollten; bis nach Tiſch, mein Vater Thereſen ihr ganzes, dem Werthe nach bedeutend vermehrtes, Vermögen übergab. Thereſe, welche die Liebenswürdigkeit ſelbſt war, erhob ſich von ihrem Sitze und war im Begriff meinem Vater auf den Knieen zu danken; woran mein Vater ſie jedoch verhinderte, indem er ihr entgegen kam und ſie zärtlich in ſeine Arme ſchloß. »Dem Himmel ſey Dank«, ſagte er, »ich habe meine Pflicht erfüllt; bleibe dir ſelbſt ſo treu, wie ich es gegen dich geweſen; ſey glücklich und möge der Himmel dich ſegnen.« Als er dieſe Worte unter Thränen geſprochen hatte, entfernte er ſich, um ſich jenen Gefühlen ganz zu überlaſſen, welche, nur mit der

reinſten Seeligkeit erfüllend, der Lohn edler Handlungen ſind und jeder Beſchreibung ſpotten. Wir alle fühlten ſie, und Thränen der innigſten Rührung glänzten in aller Augen. Nachdem mein Vater wieder hereingetreten war, wurde ein Toaſt auf Thereſens Glück und langes Leben getrunken. Noch einmal erhob ſie ſich jetzt, und nachdem ſie der Geſellſchaft gedankt hatte, bat ſie meinen Vater, ferner ihr Vater und Vormund zu ſeyn; »laſſen ſie mich« ſetzte ſie hinzu — »laſſen ſie mich, theuerſter Vater! ferner ihres Schutzes, ihrer Fürſorge und Charlottens Freundſchaft mich erfreuen und ſchalten ſie mit dieſem Schatze, wie es ihnen am beſten dünkt.« Ich umarmte ſie, und wir zogen uns zurück bis zum Tanzen. Über ihr in ſeine Hände niedergelegtes Vermögen, ſtellte mein Vater ihr ein ſchriftliches Anerkenntniß aus und entledigte ſich ſo, auf eine befriedigende Weiſe, einer ſechszehn Jahre zu eigener Ehre und Thereſens Vortheil geführten Vormundſchaft. Seit dem

hat sie, abwechselnd, bald in der Stadt, bald auf dem Lande gelebt. Sie vereinigt, was selten im Verein gefunden wird, die größte Bescheidenheit mit einer vollendeten Bildung und den seltensten Talenten und Kenntnissen.

Urtheile jetzt selbst, was ich in diesem theuern Mädchen verlieren würde, und wie sehr ihre Krankheit mich betrübt. Ich erschrecke über die Länge dieses Briefes; allein die Freundschaft ist redselig und ich habe, wie jener Franzose*) sich ausdrückt: »nicht Zeit, mich kürzer zu fassen.« Adieu!

10.

Meine geliebte Therese ist so weit wieder hergestellt, daß ich Sonnabend werde nach Wahlheim kommen können. Sie ist so liebevoll, die Wiedererlangung ihrer Gesundheit meiner Gegenwart zuzuschreiben. Soviel ist gewiß, daß sie von dem Augenblicke an sich

*) Pascal.

zu erholen begann, wo die Ärzte ſie verließen. Dieſe haben entweder die Natur ihrer Krankheit oder ihre Conſtitution nicht richtig erkannt. Die Natur, mit einiger Hülfe, hat das Uebel nun ſo glücklich bekämpft, daß ich mich in Gedanken ſchon freuen darf, ſie bald wieder zu Wahlheim zu bewillkommnen. Welche köſtliche Ausſicht, meine Caroline in Thereſens Armen! und Charlotte glücklich durch die Gegenwart von beiden! Möge keine düſtere Wolke dieſe künftigen heitern Stunden trüben!

11.

Es iſt mir lieb, daß Du nun überzeugt biſt; es ſcheint, daß nur eigne Erfahrung Dich überzeugen konnte, wie ſehr meine Zeit in Anſpruch genommen iſt. Jetzt weißt Du, wie meine Tage eingetheilt ſind und daß jeder Stunde ihr beſtimmtes Geſchäfft zugemeſſen iſt. — Wieder und wieder dank' ich Dir für deine freundlichen, aufmerkſamen

Bemühungen zu Wahlheim. Du hast die ganze Liebe meines Vaters gewonnen; er sagt: Du seyest »eine zweite Therese« und das, glaube mir, aus seinem Munde, will sehr viel sagen.

Es ist nur zu wahr, meine theure Caroline, Werther — liebt mich; was deinem Scharfblick nicht entgehen konnte. Seine steten Erkundigungen nach mir, sagst Du, bestärken dich in deiner Meinung. Ich habe diese wachsende Leidenschaft seit einiger Zeit mit der schmerzlichsten Besorgniß wahrgenommen. Ich habe sie in tausend geringfügigen Umständen erkannt; sie hat zu tausend kleinen Zufälligkeiten Anlaß gegeben, welche ihr Daseyn stärker bekunden, als unzählige Betheurungen es nicht vermöchten. Sein Zartgefühl zwingt mich, ihn nur desto höher zu achten: er weiß, daß ich mit Albert verlobt bin, und obgleich seine glühende Leidenschaft mir kein Geheimniß mehr ist, so haben doch nur seine Blicke mir sie entdeckt; sein Mund ist stumm geblieben.

Hätte er nicht um meine Neigung zu meinem geliebten Albert gewußt — zu meinem geliebten Albert sage ich; denn warum sollte ich mein Herz vor Dir verschließen? — hätte er mich nicht Albert's Werth anerkennen und seiner mit Zärtlichkeit erwähnen gehört — Lotte, Du weiß'st es, konnte ihre Herzensregungen nie verhehlen, — dann würde es mir zum Vorwurf gereichen, seine Besuche angenommen, mit ihm einen freundschaftlichen Umgang angeknüpft und jene traulichere Art der Unterhaltung zwischen uns zugelassen zu haben, wodurch wir, indem jeder ceremonielle Zwang daraus verbannt bleibt, mehr als gewöhnliche Achtung an den Tag legen.

Und daß ich mehr als gewöhnliche Achtung für Werther hege, gestehe ich ohne Erröthen. Unser Geschmack und unsere Denkweise sind sich verwandt; seine Unterhaltung ist belehrend; er dringt in den Geist der Wissenschaften; er lies't Klopstock mit tiefem, je-

doch von einem richtigen Urtheil gemäßigten, Gefühl, und hat einen Theil von Oſſian überſetzt; denn, was das beſte von allem iſt, er verſteht Engliſch. Er liebt die Muſik und iſt ſo gefällig, mein Klavier in guter Stimmung zu erhalten. Sage mir, liebe, theuerſte Caroline, kann irgend etwas tadelnswerthes darin ſeyn, einen Mann von Verdienſt zu ſchätzen? Doch denke nur nicht, daß ich ihn liebe — Nein, Albert, meine dir gethanen Gelübde ſind mir heilig! ich habe nur ein Herz und dieſes iſt dein — und wenn ich auch nur dich lieben kann, ſo darf ich doch Werthern achten; und wenn auch nur die Liebe rein iſt, die nur für einen lodert, ſo iſt doch die Freundſchaft heilig zu achten, die für alle glüht. Sage mir, meine Caroline, können ſolche Anſichten wohl dem Tadel ausgeſetzt ſeyn?

Dein Ferdinand — ich darf ihn wohl den Deinen nennen — achtet Werthern, und auch Albert, das weiß ich, wird ihn

ſchätzen; denn er liebt die Geſellſchaft geiſtreicher Männer. Adieu! Iſt es nöthig, daß ich Dir ſage, daß mein Vater Dich grüßt? Er thut mehr: er liebt Dich. Adieu.

12.

O, meine theuerſte Caroline, ich ſehe meinen Irrthum ein und muß die Richtigkeit deiner Bemerkung anerkennen. Eine ſo plötzliche und ſo innige Zuneigung!.. Ich erkenne meinen Irrthum, meine Caroline; aber konnte ich es damals? und konnte ich ihn vermeiden! Als ich mit Werther zum erſtenmal mich unterhielt, kam kein Gedanke von Liebe in meine Seele. Du kennſt ja wohl die Denkart deiner Lotte! und weißt Du nicht, wie oft von dem Zuſammentreffen, ſelbſt ganz geringfügiger Umſtände, unſer Glück oder Elend abhängt? von Umſtänden, welche, gleich kleinen Waſſerſtrömen, all' ihre Kraft von zufälligen Vereinigungen erhalten! Wie konnte ich das alles vorherſehen?

»Als Du dieſe Gluth zum erſtenmal in ſeinem Herzen entdeckteſt« ſchreibſt Du..., da war es ſchon zu ſpät deinen Rath zu befolgen, deinen Rath: »ſie durch kalte entfernende Zurückhaltung zu dämpfen.« Werther kannte Lottens Aufrichtigkeit; er wußte, daß ſie unfähig ſey, Gefühle zu heucheln, welche ſie nicht empfand, oder eine Zuneigung, die ſie nicht erwiedern konnte, mit Gleichgültigkeit zu behandeln. Und wie konnte ich über Liebe mit ihm reden, da er mir ſeine Leidenſchaft nie geſtanden hatte?

Als ich die Flamme der Liebe in ſeinem Herzen entdeckte und ſie aus ſeinen Augen hervor leuchtete; als ſeine Beſuche häufiger und häufiger wurden, und unwillkührliche Seufzer ſeine Worte unterbrachen; als ich ihn, querfeldüber, in vollen Sprüngen, wie ein hüpfendes Reh daher kommen ſah, mit dem jugendlichſten Muthe, und er, bei der Heimkehr niedergeſchlagen und tiefſinnig, mit Grabesſchritten ſeinen Weg zu meſſen ſchien:

da, meine Caroline, da begann ich zu zittern; ich stand zerschmettert bei dem Gedanken an das Unheil, welches ich schuldlos gestiftet hatte: gleich armen Dörfnern, die von einem Hügel herab ihre Hütten in Flammen sehen, und ihr Unglück nur beklagen können, so erschien mir jetzt Werthers Leidenschaft; ich sah sie und konnte doch nicht helfen. Ich setzte mein Vertrauen in seine Vernunft; ich stellte die Stärke seiner Philosophie seiner Leidenschaft entgegen, und schöpfte Beruhigung aus den Worten jenes großen menschenkundigen Dichters, nach welchem heftige Liebe bald verraucht, wie plötzlich auflodernde Flammen schnell verlöschen *).

Ja, noch einmal, ich erkenne meinen Fehler; ich hätte einen traulichen Umgang mit einem, für sympathetische Gefühle so empfänglichen, Manne nicht stattfinden lassen sollen; diese Gefühle waren die seid'nen Fäden, aus

*) Wahrscheinlich ist hier eine bekannte Stelle in Shakespeares Romeo und Julie gemeint.

welchen das Band unſerer unſeligen Freundſchaft ſich webte! Und doch, warum unſelig! Laß mich nicht ungewiſſen Übeln unterliegen. Kann nicht Werther ſeine Leidenſchaft noch bekämpfen; Lotte den Liebhaber verlieren und dagegen den Freund wieder gewinnen und alles noch gut werden! Möge der Himmel es ſo fügen. Adieu!

13.

Sage mir, meine geliebte Freundinn, theilſt Du auch die gemeine Meinung, daß die Liebe in unſerm Zeitalter nicht mehr jene Gewalt über die Gemüther habe, wie in jener Zeit, welche wir die romantiſche nennen? Was mich anbelangt, ſo glaube ich, daß die Wirkungen der Liebe noch immer dieſelben ſind. Die menſchliche Natur, ſagt man uns, iſt in allen Zeitaltern ſich gleich geblieben; wenn das iſt, ſo müſſen auch dieſelben Leidenſchaften zu allen Zeiten denſelben Einfluß auf ſie ausüben, und faſt mit derſelben Stärke.

Du wirſt mich fragen, ob ich glaube, daß ein moderner Anbeter wohl den irrenden Ritter ſeiner Gebieterinn machen würde. Ich antworte, daß er dies allerdings thun würde, wenn es Sitte wäre. Für alles in der Welt giebt es eigne Sitten. Mit den Gebräuchen wechſelt auch die Art und Weiſe die Leidenſchaften auszudrücken; und dieſes gilt nicht von der Liebe allein, ſondern von allen Leidenſchaften ohne Ausnahme. Bosheit und Rachſucht, welche, vor dieſer Zeit, in ihren Ausbrüchen einen ſo gräßlichen und furchtbaren Charakter annahmen, erſcheinen, in den Ländern, die wir civiliſirte nennen, gegenwärtig in ganz andern Formen, ſo daß, obgleich die äußern Merkmale der Leidenſchaften weſentliche Veränderungen erlitten haben, darum noch nicht folgt, daß die Leidenſchaften ſelbſt erloſchen wären: ſie zeigen ſich noch eben ſo oft, als je, allein in ganz veränderter Geſtalt.

Es iſt zur Mode geworden, oder richti-

ger, es scheint mir eine natürliche Neigung in uns zu seyn, die Zeit, in welcher wir grade leben, unter ihrem wahren Werthe zu schätzen. Es gehen besonders diejenigen zu weit, die die Fortdauer des Einflusses, welchen die edlern Leidenschaften von jeher hatten, in unserm Zeitalter bestreiten und gleichzeitig behaupten, daß die unedlern und bösartigen den Scepter errungen hätten. Diese Behauptungen stimmen weder mit der Wirklichkeit, noch mit den Lehren der Vernunft überein. Ich bin überzeugt, daß so ungünstige Schlüsse nur von denen gezogen werden, welche eine Abneigung fühlen, die Handlungen ihren wahren Beweggründen zuzuschreiben und denen es mehr darum zu thun ist, die Wirksamkeit des Bösen aufzuspüren, als den tugendhaften Grundsätzen anderer Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Nein, meine Theuere, ich bezweifle das Daseyn inniger und reiner, ja romanhafter Liebe, in jedem noch so hohen Grade, als

wir ſie je in Büchern gefunden haben, gar nicht; daß ſie aber oft auch nur geheuchelt wird, läßt ſich nicht läugnen. Du wirſt mich nun zunächſt fragen: wodurch wahre Liebe von falſcher ſich unterſcheide? Dieſe Frage haben faſt alle Dichter beantwortet; an dieſe muß ich Dich daher, als an die beſten Philoſophen über die Liebe, verweiſen. Die Quint-Eſſenz alles deſſen, was über die Kennzeichen wahrer Liebe geſchrieben worden, findeſt Du in beifolgendem Verſuch einer Überſetzung eines engliſchen Gedichts; welches Dir jedoch im Original, das ich aber gerade nicht zur Hand habe, wahrſcheinlich willkommner ſeyn würde. Adieu, meine geliebte Freundin, ich hoffe, Ferdinand wird Dich beſſer als all' meine Argumente überzeugen, daß es noch Herzen giebt, welche in reiner Glut zum Gott der Liebe emporlodern!

Beilage.

Wohlan, der Du ſo zart und fromm,
Wie ich, zu lieben wähneſt, komm
Hat Deine Bruſt gefühlt die tiefen Wunden:
So komm', daß Dir mein Herz beweißt,
Was treu und wahrhaft lieben heißt,
Und was ein liebend Weſen je empfunden.

In Thränen ganz gebadet ſeyn,
Sich der Geliebten ewig weih'n,
Von ihrem Lächeln leben, lodernd brennen,
Anbetend ſchmachten — ſelbſt verſchmäht,
Noch knieend ſtets ſie angefleht —
Muß treue wahre Liebe, himmliſch nennen.

Stets geizen nach der Holden Blick,
Fiel auch kein Hoffnungsſtrahl zurück;
Dem Sünder gleich in Angſt und Qualen leben,
Wie wenn den Tod er vor ſich ſchaut;
Doch nie mit eines Athems Laut,
Sich bis zum Ohr der Göttin je erheben:

Das, Jüngling, nenn' ich Liebe nur!
Und hoffen, wo auch keine Spur,
Kein Fünkchen einer Hoffnung Dir geblieben
— Wenn deinem Wunſche und Gebeth
Die ganze Welt entgegenfleht,
Mußt Du noch liebend hoffen, hoffend lieben.

In Thränen wandle jede Luſt,
Der Zweifel wohn' in deiner Bruſt;
Und wenn Du nie die Eiferſucht empfunden,
— Und wäre ſie auch ohne Grund —
So ſind, ſpräch' noch ſo zart dein Mund,
Dir unbekannt der Liebe heiße Wunden.

Wenn die Geliebte Dich verläßt,
Dich jede Hoffnung von ſich ſtößt:
Mußt Du mit deinem Schmerze einſam ſchwämmen,
Und durch die Macht der Phantaſie,
Nur ihre Reize ſeh'n, nur Sie —
So mußt Du Liebe nähren und erwärmen.

Nicht and're Wünsche, and're Lust,
Als die der Liebe kennt die Brust;
Wenn and're Sorge Deinen Busen füllet,
Hast ihre Macht Du nie gekannt!
Sie herrschet mit Despotenhand,
Blieb auch ihr Sehnen ewig ungestillet.

Faß'st Du, wenn gleich das Herz Dir bricht,
Den Sinn von dieser Wahrheit nicht,
So leg' hier nur den Liebeskummer nieder.
Doch hast Du treu und wahr geliebt:
Die Lust geahn't die Liebe giebt,
Dann hoffe niemals Heilung wieder.

14

Selten ist die Sprache eines Lobredners Wahrheit; allein so treffend richtig ist dein Urtheil, daß ich nicht umhin kann, in deine Schilderung von Werthers Karakter mit einzustimmen. Doch erlaube mir die Bemerkung, daß das Gemälde noch nicht ganz vollendet ist; noch einige Pinselstriche, einige starke

Tinten noch sind vonnöthen, die Ähnlichkeit vollkommen zu machen.

Du hast Werthern blos in Gesellschaft gesehen. Seiner philosophischen Raisonnements ungeachtet und trotz seiner anscheinenden Geneigtheit zu gefälliger Nachgiebigkeit, ist er in Wahrheit der Sclave eines, von Natur ungestümmen Temperaments, welches durch große Reitzbarkeit der Nerven und einen übertrieben schwierigen, oder mindestens sehr eignen, Geschmack in seiner Heftigkeit noch gesteigert worden ist.

Du wirst vielleicht lächeln über den Gedanken, daß ein allzuschwieriger Geschmack dem Temperamente nachtheilig seyn könne, und wirst mir vielleicht entgegnen, daß ein geläuterter Geschmack nicht allein den Verstand ausbildet, sondern auch die Neigungen veredelt. Sehr viel hängt unstreitig von den natürlichen Neigungen des Temperaments ab und ein allzu verzärtelter Geschmack bei einem Manne von cynischen An-

lagen, wird eine vorherrſchende Neigung zu übler Laune und innerm Unmuth nicht heben; im Gegentheil wird er neuen Brennſtoff in die Flamme geiſtiger Unzufriedenheit werfen, in dem Maße als der Geſchmack beleidigt und das Gefühl verwundet werden wird.

Ich kann Werthern zwar nicht gerade einen Cyniker nennen; allein die Schwächen ſeines Temperaments nehmen unter dem Einfluſſe ſeines ſchwer zu befriedigenden Geſchmackes noch zu, und die geringfügigſten Ereigniſſe laſſen dauernde Eindrücke bei ihm zurück. Er hat wenig Gewalt über ſich ſelbſt; wie wird er dem Strome der Leidenſchaft ſich entgegenzuſtemmen vermögen, da ſein natürliches Temperament ihn ſchon ſo überwältigt? Wie die Bildungen ſeiner üppigen Einbildungskraft, ſo wird auch ſeine Leidenſchaft keine Grenzen kennen; und wie jene die Quelle ſeiner edelſten, beſeligendſten Genüſſe iſt, ſo, fürchte ich, wird dieſe die Urſache ſeines größten Jammers werden.

15.

Du weißt, wie entzückend unter den hohen Kaſtanienbäumen, auf der Terraſſe, der Sonnenuntergang ſich ausnimmt. Unſer kleines Landhaus iſt nicht gar weit von dem Dorfe und ſeine Lage auf einem Hügel, giebt ihm eine Art von Heiterkeit, wovon man unten im Thale keine Vorſtellung hat. Die Terraſſe zieht Werthern ſehr an. Er ſagte geſtern Abend: »er würde, wenn er nicht beſorgen müßte, daß es auffiele, jeden Abend ſich laben an dem herrlichen Anblick der Schönheiten dieſes Thales und der ſanften Flüßchen, die ſich im Glühroth der Abendſonne, wie goldne Bänder in zahlloſen Windungen durch die grünenden Wieſen und Fruchtfelder ſchlängeln.« »Und wie« entgegnete ich »dürfen ſie nur beſorgen, dadurch aufzufallen? ſie wiſſen ja, ſie ſind hier immer willkommen.« »Ich ſollte ihnen,« erwiederte er: »nicht erſt ſagen dürfen, war-

um ich Aufſehen zu erregen befürchte: es iſt betrübend, Lotte, daß ich mich nicht an dem Untergange der Sonne, nicht an der Liebenswürdigkeit dieſer himmliſchen Augen weiden kann, ohne daß manche darin eine Sünde ſehen werden; ohne daß« — ich unterbrach ihn, und — »Sehen ſie« ſagte ich ablenkend — »wie dieſer einſame Vogel hier zu unſrer Linken über dem Gehölze hin- und herflattert.« »Die übrigen des Zugs,« ſagte Werther, »ſind voraus geflogen; glücklicher als dieſer, haben ſie Futter für ihre Jungen gefunden, und reich beladen, ſind ſie heimgekehrt. Auch dieſer hat Junge; er wollte nicht ohne das geſuchte Futter zurückkehren, und hat nun die Minute des Abzugs verſpätet; denn nichts kommt an Regelmäßigkeit den Vögeln gleich, als die Sonne, mit welcher ſie aufwachen.« »Und doch« ſagte ich »wird er noch nicht zu ſpät kommen.« »O« — fiel er mir in die Rede — »eine Minute gilt in ſeiner

Rechnung für ein ganzes Alter. Stellen ſie ſich, beſte Lotte, die Freudigkeit jeder kleinen Familie vor, wenn der Schwarm ankommt! Welch' ein Geſchirpe durch den ganzen Wald! Denken ſie ſich nun eine arme, verlaſſene Brut, die, indeß ſie die allgemeine Freude um ſich her vernimmt, ganz allein die erſehnten Alten nicht kommen ſieht; die Fröhlichkeit der Nachbarvögel und jeder Augenblick der dahin ſchwindet, vermehrt noch ihre Bekümmerniß. Dies ahnet die Mutter und fliegt jetzt mit dreifacher Haſt zu den harrenden Kleinen zurück.« »Und wenn« frug ich »wenn« — doch er unterbrach mich und meine Hand ergreifend, rief er aus: »O Lotte, ſprechen ſie dieſe grauſe Möglichkeit nicht aus! — wenn, nach einer Trennung von einem ganzen Tage, ich dieſen Hügel erſtiege, um den Sonnenuntergang zu ſehen und unter dieſen ſchattenden Bäumen Lotten nicht fände... ſie fortgeſchleppt mir dächte von rohen, verbrecheriſchen Händen..

O Gott!« »Unterwerfen sie doch«, sagte ich, »ihre Phantasie nicht der verderblichen Gewalt solcher Vorstellungen; sie ermatten durch solche Anstrengungen ihren Geist und umdüstern und kürzen ihre Lebenstage.« Er seufzte, und die Augen gegen den Himmel aufschlagend »O Gott«, sagte er, »welcher Jammer wartet meiner noch, wenn ich schon den bloßen Gedanken nicht zu ertragen vermag, daß einst eine Zeit kommen kann, wo Lotte nicht mehr seyn wird; wo — doch, noch bist du hier, meine Lotte, und ich will gefaßt seyn.« »Werther!« sagte ich, »es ist unedel, mich so zu betrüben; sie wissen, Lottens Freundschaft ist« — »sie ist«, fiel er ein, »unschätzbar: sie knüpft mich an die Erde und giebt mir Vorgenüsse der Seligen.« »Es war eine Zeit«, sagte ich, »wo Lotte ihnen unbekannt war; rufen sie diese Tage zurück und seyen sie glücklich.« »Ach«, entgegnete er, »die Erinnerung an vergangene Freuden, mögen sie noch so unschuldig gewesen seyn ver-

ſtimmt uns. Ich fühlte mich nie glücklicher, als wenn Hoffnung mir mit unbekannten Ausſichten ſchmeichelte: und jetzt hat das Paradies, ein blühendes Eden, ſich mir geöffnet; ich ſchwelge eine Minute in himmliſchen Genüſſen; die Landſchaft ſchmückt jetzt noch eine dauernde Pracht; im nächſten Augenblick, ſo wie die Sonne hinter die Hügel hinabſinkt, iſt ſie verſchwunden und am Himmel bleiben, wie in meinem Herzen, nur leichte Strahlen der Hoffnung zurück.« »Doch, vergeſſen ſie,« ſagte ich, »dabei unſern Dichter nicht:

»Mit neuem Glanze kehrt ſie wieder« —

und morgen, Werther, erwarte ich die verſprochene Überſetzung eines Geſanges von Oſſian; es iſt nun Zeit, den Kindern gute Nacht zu ſagen.«

Wir giengen. Nachdem wir die Kinder der Reihe nach geküßt hatten, ſpielte ich einige muntere Melodien auf dem Klaviere. Bald darauf kam mein Vater und Werther

empfahl ſich, wie mir's ſchien, in ziemlich guter Stimmung.

Du ſiehſt, liebe Caroline, Du ſiehſt, daß in Werthers Freundſchaft und allen ſeinen Gefühlen eine ſchrankenloſe Überſpanntheit herrſcht, welche ihn, unaufhörlich wechſelnd, glücklich oder elend machen muß. Der Gottesfunken, welcher ſeine Hülle belebt, iſt jenen glänzenden Meteoren vergleichbar, die zuweilen am Himmel erſcheinen, zugleich Furcht und Vergnügen erregend. Ich danke Gott, daß Alberts Seele mehr einem Standſterne gleicht.

16.

Du befindeſt dich gegen mich im Vortheil, meine Caroline; Dein Aufenthalt in England hat dich für mich zu gelehrt werden laſſen. Ich war die in deinem letzten Briefe angeführte Dichterſtelle kaum zu leſen im Stande; d. h. ihr Verſtändniß war mir nicht geläufig. Ich will nichts deſto weniger die

»Jahreszeiten« leſen, obgleich Albert es für ſehr ſchwer hält, in den Geiſt dieſes Gedichts einzudringen. Meine engliſche Lectüre war meiſt auf die dramatiſchen Dichter beſchränkt; ſie ſind ſehr anziehend und ich glaube, daß von allen Dichtungsarten der Dialog am leichteſten zu verſtehen iſt. Ich habe angefangen, die »Nachtgedanken« noch einmal zu leſen und ſo ſehr gefällt mir die »Narciſſa« *), daß ich im Begriff bin, eine Überſetzung derſelben zu verſuchen, um Alberten damit bei ſeiner Rückkehr zu überraſchen.

Mich wundert, daß Du Geduld haſt, franzöſiſch zu lernen; denn wenn auch dieſe Sprache nicht ſchwer iſt, ſo hat ſie doch gar nichts empfehlendes, weder die Kraft der engliſchen, noch die Sanftheit der italieniſchen; und wer ſie ſprechen hört und ſieht, muß glauben, daß es nur eine erſt halb ausgebildete Art von Sprache ſey, denn es finden dabei beſtändige Verdrehungen des Kör-

*) Dritte Nacht.

peré ſtatt, welche eben ſo weſentlich zu ſeyn ſcheinen, als die Worte. Werther verſteht ſie zwar hinreichend, um ihre eigenthümlichen Schönheiten hervorzuheben — aber hat nicht ſelbſt die Sprache der Cherokeſen ihre Schönheiten? — Doch zieht er der franzöſiſchen die Sprache jedes andern civiliſirten Volkes vor; jene der Holländer ausgenommen, deren Civiliſation ihm aber auch noch zweifelhaft ſcheint. Du weißt, was ein Volk ſeyn muß, um von ihm für civiliſirt gehalten zu werden. Als ich ihn zuerſt frug, was er von der franzöſiſchen Sprache halte, erwiederte er: »Was ich davon halte? ich glaube, daß die Paviane und Affen, wenn der Himmel denſelben plötzlich das Sprachvermögen verlieh, augenblicklich franzöſiſch plapperrn würden.« »Und doch«, ſagte ich, »leſen ſie franzöſiſch?« »Wahr,« war ſeine Antwort, »gerade ſo und aus denſelben Gründen, warum ich viele andere alberne Dinge thue — weil es nämlich Mode iſt.« »Woher«, frug ich,

»kommt es denn, daß dieſe Sprache, wenn ſie keinen wahren, innern Werth hätte, ſo allgemein geſprochen wird, daß ſie zur gemeinſamen Sprache von ganz Europa geworden iſt?« »Daher,« erwiederte Werther, »daß die Franzoſen mehr Eitelkeit und Anmaßung haben, als ganz Europa; es iſt jene Art von anmaßender Eitelkeit, welche den Quackſalbern eigen iſt: ſie haben die Keckheit zu verſichern, daß keine Sprache der ihrigen gleich komme, daß ſie die beſte von allen möglichen Sprachen ſey und — man glaubt's ihnen auf ihr Wort.«

Und ſo ſiehſt Du, beſte Caroline, daß Du eigentlich dich mit Erlernung der Sprache der »Affen und Paviane« quälſt. Es wundert mich, daß Ferdinand Dich nicht beredet hat, meine Lieblingsſprache, italieniſch, zu lernen. Denke ſelbſt, würde es nicht angenehmer ſeyn, ein Sonnet von Petrarca, als ein Epigramm von Voltaire zu leſen? Scherz bei Seite, meine Liebe, welche Sprache mein

Mund auch sprechen möge, jene meines Herzens ist, daß ich immer inniglich die Deinige seyn werde.

17.

Freue Dich mit mir, meine Caroline, unsre gute Therese ist seit einigen Tagen wieder bei uns. Sie ist gekommen, ihre Gesundheit wieder herzustellen und ihr blühendes Aussehen wieder zu gewinnen. Mein Vater empfieng sie mit offenen Armen und die Kinder küßten ihre Therese fast auf. — Nichts stört meine Ruhe jetzt, als Werthers allzu innige Zuneigung. Möchte der Himmel Theresens Reizen einen gleichen Zauber auf Werthern üben lassen, wie Carolinens auf Ferdinand.

Könntest Du nicht, um unser Glück vollkommen zu machen, eine Woche in Wahlheim zubringen? Wir werden nächsten Monat wieder einen Ball haben, und soll ich dabei noch einmal als eine stümpernde Stellvertreterinn

Carolinens erſcheinen und ſtatt Deiner mit Ferdinanden tanzen? Bis dahin wird Thereſe, hoff' ich, uns begleiten können und ich werde es zu veranſtalten ſuchen, daß Werther vorzüglich mit ihr tanze.

Thereſe hat, ſeit ſie hier iſt, in Hygiea, der Göttinn der Geſundheit, eine zehnte Muſe aufgeſtellt; hier erhältſt Du ihre poetiſchen Ergießungen an dieſe neue Muſe:

Schattende Linden und ihr, o ſilberne Ströme von Wahlheim,
Deren melodiſches Murmeln ſich gattend mit ſäuſelndem Weſte,
Einmal mich noch entzückt! in euern erquickenden Gängen,
Athme und ſchlürf' ich noch einmal die himmliſche Muſik des Thales.
Hygiea, *) du freundliche Göttinn der ſchmeichelnden Stunden,
Tochter der Heilkunſt, Mutter der mäßigen, ſittlichen Wünſche!

*) Eine Tochter Aeſculaps.

Einmal zu dir noch erheb' ich das frohe erheiterte Auge,
Dir noch ertönen die Saiten meiner ländlichen Leier.
Wohnst du nicht unter Wahlheims glücklichen Schatten? in seinem
Reichgesegneten Thale? Ja ich erblicke dein holdes,
Freundliches Wesen, dein strahlendes Antlitz im östlichen Morgen.
Deine Küsse empfind' ich im kühlenden Lüftchen des Sommers
Und ich vernehme dich in dem Jubelgesange der Vögel,
Und im lieblichen Summen der Biene am glühenden Mittag.
Dein belebender Athem erfüllet mit Wohllaut die Lüfte,
Lispelt melodisch im wogenden Korn und in rauschenden Bäumen.
Göttinn der lächelnden Stunden, vergönne daß ich an deiner

Seite in Wahlheims friedlichen Gängen länger verweile;
Daß ich wandere mit dir auf seinen beschatteten Hügeln,
Daß ich ruhe mit dir in seinen grünenden Lauben.
Von Gefühlen des Dankes schwellt mein fröhlicher Busen,
Zur Begeist'rung erwärmt von deinem rein himmlischen Feuer.
Dir nur Tochter der Heilkunst, Mutter der sittlichen Wünsche
Weih' ich, mit dankbarem Herzen, diese bescheidnen Lieder.
Schattende Linden und ihr, o silberne Ströme
von Wahlheim,
Deren melodisches Murmeln, sich gattend mit säuselndem Weste,
Einmal mich noch entzückt! in euern erquickenden Gängen
Athme und schlürf' ich noch einmal die himmlische Musik des Thales.

Gewiß werden diese Verse nicht ohne mächtigen Einfluß auf Werthern bleiben.

Adieu!

18.

Tausend Dank für deine gütigen Gesinnungen! Die gute Meinung meiner theuern Caroline von mir macht mich glücklich; und mein Bewußtseyn sagt mir, daß meine Denk- und Handlungsweise mir die Fortdauer deines freundschaftlichen Umgangs sichern werde der für mich:

»ein ewig Festmal süßer Götterspeisen ist,
von welchem Ueberdruß verbannt bleibt
immerdar,«

Ich werde über mein Herz sorgsam wachen. Dein Rath ist tief, tief darin eingegraben — und was vermöchte, Alberts Bild daraus zu verdrängen! Warum sollte ich nicht mein ganzes Herz vor Carolinen aufschließen? Mein Herz gehört Alberten. Jedenfalls ist dein altes Gleichniß »von der

Mücke und der Flamme' auf mich nicht anwendbar. Habe ich Ursache, das Feuer zu fürchten, wenn meine Flügel schon versengt sind? Sey aufrichtig, Caroline, hätte Ferdinand Dir etwa die Flügel versengt?

19.

»Haben nur eben die Flamme gestreift und sind noch gerade fähig, wieder zu wachsen!« sagst Du. Es ist mir indessen lieb, daß Du vor der Hand nicht fliegen kannst. Soll ich Ferdinanden sagen, daß Du halb flügellos bist?

Die beiden Fremden haben sich kennen gelernt; Werther und Therese gefallen einander; schon hat sich zwischen ihnen jene wahre Freundschaft entsponnen, welche, meinen Wünschen nach, zwischen Werther und mir hätte bestehen sollen; sie sind wie Bruder und Schwester: jener entzückende Austausch der Gefühle und Gedanken, jene Übereinstimmung der Ansichten, jene höhere Empfänglichkeit, in wel-

cher sich alle Blüten der Freundschaft entfalten, ohne von Stürmen der Leidenschaft bedroht zu werden — dieses, meine Caroline, ist Werthers und Theresens beneidenswerthes Loos*). Ach, Werther! warum mußte die Blüte unserer Freundschaft in den Stralen einer zu heißen Sonne verwelken! O erquicke, belebe sie wieder durch den Thau der Vernunft, durch Regengüsse der Philosophie, oder, wenn es so seyn muß, tauche sie in den Strom des Vergessens **).

O, meine Caroline, sein Auge, sein Blick hat allzuviel, einen allzu tiefen Ausdruck. Ohne daß auch nur eine Silbe über seine Lippen ge-

*) Es ist befremdend, daß Werther dieser Dame in seinen Briefen nicht erwähnt, was sich nur dadurch erklären läßt, daß Lotte allein all' seine Gedanken beschäftigte, sie allein der Gegenstand seiner Mittheilungen war.

Anmerk. des engl. Herausgebers.

**) Der Uebersetzer hat geglaubt, diese Metaphern, ihrer Sonderbarkeit wegen, wörtlich wiedergeben zu müssen.

kommen war, hatte Thereſe alles errathen. Ob Albert mit gleicher Klarheit die Urſache von Werthers ſchmerzvoller Gefaßtheit in ſeinem Äußern leſen wird? Meine Caroline! rathe mir, was ſoll ich thun?

Thereſe, wie Du, rieth mir, ihm mit der größten Kälte zu begegnen. Ich befolgte euern Rath und die Folge davon war ein ſo auffallendes Benehmen, eine ſo unzuſammenhängende Unterhaltung, eine ſo melancholiſche Stimmung, daß ſelbſt meines Vaters Aufmerkſamkeit dadurch rege gemacht wurde; welcher mir im vollen Ernſte ſagte: er glaube, Werther habe zuviel in dem griechiſchen Buche geleſen, welches er ſeinen Taſchenfreund nennt, womit er den Homer meint, welchen Werther immer bei ſich führt. — Selbſt die Kinder bemerkten es und beklagten ſich, daß Werther keine Kartenhäuſer mehr mit ihnen baue und nicht mehr mit ihnen ſpiele. Das hatte ich voraus geſehen; Caroline und Thereſe kennen Werthers Temperament und Ge-

müthsſtimmung nicht. Ich hatte den Muth nicht, den Verſuch zu wiederholen; denn, es mag Dir eitel ſcheinen: ich beſorgte noch ſchlimmere Folgen. Allein Du ſollteſt Werthers ungeſtümmen Charakter kennen, Du ſollteſt ſeinen wilden Blick geſehen haben; die Zerſtreutheit ſeines Geiſtes, welche er zu verbergen ſich bemühte — o meine theure, theure Freundinn — —

Thereſe ſelbſt war beunruhigt. Ich war indeſſen gewiſſermaßen gezwungen, ihrem Rathe zu folgen; da ſie, hätte ich das nicht gethan, dieſes leicht einem falſchen Beweggrunde hätte zuſchreiben können. Allein bald bat ſie mich ſelbſt, das Lächeln der Freundſchaft wieder gegen Werthern anzunehmen und ihm in gewohnter Art zu begegnen. Vielleicht ging ich jetzt zu weit *); denn als Werther das

*) Dies ſcheint zu Werthers Brief vom 13ten Juli Anlaß gegeben zu haben, in welchem er ſagt: Ja ich fühle — darf ich, kann ich den Himmel in dieſen Worten ausſprechen — daß ſie mich liebt!

Anmerk. des engl. Herausg.

nächste Mal uns verließ, wiederholte er im Weggehen diese Worte unsers engl. Lieblingsdichters:

»Zerstreut ist mein Gram, mich umschweben glänzende Geister;
Ob auch meine Reben verdorrt sind, und undesaitet die Harfe.«

Noch einmal, meine Caroline, was ist zu thun? Giebt es kein dauerndes Glück mehr und ist selbst die Unschuld nicht gegen Jammer geschützt? Ach, ich fürchte nein; verwüstende Stürme und milder Regen treffen alle ohne Unterschied.

20.

Nein, gewiß, meine Beste, werde ich es nicht »unzart« nennen, daß Du die Möglichkeit einer dauernden platonischen Liebe bestreitest; das ist ja Meinungssache. Allein erlaube mir, deiner Meinung eine Thatsache entgegenzustellen; Werther und Therese sollen meine Gewährsleute seyn, — zwischen ihnen ist pla-

tonische Freundschaft im strengsten Sinne. Aber Du wirst mich vielleicht fragen: wird sie dauern? Wird nicht Alberts Gegenwart — o, meine theuerste Freundin, schmeichle mir nicht mit der Hoffnung einer Ruhe, die mir nimmer werden wird. Kann Werthers Gegenwart, mich Albert vergessen machen? Werde ich nicht Werthern meine Achtung erhalten, wenn Albert da seyn wird? Wird Alberts Gegenwart Werthers Flamme auslöschen?

Wenn jene Freundschaft, um welche ich Therese beneide, in Liebe endete — o ich würde dann mehr als glücklich seyn; allein ich besorge, meiner Caroline Prophezeihungen werden nicht in Erfüllung gehen.

Daß Du deine Ansichten von der platonischen Liebe so unverholen aussprichst, gefällt mir, wenn ich auch dein Glaubensbekenntniß nicht theilen kann. Es ist möglich, daß ich irre; vielleicht habe ich zu hohe Begriffe von menschlicher Vollkommenheit. Wir sind alle der Meinung, daß zwischen den Engeln nur ein geisti-

ger Umgang ſtattfinden könne; wir fühlen und wiſſen, daß unſer Geiſt die Quelle unſerer höchſten Seligkeiten iſt; daß unſre Zuneigungen in dem Maße inniger, als ſie geläuterter ſind, und daß ſie deſto geläuterter ſind, je höher unſre geiſtigen Fähigkeiten ausgebildet wurden. Und warum ſollte es nicht Geiſter geben, die eine ſolche Höhe der Ausbildung erreicht hätten und ſo frei von allen irdiſchen Banden wären, daß ein blos geiſtiger Verkehr zwiſchen ihnen möglich wäre! Ich will nicht ſagen, daß dieſes etwas Gewöhnliches ſey; ich will blos die Möglichkeit eines ſolchen Verhältniſſes behaupten. Die Heiligen ſtehen mit dem Himmel in Verkehr; ſie haben einen geiſtigen Umgang mit dem Vater des Lichts und deswegen ſind die Heiligen ſterblich.

Doch Du wirſt dieſes eine Sommerabend-Schwärmerei nennen. Es ſey; ich überlaſſe mich gerne ſolchen Träumereien, welche in meinem Gemüthe gänſtige Vorſtellungen von der Natur des Menſchen zurücklaſſen, welche mir

Achtung vor der Menschheit und mir selbst einflößen; und so lange ich diese Eindrücke bewahre, kann ich nicht leicht verleitet werden, etwas zu thun, was der Pflicht und Würde eines vernünftigen Wesens unangemessen wäre.

Alberts letzter Brief unterrichtet mich, daß er mit seines Vaters Angelegenheiten im Reinen ist; daß er große Hoffnung hat, sein Gesuch bei'm Minister mit Erfolg gekrönt zu sehen und er nächstens den Tag seiner Rückkehr nach Wahlheim werde bestimmen können.

Adieu, meine beste Caroline.

21.

Heitere Ruhe herrscht in Wahlheim. Meine Tage fließen recht angenehm dahin; Therese's Anwesenheit macht mir unaussprechliche Freude. Ganz mit dem Hauswesen beschäftigt zu seyn und den Umgang einer so gemüthlichen und geistreichen Freundinn, wie Therese ist, zu genießen — das ist die Quelle meiner Zufrie-

denheit. Lebhaft treten jene glückliche Tage wieder vor meine Seele, wo meine Mutter, die meine Führerinn, meine Lehrerinn und meine Freundinn war, diesen ländlichen Sitz durch ihre Gegenwart zum Paradiese machte.

Gestern war Werther hier. Am Abend machten wir einige Gänge unter den Vogelbeerbäumen. Therese bat all' ihre Munterkeit wiedergewonnen und scherzte auf Werthers Kosten. Sie behauptete, an gewissen poetischen Merkmalen die Entdeckung gemacht zu haben, daß er verliebt sey und frug ihn, welcher Schönen des Dorfes es gelungen wäre, den philosophischen Werther zu fesseln.

»Wohlan«, erwiderte er, »um ihrem tiefen Blicke Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, will ich nicht läugnen, daß ich liebe; und wenn« — setzte er hinzu — »jene Merkmale nicht sichtbar waren, eh' Sie nach Wahlheim kamen; so werden Sie, theuerste Therese, leicht errathen, wessen Ketten ich trage.« Therese erröthete. »Da siehst Du«, sagte ich, »was es heißt, ei-

nem Philo'epben ſo große Schwäche Schuld zu geben.« »O«, entgegnete ſie, »Minerva blickt mit Verachtung auf Cupido's Pfeile.« »Nicht immer«, fiel Werther ein, »zuweilen unterſtützt ſie den kleinen Gott, indem ſie, da er blind iſt, ſeinen Pfeilen die rechte Richtung giebt. Doch, fuhr er fort, jeder freundſchaftliche Verkehr heißt heut zu Tage Liebe; entweder weil wahre Liebe ſo ſelten geworden iſt, oder weil die Menge Liebe nicht von Freundſchaft zu unterſcheiden weiß, oder vielleicht nicht will.« »Ich erinnere mich einer Dame«, ſagte Thereſe, »deren Urtheil ich ſehr hoch ſchätze, welche behauptete, es gebe gar keinen Unterſchied zwiſchen Liebe und Freundſchaft; Schade nur, daß mir ihre Beweisgründe nicht grade beifallen.« »Was mich betrifft,« nahm ich das Wort, »ſo habe ich über den Gegenſtand zwar noch nicht nachgedacht; allein, ſetzte ich lachend hinzu, ihr wißt, ich bin ſehr gelehrt und kann engliſche Dichtungen leſen. Die engliſchen Dichter ſind bekanntlich Philoſophen

und einer derſelben *) entſcheidet die Frage mit einer Zeile.

»Eins ſind Treue, Lieb' und Freundſchaft.«

»Ich würde, wenn das wahr wäre, unausſprechlich glücklich ſeyn,« ſagte, mit einem Blick auf mich, Werther; »drum ſagen Sie geſchwind, meine Freundinn, erinnern Sie ſich auch der Veranlaſſung der Stelle, welche Sie eben anführten? Des Dichters Geliebte hatte ihm ihre Freundſchaft verſprochen, und um ſein Glück zu erhöhen, fügte er zu ihrem Verſprechen jenen Satz, den er in der Theorie unvergleichlich, aber in der Wirklichkeit nicht bewährt fand; denn ich habe nie erfahren, daß es ihm gelungen wäre, ſeine Geliebte für dieſelbe Meinung zu gewinnen.«

»Ich weiß nicht,« ſagte Thereſe, »wie Dichter und Philoſophen urtheilen mögen; allein ich fühle, daß ich meine Freunde liebe und ich vermag die Vorſtellungen von Liebe und Freundſchaft nicht zu trennen; drum thun Sie,

*) Thomson.

Werther, mir den Gefallen, mir die Scheidelinie zu zeigen.« »Wenn Sie meine Fragen aufrichtig beantworten wollen,« sagte Werther, »so habe ich eine Auflösung gleich bei der Hand. Entweder täusche ich mich selbst, oder ich bin so glücklich, mich mit Ihrer Freundschaft beehrt zu sehen?« »Gewiß«, sagte Thereſe. »Und doch kann dies, nach Ihren eignen Worten, nur der Fall seyn, wenn Sie mich lieben?« »Ich sie lieben,« rief Thereſe erröthend, »ich fühle in der That eine schwesterliche Zuneigung für Sie.« »Und was wär' dieſe Zuneigung anders«, sagte er, »als die innigſte Freundschaft? Empfangen Sie dafür, beſte Thereſe, meinen glühendſten Dank. Allein dieſe Freundschaft«, fuhr er fort, »wurzelt in gleichen Geſinnungen, in gegenſeitiger guter Meinung und iſt frei von aller Leidenſchaft. Obgleich ſie dem Daſeyn manche Reize leiht, ſo kann das Leben doch ohne Freundſchaft ſich erhalten. Einſt werden Sie aber ein Gefühl kennen lernen, welches das Daſeyn zur Qual

macht, außer in der Nähe eines besondern Gegenstandes.« »Ich unterstelle«, sagte Therese, Werthern unterbrechend, »daß Sie aus eigner Erfahrung sprechen; sonst möchte ich kühn meine Theorie der Ihrigen entgegenstellen, und wir würden miteinander streiten, ohne uns gegenseitig überzeugen zu können.« »Es giebt«, erwiederte Werther, »wenig Weiber, welchen ich gestehen möchte, ein Sclave der Liebe gewesen zu seyn; obgleich diese Leidenschaft von allen die edelste und die beste ist; denn sie ist ein Gegenstand, über welchen dieselben nie ernsthaft sprechen können — ausgenommen, wenn sie die Wirkungen ihrer Allgewalt fühlen. Von Theresens Aufrichtigkeit habe ich eine zu gute Meinung, um glauben zu dürfen, daß sie ein Geständniß von mir wünschen könnte, welches mein Urtheil von den Weibern nur bestätigen würde.« In diesem Augenblick trat dein Ferdinand zu uns, welchem wir die strittige Frage vorlegten. Ich habe nicht nöthig, dir seine

Manier zu schildern. »Unterschied zwischen Liebe und Freundschaft!« rief er aus, »gerade derselbe, wie zwischen Frucht und Blüte.« »Ganz richtig«, schloß Werther, »wir begnügen uns an der erstern unsre Blicke zu weiden und können uns nicht überwinden, die andern nicht zu verschlingen.«

»Es wäre vergeblich, sagte ich, die Frage zur Abstimmung zu bringen, wo die Stimmen gleich getheilt sind; wenn aber Caroline hier wäre,« »o dann, unterbrach mich Ferdinand, »würde ich nach Advocaten-Art mich, um eines bessern Honorars Willen, auf die andere Seite schlagen.«

So schwinden unsere Abendspaziergänge dahin. Therese hat eine Parthie neuer Musikalien mitgebracht und ihre melodische Stimme beseelt Haus und Garten.

Und warum, meine theure Caroline, willst Du dich nicht anschließen, an diesen kleinen Kreis von Freuden? Therese sehnt sich nach deiner Umarmung und Werther neckt Ferdi-

nanden, indem er ihm unaufhörlich wieder-
holt, daß du gewiß das häuslichste Weib von
der Welt seyn werdest, »denn, wie Du siehst«
sagt er, »weder Freundschaft noch Liebe, noch
Musik vermögen sie dem häuslichen Kreise
zu entziehen.« Wie kannst du nur solchen
mächtigen Kräften widerstehen.?

22.

Zauberer und unbekannte Mächte haben also
deine Einsamkeit in eine Fee verwandelt,
deren magische Künste Dich in deinem bezau-
berten Schloß gebannt halten! Therese und
ich werden kommen, um die Zauberinn zu
verjagen und Dich zu erlösen, wenn deine
eignen Kräfte nicht hinreichen, ihre Siegel
zu sprengen. Für meinen Theil habe ich mich
mit einem englischen Zauberspruch versehen,
welchen, da er von dem mächtigsten Zau-
berer verfaßt wurde, der je Geister aus
der bodenlosen Tiefe heraufbeschwor, ohne

Zweifel ſehr wirkſam ſeyn wird; er lautet alſo:

»Ich beſchwöre Dich bei den Rechten unſerer Jugend, bei dem Einklang unſerer Seelen, bei den Pflichten unſerer ewig unwandelbaren Liebe und bei allem Theuerern, was ein größerer Beſchwörer dir noch weiter nennen könnte — entfliehe, entfliehe nach Wahlheim!«

Hilft das nicht, ſo werde ich zu einem andern Mittel meine Zuflucht nehmen. Es lebt in dieſer Gegend ein berühmter Zauberer, welchen ich deiner Fee entgegenſtellen werde, und ich würde mich ſehr getäuſcht ſehen, wenn es ihm nicht gelingen ſollte, ihren Zauberſtab zu zerbrechen und den Zauber zu löſen. Du mußt ſchon von ihm gehört haben — ſein Name iſt Adolph Ferdinand. — Nun ſieh Dich vor!

23

Es freut mich unendlich, daß Du auf den Ball kommen wirst. Albert wird um die Zeit hier seyn, und der Reiz des Neuen wird auch Werthern wohl anziehen. Ja, meine theure Caroline, Albert ist schon auf dem Wege nach Wahlheim. Theresens Gegenwart kömmt mir sehr zu Statten; denn ach! ich habe eine neue schmerzliche Lehre für mein Herz, die ihm nicht leicht werden wird. Albert darf nicht merken, daß ich um Werthers Leidenschaft weiß; und ich hoffe, es wird seiner Aufmerksamkeit entgehen. O, meine Caroline, seltsame Gefühle werden in meinem Busen wach: ich sehne mich und zittre zugleich, Alberten zu sehen.

Zu Theresen kam gestern ein Herr aus der Stadt, der Geschäffte halber ziemlich spät verweilte. Wir wandelten unterdessen, Werther und ich, unter den dichtbelaubten Ka-

kanienbäumen, wo uns, aus der Stadt zurückkehrend, mein Vater traf. »Einer deiner Freunde«, sagte er, »ist unterwegs und wird bald hier seyn.« »Wer«, frug ich gespannt, »wer ist es bester Vater«? »Kannst du noch fragen«, erwiederte er, »muß ich dir noch erst sagen, daß es dein Albert ist.« Auf Werthers Arm gestützt, fühlte ich, daß er lebhaft bewegt war; und da ich ihn anblickte, sah ich ihn erbleichen. Ich war froh daß mein Vater es nicht bemerkte. Indem er fort ging, sagte er: »ich werde wohl Jemanden im Hause finden; ohne Zweifel meine kleine Spanierinn« — so nannte er oftmals Thereſe, deren Mutter eine spanische Edelfrau von sehr guter Familie gewesen war.

Der Mond ging eben hinter dem Dörfchen auf. Ich schlug Werthern vor, meinem Vater zu folgen. »O«, sagte er — « was soll nun aus Werthern werden? ich achte Albert weil er sie liebt; allein der Gedanke, daß er uns schon so nahe ist, tödtet mich. Ich kann

jetzt nicht mehr in das Haus treten, ich bin dazu in zu heftiger Bewegung. Und muß ich denn auf diesen himmlischen Umgang verzichten? Soll ich meine Lotte nicht mehr sehen? Nicht mehr meine Seele vor ihr ausschütten und Trost in ihrer Theilnahme finden? Darf ich von ihrer heitern Ruhe nicht lernen, auch meinem Geiste Heiterkeit und Ruhe zu geben? Und soll ich wie im Finstern die Welt durchirren? denn ohne Lotte ist für mich die Welt ohne Sonne.« »Diese Sprache, Werther« — entgegnete ich, »hatte ich nicht von ihnen erwartet und ich weiß nicht, was ich darauf antworten soll. In der That, sie betrüben mich. Sie müssen entweder meine Freundschaft unter den Bedingungen annehmen, unter welchen ich ihnen dieselbe widmen darf oder« — »O sprechen sie nicht aus« rief er, »sprechen sie das entsetzliche Wort nicht aus! O, meine Lotte, kann es noch etwas so Fürchterliches geben, als der bloße Gedanke der Trennung? Ich könnte sterben, Lotte, ja ich könnte — « Ich unterbrach ihn. »Ach

Werther« — sagte ich, »wie sehr bin ich zu tadeln, daß ich einer Freundschaft Nahrung gab, welche unserm beiderseitigen Frieden so gefährlich zu werden droht. Freundschaft ist ein Kind der friedlichen Gemüthsruhe; aber Werthers Leidenschaft mordet den schuldlosen Sprösling untadelhafter sympathetischer Gefühle. Lassen sie«, setzte ich hinzu, »finstere Möglichkeiten, welche sich vielleicht nie ereignen werden. Ich achte sie, Werther, nehmen sie diese Hand — nein, nicht um sie mit Thränen zu netzen — aber ich beschwöre sie, bei ihrer Freundschaft, die mir werth ist, versprechen sie mir, wenn auch nicht um ihrer eignen, doch um meiner Ruhe willen, sich einer Sprache nicht mehr zu bedienen, welche ich nicht anhören darf, nicht anhören kann, wie sehr sie mich auch betrübt; wird Werther Lotte umsonst bitten lassen? »O Lotte«, sagte er — »Ihre Milde überwältigt mich; ich will es versuchen, glücklich zu seyn; und sollte ich es nicht seyn, wenn Lotte mir ihre Freundschaft

ſchenkt. »Lotte«, erwiderte ich, »wird immer Werthers Freundin ſeyn, ſo lange Lottens Ruhe Werthern heilig iſt.«

Er hatte ſich ziemlich gefaßt und ich wußte, daß ſein Gemüth ſich wieder vollkommen aufheitern würde, ſobald ſeine Aufmerkſamkeit auf irgend einen ihm intereſſanten fremden Gegenſtand geleitet werden könnte. »Wie herrlich,« ſagte ich, »das Mondlicht ſich auf den Wellen wiegt.« »Aber die Wellen«, entgegnete er, »ſind unruhig: ſo wiegt ſich Lottens Milde auf meinem bewegten Herzen.« — »Warum, Werther, ſagte ich, geben ſie doch ihrer allzu reitzbaren Phantaſie die Ruhe ihres Herzens preis? Ziemt das einem Werther, deſſen Gemüth von ſeinen überwiegenden Seelenkräften beruhigt werden ſollte? oder ſeit wann unterſtützt die Philoſophie die Leidenſchaft, und ſollte ein Werther die Bewohner jener ärmlichen Hütten um ihren Seelenfrieden beneiden müſſen? Kommen ſie, fuhr ich fort, laſſen ſie

uns glücklich zu seyn, nicht erst vom armen Taglöhner lernen; lassen sie unserm häuslichen Kreise uns anschließen und Glückseligkeit am Busen der Freundschaft suchen — glauben sie mir«, schloß ich, wir werden da sie finden.« — »Ach«, fiel er ein, »wo kann Werther Glückseligkeit finden, als in Lottens Freundschaft; und was wird Albert« — »Albert,« unterbrach ich ihn, »Albert wird Lottens Freunde schätzen, und ist nicht Werther deren einer?«

Auf dem Rückwege bemühte ich mich, Werthern die Vortheile zu schildern, welche er aus dem Umgange mit einem gemüthlichen und freisinnigen Manne ziehen würde — einem Manne, der, die Welt und die Menschen kennend, eben deshalb ein zurückgezogenes Leben liebe und dessen Urtheil nie von Leidenschaften auf Abwege geführt worden seyn müßte. »Ja«, sagte er lächelnd, »ein treffliches Gegenstück zu mir, der die Welt verachtet und nie ein unbefangenes Urtheil

an den Tag legte, als indem er Lotte liebte.« »Nicht doch,« entgegnet ich, »ich darf sagen, daß ihr Urtheil dabei keine Stimme haben könnte, da Liebe, wie sie wissen, unwillkührlich ist.« »Meine Neigung, meine Liebe,« sagte er, »war, das versichere ich ihnen, unwillkührlich; aber die Vernunft war es, welche die Kette mehr und mehr befestigte.« »Die Kette der Freundschaft,« schloß ich, »denn was hätte die Vernunft mit der Leidenschaft zu thun?«

Ich sah vorher, daß dieses eine lange Erörterung werden würde. Doch wir waren jetzt an der Thüre und er wollte nach Hause gehen. »Kommen Sie,« sagte ich, »noch eine Arie von Therese.« »Aber eine klagende, eine himmlische«, sagte er, »ein Gesang, der, wie sie, mich der Erde enthebe.«

So schreiten, wie Du siehst, meine beste Caroline, die Tage meine Prüfung mit grossen Schritten heran. Zwar ist Albert nahe; doch wem wäre vergönnt, den Kelch der

Freude ungetrübt zu leeren! Es ist ein Nektar des Himmels und ungemischt nur für Engel bestimmt.

24.

Er ist da, meine geliebte Freundin, Albert ist da und ich bin glücklich. Werther hat ihn gesehen und schätzt ihn. Auch ist seine Achtung wahrlich nicht verschwendet: Albert schätzt ihn wieder, und sieht in Werthern einen Mann, dessen Sinn und Geschmack nur von seiner Excentricität übertroffen werden können. Freue dich, mein bestes Mädchen, deine Lotte ist wieder glücklich. Uns fehlt nur Caroline, um jedes Vergnügen zu genießen, welches Freundschaft Musik und Zurückgezogenheit gewähren können.

Albert hat nicht allein die letzten kindlichen Pflichten erfüllt und die Angelegenheiten seines Vaters in Ordnung gebracht, sondern auch, als Erfolg seiner Bemühungen

bei Hofe, eine Anſtellung erhalten, welche, wenn ſie auch nicht gerade ſo einträglich iſt, als er erwartet hatte, dagegen das Angenehme hat, keinen bleibenden Aufenthalt anderwärts zu erfordern.

Du würdeſt gelacht haben, wenn Du geſehen hätteſt, wie ſehr die Beſchreibungen welche mein Vater und Thereſe von Werthern gaben, Alberten in Verlegenheit ſetzten, der anfangs nicht wußte, was er aus ihm machen ſollte. Als er ſich erkundigte, ob wir neue Bekannte hätten, ſagte mein Vater: »O ja, da iſt z. B. Hr. Werther, ein Liebhaber von Thereſen.« »Von mir?« fuhr Thereſe auf. »Ei, freilich«, erwiderte mein Vater; »denn eh' du kamſt, war er höchſtens dreimal die Woche hier, und jetzt, wann iſt er jetzt wohl nicht hier?« »Und was iſt er?« frug Albert. »Der Himmel mag es wiſſen,« antwortete mein Vater, »allein zuweilen kommt er mir vor, wie ein Verrückter.« »Verrückt,« ſchrie Thereſe, »halten ſie ihn etwa für verrückt,

weil, wie sie sagen, er mein Liebhaber sey?«
»Nein, nein,« sagte mein Vater beschwichtigend«, »ich gebe ja vielmehr seinem Tachenfreunde, wie er sein griechisches Buch nennt, die meiste Schuld.« »O dann, versetzte Albert, »ist er vor allzugroßer Gelehrtheit übergeschnappt.« »Mein wertheſter Herr,« sagte Therese, ein wenig empfindlich, »sie irren sich sehr; Werther ist ein Mann von Geist und Genie«. »Ja,« rief mein Vater aus, »er hat ein ganz ausgezeichnetes Genie, um den Kindern Kartenhäuser zu bauen und in den Wäldern umherzuschlendern, wann er im Bett seyn sollte. Zugeben muß ich, daß er daneben auch Lottens Clavier stimmt; das ist aber auch das Einzige, was er so thut, wie andere Leute.«
»Was halten sie nun von ihm Albert?« sagte Therese, »ich versichere ihnen, Werther ist ein Mann von ungewöhnlichem Talent und Geschmack.« »Sehr ungewöhnlich in der That,« unterbrach sie mein Vater wieder, »er hat

ein sehr ausgezeichnetes Talent in der Entwerfung von Reden, und ich überraschte ihn eines Tages, wie er — um nicht aus der Uebung zu kommen ohne Zweifel! — eine Rede an — einen Birnbaum hielt.« »An einen Birnbaum«, sagte Albert, »was konnte er wohl zu einem Birnbaume sagen?« »Nun ich dachte, es sey griechisch« erwiderte mein Vater, »und ging weiter, um ihn nicht zu stören.« »Nun wahrlich«, sagte Albert, »ich muß gestehen, daß ich nicht weiß, was ich aus ihm machen soll.« »O«, versetzte mein Vater, »der Tag wird nicht vorübergehen, ohne daß sie ihn sehen werden; und dann will ich sie um ihre Meinung fragen, ob er übergeschnappt ist oder nicht.«

Dieses fiel über Tisch vor. Als mein Vater aufgestanden war und das Zimmer verlassen hatte, suchten wir, Alberten eine bessere Meinung von Werthers Charakter beizubringen. Dieser kam Abends selbst, und mein Vater erstaunte nicht wenig, ihn mit Albert über Gegenstände sich unterhalten zu

hören, von welchen er feſt geglaubt hatte, daß ſie Werthern ganz fremd ſeyen. Nachdem er weggegangen war, ſagte mein Vater, »nehmt ihm nur ſeinen Taſchenfreund und entzieht Thereſe ſeinen Blicken, und ich glaube, daß noch etwas aus ihm werden kann.«

Dieſe Harmonie zwiſchen Werther und Albert gewährt mir große Beruhigung; und ich gebe der Hoffnung wieder Raum, daß Werthers Leidenſchaft in ruhige heitere Freundſchaft übergehen werde, welche mir, als eine Quelle geiſtiger Genüſſe, immer theuer ſeyn würde. — Wieder einmal ein Brief, meine beſte Caroline, den ich mit heiterm Gemüthe ſchließen kann; und wieder einmal kann ich das Wort »Lebewohl« ſchreiben, ohne daß dabei ein anderer Seufzer meiner Bruſt entſteigt, als der, den deine Abweſenheit mir auspreßt.

25.

Ich beſorge, daß meine Caroline an meinen letzten Briefen einen Anſtrich von Eitelkeit wahrzunehmen geglaubt haben könne. Aber erinnere Dich, daß dieſelben meiſt Erzählungen enthielten. Indem ich Dir mittheilte, was zwiſchen Werthern und mir vorgefallen war, konnte ich es nicht wohl vermeiden, ſeine eignen Worte anzuführen. Die Sprache der Leidenſchaft, ſowohl der Liebe als des Mißvergnügens, verdient einige Aufmerkſamkeit in ſolchen Mittheilungen. Du ſiehſt alſo, meine Beſte, wie nahe Lob und Tadel ſich berühren, ſo nahe, daß oft das eine für das andere genommen wird.

Ich würde ſehr in Verlegenheit ſeyn, wenn ich das alles mündlich mit allen Umſtänden erzählen ſollte, was ich Dir in meinen Briefen mittheile; aber im vertraulichen Briefwechſel, und beſonders mit meiner Caroline, kann ich mein Herz ganz offen legen und

alle seine Schwächen enthüllen. Ich habe Briefe immer als ein Mittel angesehen, um eigne Ansichten und Meinungen, die sich nicht wohl gerade heraussagen lassen, als die Meinungen und Ansichten von dritten Personen vorzutragen.

Vielen sehr ernsthaften und vielen sehr lustigen Personen, scheint eine schriftliche Unterhaltung dieser Art oft läppisch und wenigstens unnütz. Der Inhalt mag nicht selten fade genug seyn, allein die Sache selbst verliert dadurch nicht an Werth; wollte man sie auch nur als eine Uebung ansehen, seine Gedanken in Worte zu kleiden. Wir erlangen dadurch eine immer größere Leichtigkeit im schriftlichen und mündlichen Ausdruck, und das, dächte ich, wäre doch wohl eine Vervollkommnung unserer Anlagen, welche der Mühe wohl lohnte, sie zu üben.

Doch das ist nicht der einzige Vortheil eines traulichen, ungezwungenen Briefwechsels. Wenn wir es uns zum Gesetz mach-

ren, von unsern Handlungen irgend jemanden Rechenschaft zu geben, so möchte das wohl das Mittel seyn, manchen abzuhalten, Dinzu thun, welche zu gestehen er erröthen müßte. Daher ist die Wahl unserer Freunde von so großer Wichtigkeit; denn die Tugend, wie das Laster, erstarken im Umgang mit Tugendhaften oder Lasterhaften: Beispiele wirken unmittelbar und fast unwiderstehlich auf Geist und Gemüth. Daher würden diejenigen, welche gegen schriftliche vertrauliche Unterhaltungen zwischen tugendhaften Freunden eifern, deren Ausbildung verhindern und sie eines schützenden Engels der Tugend berauben.

Glaube mir, meine theure Caroline, ich halte deine Freundschaft für eine der größten Segnungen meines Lebens, und die Mittheilung deiner Ideen und Gefühle gewährt mir die meisten Lebensfreuden. Der Kreis meiner Freunde und Freundinnen ist sehr klein; allein Du bist mir die Sonne darin und alle

deine Briefe ſind Strahlen, welche über deine Lotte Helle und Lebensluſt ausſtrömen. Adieu!

26.

Dein Ferdinand ſchenkte uns geſtern einen Beſuch. Zufällig fiel das Geſpräch auf weibliche Erziehung. Die arme Thereſe und ich wurden faſt gänzlich aus dem ſtrittigen Felde geſchlagen. Mein Vater führte einige Beiſpiele von weiblicher Sorgloſigkeit und zu Grunde gerichteten Familien an; was er die natürlichen Folgen einer eleganten und gelehrten Ausbildung nannte. Ich bemerke, daß die Alten im Allgemeinen dies ſeltſame Vorurtheil gegen jede die gewöhnlichen Grenzen überſchreitende Erziehung hegen. Es iſt nicht ſchwer, dieſes zu erklären; die meiſten Frauenzimmer, welche einige Anlage zur Erlangung geiſtiger Fähigkeiten haben, ſind geneigt, die gewöhnlichen, uns zukommenden und daher

nützlichern Beschäftigungen zu vernachlässigen; und die Welt beurtheilt uns nicht nach dem was wir wissen, sondern nach dem was wir thun. Mit einigem Rechte mögen jene Aeltern gegen eine überfeinerte Erziehung eifern, deren Gebote von ihren Kindern nicht geachtet und deren Meinungen von diesen geringgeschätzt oder wohl gar verlacht werden. Nichts in der Welt wird so allgemein gescheut, als ein sogenanntes gelehrtes Frauenzimmer; als ob das Wissen, statt eine Zierde zu seyn, unser Geschlecht wirklich verunstaltete! Nur die Mißanwendung des Wissens verdient Tadel und ein Frauenzimmer, welches gefällt, darf recht sehr gelehrt seyn, ohne lächerlich zu werden. Doch will ich unumwunden zugeben, daß, in dieser Gegend wenigstens, die Zahl der Frauenzimmer, welche durch vieles Wissen liebenswürdig geworden sind, weit geringer, als die Zahl derjenigen ist, welche sich dadurch lächerlich gemacht haben. Doch muß dieses letztere zum

Theil wieder ungewöhnlichen Richtungen des weiblichen wissenschaftlichen Strebens zugeschrieben werden. Das Bewußtseyn der Ueberlegenheit, zumal in geistigen Fähigkeiten, ist sehr dazu geeignet, uns eitel zu machen und die Eitelkeit verfehlt nie, uns lächerlich werden zu lassen.

Während mein Vater in völligem Ernste argumentirte, unterstützten ihn Albert, Werther und Ferdinand zum Scherz. Therese unterließ nicht, die Herren zu erinnern, daß alles, was sie bis dahin gesagt hätten, sich eben sowohl gegen sie selbst anführen ließe; »denn«, sagte sie, »kann es in der ganzen Natur wohl etwas Lächerlicheres geben, als einen gelehrten Mann, mit allen seinen falschen Begriffen und Vorurtheilen und seltsamen Systemen und gelehrten Eigenheiten! Ich habe nur von sehr wenigen gelesen, welche mit all' ihrem Wissen nicht die Sclaven ihrer Systeme gewesen wären; so daß«, setzte sie hinzu, »wir in diesem Punkte über euch stehen; denn die Weiber sind

in der Regel zu flüchtig, um ſyſtematiſch zu ſeyn; ich will mich nicht einmal des Vortheils bedienen, zu ſagen, daß ihr Geiſt nicht eingeſchränkt genug iſt, um ſich irgend einem Syſteme unterwerfen zu können, was ich gewiß mit allem Rechte zu unſern Gunſten anführen könnte; denn nach meiner Meinung iſt ein Syſtem ohne eine gewiſſe Eingeſchränktheit des Geiſtes nicht denkbar.« Albert wollte dieſen Schluß nicht zugeben; ein jedes Syſtem iſt ihm das Steuerruder der Wiſſenſchaft und er hielt uns in lauter Metaphern eine förmliche Rede über den Gegenſtand, in welcher er mehr Geiſt entfaltete, als ich ihm zugetraut hätte.

Mir ſcheint es ſehr angemeſſen, ſehr vernünftig, unſerm Geſchlechte jede Vollkommenheit zu geben, welche die Erziehung nur gewähren kann. Man muß, bei Beurtheilung dieſer Angelegenheit, nicht außer Acht laſſen, daß wir, ausgeſchloſſen von der Theilnahme an den öffentlichen Geſchäfften und ſelbſt an den wichtigern Geſchäfften des Privatlebens,

manche Stunde allein zubringen müſſen. Viele unſerer häuslichen Beſchäfftigungen ſind der Art, daß ſie nicht viel Aufmerkſamkeit fordern und für manche Stunde haben wir gar kein beſtimmtes Geſchäfft. Der Geiſt indeß iſt unaufhörlich thätig und muß beſchäfftigt werden und es kann wohl nicht die Frage ſeyn: ob er mit nützlichen Gegenſtänden, nämlich mit ſolchen genährt werden müſſe, welche nur eine gute Erziehung darzubieten vermag; und je umfaſſender die Erziehung war deſto unerſchöpflicher wird die Quelle künftiger Betrachtungen ſeyn.

Man iſt darüber allgemein einig, daß die menſchliche Natur zum Böſen hinneige und daß der Geiſt, der nicht an tugendhafte Beſchäfftigungen gewöhnt wird, ſich laſterhaften von ſelbſt hingeben werde. Daher iſt das Laſter gewöhnlich die Tochter des Müßiggangs. Aus dieſem Geſichtspunkt betrachtet, ſcheint eine wiſſenſchaftliche Bildung für das Weib ſelbſt unerläßlicher als für den Mann; weil unſer

Wirkungskreis auf häusliche Verrichtungen beschränkt ist, welche leicht zu einer blos mechanischen Fertigkeit werden, und dem Geiste volle Freiheit bleibt, sich wissenschaftlichen oder philosophischen Untersuchungen zu widmen, oder den Schwärmereien der Phantasie zu überlassen. Daß der Besitz irgend eines ausgezeichneten Talents dazu beitragen könne, tugendhafte Grundsätze zu schwächen, ist daher eine grundlose Besorgniß. Tanzen, Singen, Lachen und Spielen, erheitert und erweitert den Geist; und kann es unschuldigere und köstlichere Freuden geben?

»Gesang und Heiterkeit, ein froher Scherz im Munde
Sind nur mit Friede und Tugend im Bunde.«

Daß auch die besten Eigenschaften ausarten, ist nur allzuwahr; allein ist das ein Beweis gegen ihre ursprüngliche Vortrefflichkeit? ist denn nicht jede Himmelsgabe dem Mißbrauch ausgesetzt?

So wie die Unwissenheit eine der vor-

züglichsten Quellen des Lasters ist, so ist das Wissen eine der vorzüglichsten Quellen der Tugend.

So laß uns denn, meine Caroline, ferner durch gegenseitige Mittheilung solcher Ideen, die, indem sie uns die Tugend immer werther machen, zugleich den Geist erweitern, einander immer glücklicher zu machen, und das Leben zu verschönern uns bestreben; so fahre denn fort, mein geliebtes Mädchen, deine Lotte weiser und besser zu machen; denn muß das Eine wie das Andere nicht die natürliche Frucht der Mittheilung jener Grundsätze und Lebensansichten seyn, wegen welcher ich dich so aufrichtig bewundere und so innig liebe?

27.

Könnte ich, wenn ich meine Caroline nicht so sehr liebte, das unmäßige Lob wohl entschuldigen, womit sie mich in ihrem letzten

Briefe überhäuft? Allein ich liebe Dich und verzeihe Dir. Übertriebene freundſchaftliche Partheilichkeit, obgleich auf irrige Vorausſetzungen beruhend, ſollte nie als geſchwätzige Schmeichelei, ſondern nur als ein Beweis inniger Anhänglichkeit angeſehen werden; dann würde, was ſonſt ſo leicht Eitelkeit erzeugt, vielmehr zur feſtern Begründung gegenſeitiger Achtung dienen.

Ich weiß, meine Caroline, daß Du nicht ſchreibſt, was Du nicht denkſt; dennoch macht dein Lob mich nicht ſtolz; denn wenn auch dein Herz, was Du ſchriebſt, diktirte: ſo lobteſt Du mich doch nicht ſowohl, weil ich dies Lob verdient hatte, als weil Du zärtlich mich liebſt, wie ich dich. — Es freut mich, daß deine Anſichten von brieflichen Mittheilungen zwiſchen Freundinnen mit den meinigen übereinſtimmen. Das Affektiren deſſen, was man einen leichten Styl zu nennen beliebt, mißfällt mir im höchſten Grade und mehr, in der That, als ſelbſt die abgemeſſene Frei-

erlichkeit der Pedanterie; gerade so, wie ich im Anzuge selbst Prunksucht der Nachlässigkeit vorziehe. Und doch hat dieses Wischiwaschi ziemlich allgemein Eingang gefunden; besonders wird diese alberne Schreibart von denen sehr erhoben, die mehr um ihren Witz zu zeigen, als um ihre Gefühle zu äußern oder in irgend sonst einer löblichen Absicht schreiben; so wie es Leute giebt, welche lachen, um ihre Zähne zu zeigen.

Ich liebe deine Weise Briefe zu schreiben, sie sind, wie Du selbst, — einfach, elegant und freundlich. Darum küsse ich jeden deiner Briefe und sage dabei, »das ist meine Caroline in Miniatur.«

Werther würde vortrefflich schreiben, ja er schreibt wirklich zum Entzücken; allein seine Phantasie reißt sein Urtheil mit sich fort und läßt ihn sich in Beschreibungen verlieren, die nur in dichterischen Schwärmereien an ihrem Orte sind. Werthers Phantasie mit seinem geläuterten Geschmacke verbunden,

würde ihm eine Stelle in der Reihe unſerer vorzüglichſten Dichter geſichert haben; allein ſeine Neigung und Laune machten ihn zum Zeichner. Man muß freilich geſtehen, daß er die Natur mit vielem Erfolge copirt, und die glückliche Wahl ſeiner Gegenſtände zeugt von einem richtigen Urtheil. Doch ich höre ihn unten und muß abbrechend Dir Lebewohl ſagen. Kommt er nicht gerade immer, wenn ich im Begriffe bin, von ihm zu ſchreiben! Ich könnte darin faſt höhere Winke ahnen. Noch einmal, Adieu.

28.

Werther trat geſtern ſeine gewöhnliche periodiſche Wanderung nach den Gebirgen an. Solche Pilgerreiſen, wie er ſie nennt, unternimmt er in der Regel jedes Vierteljahr einmal. Er iſt ein enthuſiaſtiſcher Bewunderer der Natur. Hochſtrebende Berge zu erſteigen, um die aufgehende Sonne zu ſchauen;

in einſamen, unbetretenen Wäldern zu wandeln; den dumpfen Donner eines fernern Waſſerfalls zu hören: das ſind Werthers köſtlichſte Genüſſe — Genüſſe, welche von einem hohen Geiſte und einem unverdorbenen Geſchmacke zeugen.

Naturſcenen dieſer Art flößen in der That Gefühle von Bewunderung ein und ſtimmen zu erhabenen Betrachtungen. Der Anblick der ganzen vor uns ausgebreiteten Schöpfung, kann nur große Ideen erzeugen und das Gemüth mit Liebe und Verehrung für das höchſte Gute, das höchſte Vollkommene und das höchſte Schöne erfüllen. Vor ſolchen Scenen können wir uns nicht enthalten, ſeine Güte und Allmacht ſtaunend und anbetend zu bewundern: jeder Gegenſtand entzückt und überzeugt. Und meine theure Caroline, wie wunderbar ergreifend, wie beſeligend und doch wieder wie ängſtigend iſt dabei der Gedanke, daß all' dieſer Reichthum von Vortrefflichkeit und Schönheit, dieſe wundervolle

Vereinigung von Ordnung und Pracht, aus ewiger Nacht und Verwirrung hervorging.

»Als noch die erwachende Sonne nicht über der Tiefe strahlte; noch der Mond seine silberne Lampe nicht in dem Gewölbe der Nacht aufhieng; noch keine Quellen die Thäler bewässerten und noch Eichen und Tannen die Hügel nicht bekränzten: da schon erblickte der große Geist, den seine Werke anbeten, in dem Innern seines eignen unergründlichen Wesens, die ewigen Gestaltungen aller erschaffenen Dinge, die strahlende Sonne, des Mondes nächtliche Lampe, die Berge und die Ströme, aus welchen Erde und Himmel und die ganze Natur ewig sich erneuen, sich verjungen.« —

Ist es nicht zu beklagen, daß Betrachtungen wie diese, nicht immerfort auf den menschlichen Geist wirken, um uns von den Pfaden des Leichtsinns zurück zu halten! — Wie so ganz sinken, mit jenen verglichen, alle andern Gegenstände in Nichts zurück!

So, im Umgang mit der großen Natur, hat Werthers Geist sich zu dieser Höhe hinaufgeschwungen. Mit allem was die Kunst Vortreffliches gewährt, mit den Lehren der Philosophie und der Begeisterung der Poesie, vereinigt er eine vertraute Bekanntschaft mit den Wundern der Schöpfung; ein Zweig des Wissens welcher nie verfehlt, die Eitelkeit mit der Wurzel auszurotten.

Weit entfernt eitel zu seyn, hat Werther, wie mir es scheint, eine allzu geringe Meinung von dem Menschen; eine Meinung deren Verbreitung ich für gefährlich halte, da sie zur Selbstverachtung führen und folglich dazu beitragen könnte, uns unaufmerksam auf unser Betragen oder mindestens gegen die Meinung Anderer gleichgültig zu machen.

Eine noch gefährlichere Folge jener niederschlagenden Vorstellung würde die seyn, daß wir uns selbst als Staub in der Wagschale des Daseyns betrachtend, veranlaßt werden könnten, uns des besondern Schutzes der Vor-

ſehung, der vorſorgenden Liebe deſſen unwerth zu halten:

»der alle Dinge ſchuf, ſie für den Menſchen ſchuf.«

In der That, wir können ſolchen Vorſtellungen keinen Eingang geſtatten, ohne daraus Folgerungen zu ziehen, die ſelbſt zur bloßen Erwähnung zu anſtößig ſind; diejenigen, welche ſo düſtern Vorſtellungen Nahrung geben, und ſich ſelbſt für zu unbedeutend halten, um der Aufmerkſamkeit deſſen werth zu ſeyn, deſſen Athem ſie ins Daſeyn rief, ſollten ſich erinnern, daß, ſo wie nichts ohne ſeine beſondere Vermittelung geſchaffen wurde, ſo auch ohne ſeinen beſondern Schutz nichts beſtehen oder ohne ſeine Mitwirkung da zu ſeyn aufhören kann.

Faſt in allen Dingen excentriſch, ſchwingen Werthers Ideen über verſchiedene Gegenſtände ſich zu einer ſolchen Höhe hinauf, daß er, zu fern um die Gegenſtände unter unſerm gewöhnlichen Horizonte deutlich zu unterſchei-

den, ſich nicht ſelten in Widerſprüche verwickelt. Und darüber darf man ſich nicht wundern. So beſchränkt iſt unſer Blick, ſelbſt rückſichtlich irdiſcher Gegenſtände; ſo unvermögend ſind wir ſelbſt die alltäglichſten Wirkungen der Natur zu erklären, daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn vom Geiſte die Rede iſt, immer kindiſche Unwiſſenheit zu entdecken, und die Folgerungen der Philoſophie häufig im Widerſpruch mit dem geſunden Menſchenverſtande zu finden.

So, wir mögen uns auch wenden wohin wir wollen, müſſen wir immer unſre Abhängigkeit von einer alles leitenden Allmacht, und alſo die Nothwendigkeit erkennen, uns ihre Liebe ſowohl, als ihren Schutz zu ſichern.

Es iſt der Stolz der neuern Philoſophie die menſchliche Gattung zugleich zu erheben und zu erniedrigen; zugleich die unbegränzte Ausdehnung der Kräfte des Geiſtes zu beweiſen, und ſeine Fortdauer zu beſtreiten. Und dieſe Sophiſterei wird allgemein bewundert, ſo wie

jene Philoſophen, die man irrig ſo nennt, am allgemeinſten geachtet werden, deren Hauptſtreben dahin gerichtet iſt, uns die plumpeſten Abgeſchmacktheiten glauben zu machen; uns mit unſern eignen beſſern Gefühlen in Widerſpruch zu ſetzen; Verſtand und geſunde Vernunft zu trennen; den Leidenſchaften einen unbegränzten Tummelplatz einzuräumen; die Liebe zur Tugend zu vertilgen, damit Laſter und Noth allenthalben ausgeſäet und Gottes Ebenbild den, für immer vergehenden, unvernünftigen Thieren gleich werden möge! Das, meine theure Caroline, ſind die erhabenen Träumereien der modernen Philoſophie! Vergieb mir, geliebtes Mädchen, Dinge wiederhohlt zu haben, die Du ſo gut weißt und halte mich darum nicht für eine ausgemachte Vertheidigerinn deſſen was man »die Würde der menſchlichen Natur« zu nennen beliebt. Doch von einer Wahrheit bin ich innigſt durchdrungen; davon nämlich — mögen die Metaphyſiker auch ſagen was ſie wollen — daß unſer wirklicher

Werth hauptsächlich von uns selbst abhängt; und eben so wahr ist es, daß unsere künftige Würde oder Erniedrigung von unserm eignen Betragen bestimmt werden wird.

Noch einmal, liebe Caroline, vergieb mir die Länge dieses Briefes. Der Gegenstand muß mir zur Entschuldigung dienen: er ist dein Lieblingsthema und Du wirst ihn gastfreundlich empfangen, obgleich er sich in einer seltsamen Form anmeldet. Die Ergießungen des Augenblicks, sind, ich weiß es, meiner Caroline immer willkommen.

Adieu.

29.

Sobald ich meinen letzten Brief an Dich beendigt hatte, überließ ich mich, unter den hohen Ulmen, die unser einsames Haus gegen die scharfen Ostwinde schützen, dem Vergnügen eines Spaziergangs bis in die Nähe des Dir bekannten schaurigen Verstecks. Ich war allein; Albert hatte Therese nach der Stadt be-

gleitet und Werther war noch nicht aus dem Gebirge zurück. Der Abend war heiter und über der Natur lag jene feierliche Stille, welche zu melancholischem Sinnen einlader und den Geist mit philosophischer Ruhe erfüllt. Der Mond ging eben auf: in seinem zweifelhaften Lichte stiegen graue Nebelgestalten wie Geister aus den Teichen zu meiner Rechten allmählig in die Höhe, während auf den waldigen Bergen zu meiner Linken, tausend Lichter und Schatten beständig wechselten. — »Diese Scene,« sagte ich zu mir selbst — »beste der Mutter! ist dir geheiligt; wie oft ist mir unter dem Schatten dieser Ulmen die Wohlthat deiner Segnungen geworden! wie oft empfieng ich hier die Lehren wahrer Weisheit!« die Erinnerung an jene theuern, unvergeßlichen Augenblicke, füllte mein Auge mit Thränen, und, indem ich den Blick gegen den Himmel erhob, konnte ich eine jener unwillkührlichen tiefen Ausrufungen des Herzens nicht unter-

drücken, welche der gepreßten Brust wieder Luft machen und allen Kummer zerstreuen. Meine Thränen gewährten mir Erleichterung und das Bewußtseyn, ihre mir heiligen — ihre letzten — Befehle erfüllt zu haben, versenkte mich wieder in melancholische Ruhe.

Indem ich den Blick nach den Bergen richtete, entdeckte ich einen Mann, der mit schnellen Schritten auf mich zueilte; sein Haupt war unbedeckt; in der Hand hielt er einen verwelkten Unkrautstengel. Jetzt schien der Mond ihm in's bleiche Angesicht und ich erkannte — den unglücklichen Heinrich, dessen Liebe zu mir ihn des Verstandes beraubte. Ich erschrak heftig, allein er stürzte mit einer solchen Hast auf mich zu, daß es unmöglich war, ihm auszuweichen. Ich blieb also stehen. Armer Unglücklicher! ich hatte nicht Ursache mich zu ängstigen: er erkannte mich nicht. Doch indem er mich starr anblickte, fragte er, wo seine Lotte sey? »Sie ist nicht zu Hause« — antwortete ich. »Das weiß ich« — sagte er —

denn ich habe überall auf den Höhen mich nach ihr umgesehen und habe sie nicht gefunden. Gestern Abend war sie bei mir; da zeigte ich ihr den Mond und spielte ihr auf der Flöte vor: ihr Auge tanzte; es war auf dem hohen Hügel und wir plauderten mit dem Monde. Wenn die General-Staaten mich bezahlen, so kaufe ich diese goldnen Sterne für meine Lotte.« Er lächelte als er so sprach. »Geh! nach Hause, Heinrich« sagte ich sanft. Er brach in Thränen aus, und jetzt war mir bange, daß er sich meiner wieder erinnern möchte. »Ach,« sagte er mit einem tiefen Seufzer und matter Stimme, »ich bin nicht Heinrich.« Dann, seine Hände faltend und wieder starr mir ins Gesicht blickend, während die Thränen ihm die Wangen herabrollten, fuhr er fort: »es giebt keinen Heinrich mehr — Heinrich starb, als der Wind durch den hohen Baum pfiff und die weißen Wolken Lotte zu den Sternen trugen.« Er erhob den Blick gegen den Him-

mel und nie sah' ich ein so wahres Bild der vollendetsten Schwermuth: in seinen Zügen war ein wundervoller Ausdruck des tiefsten Grames. »Ach, armer Junge« sagte ich aufs neue, »geh' nach Hause zu deiner Mutter; sie wird dich suchen.« Noch einmal sah er mich mit großem Ernste an und sagte dann halb lispelnd »die Prinzessin darf das nicht wissen; sie würde erzürnen, wenn sie erführe, daß Heinrich todt ist, und keine Blumen da sind — stille! der Mond flüstert Lotten etwas zu; ich muß gehen.« Dann, beide Zeigefinger auf seine Lippen drückend, schlich er sich ganz sachte fort, wie Einer, der durch ein Zimmer geht, in welchem Andere schlafen. So sah ich ihn eine weite Strecke gehen, bis er in den Wald trat. Die Luft war kühl geworden und der Wind fing an sich zu erheben. Ich kehrte schwermuthserfüllt zurück, den traurigsten Betrachtungen nachhängend. Unglücklicher Jüngling, mög er, der allein es vermag, dich dir selbst wieder geben und dir jenen Frieden

gewähren, welcher für alle Gemüthsleiden der köstlichste Balsam ist. Adieu, meine theuerste Caroline.

30.

Dein Herz blutet, sagst Du, um den unglücklichen, verirrten Heinrich und Du beklagst dich, daß mein letzter Brief dich von Noth und Jammer umgeben ließ. »Der beklagenswerthe Unglückliche«, fährst Du fort, »betrat eben den Wald, als die Luft kälter wurde und der Wind sich erhob« und Du bist bekümmert, zu erfahren, was aus ihm geworden ist; und wünschest die nähern Umstände jener unseligen Leidenschaft zu wissen, welche ihn in seinen gegenwärtigen, bejammernswerthen Zustand versetzte. Sey versichert, meine Liebe, daß ich ihm gewiß Jemand nachgeschickt haben würde, wenn es nöthig gewesen wäre; allein er ist in dieser ganzen Gegend zu gut bekannt, als daß seine Wanderungen gefährlich für ihn werden

können. Ich kann nur mit dem innigſten Mitleid an ihn denken, und hätte ich ihm durch irgend ein Wort oder irgend eine Handlung, je die entfernteſte Hoffnung gegeben, ſo würde ich jetzt das unglücklichſte Mädchen der Erde ſeyn.

Er war meines Vaters Schreiber und zeigte ebenſo viel ſchöne Anlage zu Geſchäfften als regen Sinn für Literatur, welche ihn geachtet und glücklich hätten machen können. Er kam noch ſehr jung in unſer Haus und war bald im Stande, ſeine Mutter anſtändig zu unterſtützen. Er war von ſanfter Gemüthsart, ſprach wenig und widmete ſeine Freiſtunden meiſt den Klaſſikern. Albert entdeckte in ihm jene Neigung, die mein Vater gering ſchätzte, und verſah' ihn mit Büchern. Er las italieniſch und ſein Lieblings-Dichter war Petrarca, deſſen Sprache und Bilder ſo verführeriſch und bezaubernd ſind.

Mit einer lebhaften, an dieſen Quellen genährten Phantaſie, mit geläuterten Gefühlen und Sinn für die ſchönen Wiſſenſchaften

und Künſte, iſt's kein Wunder, daß Heinrich ſchon im achtzehnten Jahre für die zarteſte und gefährlichſte aller Leidenſchaften empfänglich war. Albert bemerkte oft, daß Heinrichen nur eine Geliebte fehle, um ein Dichter zu werden. »Alle Materialien«, ſagte er, »ſind bei ihm aufgehäuft und ſobald ein Funke irgend eines glänzenden weiblichen Auges ſie entzündet haben wird, werden wir mit deutſchen Sonnetten und Elegieen überſchwemmt werden!« Allein Albert hatte ſich getäuſcht: die Liebe wirkte auf Heinrich ganz verſchieden. Statt ihn zu poetiſchen Flügen zu begeiſtern, ſtürzte ſie ihn in die Tiefen der Schwermuth. Jeder nahm die Veränderungen in ſeinem Weſen wahr und jeder ſchrieb ſie einer andern Urſache zu. Er vernachläſſigte ſeine Bücher, mied jede Geſellſchaft und ward oft ganz in Thränen gefunden. Am liebſten ſchien er in den benachbarten Wäldern umher zu ſchweifen. Die allgemeine Meinung war, daß ſein Geiſt von zu ſehr angeſtrengtem Studieren gelitten

habe; dieser Zustand verhinderte ihn jedoch nicht seine Geschäffte wahr zu nehmen. Indessen erledigte er seine täglichen Obliegenheiten ganz mechanisch; denn obgleich er nichts versah, schien er doch nie an das zu denken, was er eben that. Wurde er um die Ursache seiner Schwermuth befragt, so antwortete er selten; aber er erröthete und suchte sich dann unter irgend einem Vorwande zu entfernen.

Da er in dem Hause seiner Mutter lebte und nur gewisse Stunden bei meinem Vater arbeitete, so sah ich ihn zwar nicht oft; doch blieb ich, sobald ich von seinem Tiefsinn und den eben angeführten, besondern Umständen unterrichtet war, über die wahre Ursache seiner Leiden nicht lange in Zweifel, und gieng in geheim zu seiner Mutter, um ihr meine Vermuthungen mitzutheilen. Sie sagte: es sey unmöglich, aus seinen Reden die Ursache zu errathen; allein sie besorge sehr, daß sein Zustand die Folge allzugroßer Geistesanstrengungen sey. Hätte der Unglückliche sich

mehr mit metaphyſiſchen Unterſuchungen oder abſtrakten Wiſſenſchaften beſchäftigt gehabt: ſo würde ich gewiß dieſer allgemeinen Meinung beigetreten ſeyn Was aber meine Vermuthung wieder erſchütterte, war die Verſicherung der Mutter, daß durchaus keine beſondere Zuneigung für irgend ein Frauenzimmer bei ihm wahrzunehmen ſey; und ich kehrte nach Hauſe zurück, ohne mit mir ſelbſt über ihn einig werden zu können.

Bald darauf war mein Geburtstag, an welchem, wie gewöhnlich, außer der ganzen Familie, zu welcher auch Heinrich gezählt wurde, viele Nachbarn bei uns zu Mittag ſpeisten. Da in Heinrichs Gemüthsverſtörtheit etwas Geheimnißvolles lag, ſo hatte ich mir vorgenommen, ihn aufmerkſam zu beobachten und wo möglich durch verſteckte Fragen einige Entdeckungen zu machen. In wie fern mir dieſes gelang, ſollſt du in einem nächſten Briefe erfahren, Da ich hier kaum noch Raum habe, Dir zu ſagen, mit

welcher Liebe und Aufrichtigkeit ich bin,

Deine ꝛc.

31.

Ein Beſuch Werthers hat mich abgehalten, Dir früher zu ſchreiben und die Fortſetzung der Geſchichte Heinrichs mitzutheilen, für den Du dich mit ſo vieler Wärme intereſſirſt. Glaube mir, er iſt deiner Theilnahme nicht unwerth.

Faſt nur ein beſtimmter Befehl meines Vaters hatte Heinrichen vermögen können, mit uns zu ſpeiſen. Er würde ſich lieber einſam im Walde herum getrieben haben. Dem Befehle meines Vaters ließ ſich indeſſen nicht widerſtreben; Heinrich aß alſo mit uns. Es erſchütterte mich, ihn ſo bleich zu ſehen und ich flüſterte Alberten meine Vermuthung zu, daß eine unglückliche Liebe an Heinrichs Herzen nage. „Heinrich“ ſagte ich, wenn es die rechte Jahrszeit wäre, ſo würde ich ſie beſchuldigen,

den Garten aller Schneeglöckchen beraubt zu haben.« Ein brennendes Roth ergoß sich bei diesen Worten über seine Wangen, worauf Albert sagte: »Sie meinen wohl Blutströpfchen, Lotte.« Dieses erregte ein allgemeines Lächeln, wodurch Heinrichs Verlegenheit noch erhöht wurde. Er that mir leid und ich bereute, was ich gesagt hatte. Er ließ sein Haupt sinken, so daß ich von seinem Auge nur so viel sehen konnte, um darin eine sich hervordrängende Thräne wahrzunehmen. Ich hätte ihn gern aus seiner peinlichen Lage geholfen, als Albert wieder das Wort nahm: »Ich vermuthe« sagte er, »Heinrich wird mit einem zärtlichen Mädchen Herzen getauscht haben.« »Nein«, fiel ich ein, — »Heinrich ist zu sehr ein Liebling der Musen, um mit Sterblichen Umgang zu pflegen; ich bitte, sagen sie uns doch« — fügte ich, zu ihm mich wendend, hinzu — »welcher von ihnen geben sie den Vorzug?« »Mein Fräulein,« erwiderte Hein-

rich, wenn ich Petrarka lese, so kann ich jene Muse nur bewundern, welche den begeisterten Gefühlen der Liebe Worte leiht; doch wenn ich so glücklich bin, die entzückenden Töne ihres Saitenspiels zu vernehmen, so empfinde ich die Nähe jener bezaubernden Muse, welche die Seele mit Harmonie erfüllt und uns einen Vorgenuß der Seeligkeit gewährt.« Ein so schön gesagtes Compliment durfte nicht mit Stillschweigen übergangen werden. »Heinrich,« antwortete ich, »das ist für mich eine so schmeichelhafte poetische Ergießung, daß ich mit der zierlichsten Verneigung dafür danken sollte: es ist eine der zartesten Blüthen des Parnasses. Dieses brachte ihn aufs neue in Verlegenheit; doch während Friedrich jetzt den Faden des Gespräches aufnahm, hatte er Zeit, sich wieder zu sammeln. »Es ist,« sagte Friedrich, »oft schwer, die Blumen des Parnasses von dem Unkraute zu unterscheiden; so schwer, daß ich manchmal die letztern den erstern vorziehen gesehen habe; ja, ich glaube,

dies thun die meiſten jungen Leute.« »Friedrich,« ſagte ich, »ſeyn ſie nicht ſo ſtrenge in ihrer Kritik über Heinrichs Compliment und mein Urtheil.« »Entſchuldigen ſie«, entgegnete er, »ſie unterbrachen mich, eh' ich meine Meinung ausgeſprochen hatte: ich war im Begriff zu ſagen, daß es ein Blumenſtrauß war, womit eine Muſe die andere beſchenkte.« »Das läßt ſich hören,« fiel Albert ein, »obgleich ich von beiden Heinrichen am erſten für eine Muſe halten würde — wenn ſich eine männliche Muſe denken ließe. Die Muſen ſchreiben nie ſelbſt und wenn Heinrichen ihre Gaben nicht fremd ſind, ſo iſt ihm nicht weniger auch ihre Läßigkeit zu Theil geworden.« »Wahrſcheinlich,« ſagte ich, »hat Heinrich auch ſchon ſchriftliche Verſuche gemacht.« Mein Fräulein,« erwiderte Heinrich, »glauben ſie meiner Verſicherung, ich habe noch nie einen ſolchen Verſuch gewagt; denn wie ſehr ich auch die Muſen liebe, ſo ſind doch ſie mir nicht hold und ich muß

geſtehen, daß mir, bei gewiſſen poetiſchen Veranlaſſungen, alle menſchlichen Sprachen zu arm ſcheinen, um die Gefühle des Herzens auszudrücken.« Dieſes gab Friedrichen Gelegenheit ſeinem Witz über Heinrichs Gefühle den Zügel ſchießen zu laſſen und ſelbſt auf ſeinen Tiefſinn anzuſpielen. Nun ſcheint mir nichts ſo unzart, als über die Gefühle anderer zu ſpötteln. Ich machte daher dem Geſpräche plötzlich ein Ende, indem ich daſſelbe auf einen allgemeinern Gegenſtand lenkte.

Mein Vater war die ganze Zeit über mit Hn. Selfſtadt in einem Geſpräch über engliſche Pferde vertieft geweſen, ſo daß Heinrichs Complimente und Verlegenheiten ſeiner Aufmerkſamkeit entgangen waren; was mir ſehr lieb war, da es mir wohl ſchwerlich gelungen ſeyn würde, auch *ſeinen* Spötteleien ein Ziel zu ſetzen. Du, meine beſte Caroline, haſt ja mehr als einmal die Wirkungen von meines Vaters ſatyriſcher Laune empfunden.

Nach dem was ich wahrgenommen hatte, blieb mir über Heinrichs Melancholie kein Zweifel mehr; aber es betrübte mich sehr, mich selbst als die Ursache seiner Leiden zu erblicken und ich fing an, über die von mir zu beobachtende Handlungsweise nachzudenken, um ihn zu retten, ohne meine Gefühle zu verläugnen. Wie sehr vermißte ich damals deinen Rath und deinen Beistand, meine Caroline! Therese lebte um jene Zeit in der Stadt und Du warst in England. Ich erwog Heinrichs natürliche Neigungen und die Richtungen seines Geistes und fand, daß diese alle dazu beitragen mußten, die Leidenschaft, die ihn verzehrte, noch tiefer in seinem Herzen wurzeln zu machen. Ich fühlte wohl, daß es der höchste Grad der Grausamkeit wäre, sie zu verspotten, und ich bildete mir ein, das menschliche Herz genug zu kennen, um es unternehmen zu dürfen, ihm mit Achtung zu begegnen, ohne ihm mit Hoffnungen zu schmeicheln, die nie erfüllt werden konnten.

32.

Wahrlich, das Mädchen muß auf eine seltsame Weise von allem Gefühle entblößt seyn, welches, überzeugt, geliebt zu werden, ihrem Anbeter selbst jene Achtung und jene Höflichkeiten versagt, worauf er schon als bloßer Bekannter Anspruch haben, und die sie ihm als solchem gewiß bezeigen würde. So lächerlich und unverständig ein solches Benehmen ist, so gewöhnlich ist es doch. Der Verschiedenheit unserer Lage ungeachtet und obwohl ein gleiches Benehmen, nach der gewöhnlichen Weise es zu beurtheilen, mir nicht zum Vorwurfe gereicht haben würde, beschloß ich doch, nichts zu thun, was Heinrichs Leiden noch hätte mehren können.

Ich hatte um diese Zeit schon bedeutende Fortschritte im Englischen gemacht und auf Alberts Bitte »Hassan, der Cameeltreiber« übersetzt; das lieblichste Hirtengedicht Collins,

eines der neueſten engliſchen Dichter. Albert quälte mich mit Ungeduld um eine Abſchrift davon. Ich ſchickte daher die Ueberſetzung Heinrichen, mit der Bitte, ſie für mich abzuſchreiben. Er beſorgte mir ſehr bald eine ſaubere Abſchrift, und äußerte dabei den Wunſch, auch für ſich ſelbſt eine nehmen zu dürfen. Da ich wußte, daß er die engliſche Sprache liebte: ſo gab ich das gerne zu, und als ich meine Arbeit zurück erhielt, war ſie von einigen für mich ſchmeichelhaften Verſen begleitet. Unglücklicherweiſe aber begegnete der Bediente, von Heinrichen zurückkommend, meinem Vater, welcher, da er ihn gerade ſonſt wo hinzuſchicken hatte, ihm die Papiere abnahm und ſie las; — Heinrichs nun ſofortige Entlaſſung war die unmittelbare Folge davon.

Die Entdeckung ſeiner Liebe und der gleichzeitige Verluſt ſeines Dienſtes, verſetzten Heinrichs Ruhe einen zwiefachen Stoß. Seine Schwermuth nahm ſichtlich zu und erreichte

bald, indem ſie ihn gänzlich des Verſtandes beraubte, den höchſten Grad verzweifelnden Wahnſinnes; ſo daß man es für nöthig hielt, erſt zur Einſperrung und zuletzt ſelbſt zu allen jenen Mitteln ſeine Zuflucht zu nehmen, welche gewöhnlich zur Wiederherſtellung der bejammernswertheſten aller menſchlichen Geſchöpfe angewendet werden. In dieſer kläglichen Lage war er ein ganzes Jahr und fiel dann ſtufenweiſe in ſeine frühere Schwermuth zurück. In ſeinem gegenwärtigen Zuſtande iſt er ſich immer gleich; ein Beiſpiel von der Allgewalt der Liebe, dieſes beſeligenden Morgentraums des Lebens, über tieffühlende Gemüther; ein Wunder für die Menge; ein Gegenſtand des Mitleids für ſeine Freunde.

Dieſes iſt, meine theuerſte Caroline, die Geſchichte jenes unglücklichen Jünglings, der Gegenſtand deiner Nachforſchungen und deiner Theilnahme; das waren ſeine Leiden und das iſt ſeine gegenwärtige Lage. Da er die einzige Stütze ſeiner Mutter war, ſo er-

regte auch dieſe das Mitleid der Edlern, und die Beſte der Frauen (meine theuerſte Mutter) bewilligte ihr, als Heinrich wahnſinnig wurde, ein zu ihrem Lebensunterhalte hinreichendes Jahrgeld. Seit dem Tode meiner Mutter habe ich ihr noch etwas zugeſetzt, und obgleich ich nicht hoffen darf, daß je die Fackel der Vernunft Heinrichs Gemüth wieder erleuchten werde, ſo hege ich doch zu der Vorſehung das Vertrauen, daß ſie mir es möglich machen werde, ihn mindeſtens gegen die gemeinen Uebel des Lebens, gegen drückenden Mangel und herzloſen Spott, zu ſchützen. Ach, ich kann nicht mehr, ich will aber auch nicht weniger thun. Lebe wohl.

33.

Deine Aeußerungen über die Geſchichte Heinrichs, meine Caroline, machen deinem Geiſte wie deinem Herzen Ehre, und dein Wunſch, zu ſeiner Erleichterung beizutragen, iſt mir

ein neuer erfreulicher Beweiß deiner warmen Freundschaft für mich, welcher ich einen nicht unbedeutenden Theil meiner höchsten Lebensfreuden verdanke. Doch wie gut ich auch weiß, daß meine theuere Caroline lieber giebt als empfängt, und daß keine Rolle so gut für sie paßt, als jene einer Wohlthäterin: so darf ich, da für Heinrichen hinreichend gesorgt ist, dennoch nicht die Hand dazu biethen, den Strom deiner Mildthätigkeit von andern Gegenständen abzuleiten, welche gleiche Ansprüche auf eine Thräne des Mitleids und auf die Unterstützung der Großmuth haben.

Nein, mein theuerstes Mädchen, das darf nicht seyn. Da ich indessen nicht gewohnt bin, meiner Caroline etwas ganz abzuschlagen, so will ich gewissermaßen und bedingungsweise dennoch deinen Wünschen entgegen kommen. Meine Caroline weiß wohl, wie wenig wir dieses Leben das unsrige nennen dürfen — »der Kampf ist nicht für den

Starken — die Mutter Erde mag Lotten wieder aufnehmen und Heinrich — würde verlaſſen ſeyn. — Du verſtehſt mich; ich weiß, daß Caroline für Heinrichen eine zweite Lotte werden, daß er einen ſchützenden Engel in ihrer Freundin finden wird, wenn Lotte einſt nicht mehr ſeyn wird.

34.

Die Ankunft eines ſpaniſchen Edelmanns in der Stadt, welcher ſich äußerſt angelegentlich nach Frau W., der Mutter meiner Thereſe, erkundigte, machte Thereſens Gegenwart dort nöthig und auch Albert brachte einige Tage in eignen Geſchäfften dort zu. Er iſt nun zurück und Werther fährt fort, uns wie gewöhnlich zu beſuchen. Ich vermiſſe, wie Du leicht denken kannſt, Thereſen ſehr; obgleich Albert genug zu Hauſe iſt, um Werthern zu verhindern, zudringlich zu werden. Die herzlichſte Freundſchaft beſteht zwiſchen

ihnen und es würde mich überaus glücklich machen, wenn Werthers Liebe für Lotte sich in seiner Freundschaft für Albert auflöste. Ich vertraue zu der Vorsehung, daß sie es so fügen werde.

Ich bin meiner Caroline innigst verbunden, für die erneuerten Beweise ihrer freundlichen Rücksicht für meine Meinungen und den Werth, den sie darauf legt. Du hast ganz Recht, mein bestes Mädchen, wenn Du sagst, daß ich auf meine Eroberungen, wie man sich gewöhnlich ausdrückt, nicht stolz sey. Es liegt wenig Verdienst in einer Eroberung, welche ohne Widerstand gemacht wird, zumal wenn die Besiegten der Freiheit die Ketten vorziehen. Eine unwillkührliche Leidenschaft mag unser Mitleid erregen, aber Stolz kann sie nur in einem eiteln, schwachen Gemüthe erzeugen. Und doch, was ist wohl mehr geeignet uns stolz zu machen, als der Gedanke, das Glück Anderer in unsern Händen zu haben? Wahre Liebe seh'

ich immer in zu ernsthaftem Lichte, um sie zum Gegenstande meiner Eitelkeit machen zu können, und gewiß ist es ein Verbrechen, mit den Gefühlen Anderer muthwilligen Scherz zu treiben. Ich erstaune daher oft über das, meine Gefühle jedesmal tief verwundende, Betragen derjenigen, welche sich an der Blosstellung der Schwächen ihrer Anbeter ergötzen, ohne zu bedenken, daß sie so gleichzeitig ihre eignen aufdecken. Wird ihnen aber die Unangemessenheit ihres Benehmens vorgehalten, so entschuldigen sie sich gewöhnlich damit, daß ihnen die wahren Gesinnungen ihres Anbeters unbekannt gewesen seyen. Mich dünkt, daß ein Mann eine Leidenschaft nicht lange heucheln kann, ohne entlarvt zu werden; denn die Rolle eines Heuchlers ist immer schwer; außer in der Religion, weil es leichter ist, Feierlichkeit als Leidenschaft zu affektiren. Wird aber Liebe wirklich nur geheuchelt, so mag ein wenig Coquetterie wohl noch hingehen, wenn mit der Neigung dazu Geist ge-

nug vereinigt ist, um eine solche Rolle geschickt durchzuführen; ich aber würde vorziehen, geheuchelter Liebe mit stillschweigender Verachtung zu begegnen.

Du siehst, meine theuere Freundin, daß die Liebhaber von mir grade so behandelt werden, wie die Bettler von armen Leuten: ich spende ihnen freundliche Worte und heiße sie zu jenen gehen, welche reicher sind als ich. Die Wahrheit zu gestehen, so ist der Grund dieser christlichen Milde am Ende auch wieder nichts anders als Selbstsucht. Ich habe eine wundervolle Leichtigkeit, mich in die Lage Anderer zu versetzen. Dabei fällt mir oft jener Liebhaber ein, welcher, zugleich freimüthig und geistreich, seiner Geliebten zu verstehen giebt, daß eine Zeit des vergeblichen Sehnens und Schmachtens auch für sie wohl einmal kommen könne:

»Auch du wirst einst, hat dir der Liebe Macht
Ein glüh'nder selenvoller Blick enthüllt,

Wenn namenlose Qual dein Herz erfüllt,
Gleich mir auch unsichtbare — Wunden
glauben.«

Dergleichen poetische Weissagungen dürfen, wie Du weißt, nicht ganz übersehen werden. Eitelkeit gehört nicht in mein System. Ich betrachte sie als eine exotische Pflanze, die die Mühe nicht lohnt, sie zu pflegen und die ich daher, sobald ich sie keimen sehe, sammt der Wurzel auszureißen mich bemühe; allein sie ist so spröde, daß sie gewöhnlich im Boden abbricht. Zuweilen scheint sie alle Keimkraft verloren zu haben; zu andern Zeiten schießt sie wieder üppig empor; zuweilen, wenn ich englisch lese, ist sie im Begriff, Knospen zu treiben; aber ein einziges griechisches Alphabet reicht dann wieder hin, alle Treibkraft in einem Augenblicke zu ersticken.

Wenn es irgend möglich wäre, ein wirkliches Recht darzuthun, stolz zu seyn, so würde ich dasselbe darauf gründen, daß es mir ver-

gönnt ist, Caroline und Thereſe meine Freundinnen und Albert mit einem noch theurern Namen zu nennen; denn die Liebe Alberts wie meiner Freundinnen, beruht, wie ich glauben darf, auf ſolchen Eigenſchaften des Herzens und des Geiſtes, ohne welche Freundſchaft und Liebe auf die, zu ihrer Reife erforderliche Dauer keinen Anſpruch haben. Daß unſre Freundſchaft dauern und glücklich bleiben möge, meine Caroline, gehört zu meinen ſehnlichſten Wünſchen.

35.

Ach, meine Caroline, ich habe mir mit eiteln Hoffnungen geſchmeichelt; Werthers Leidenſchaft, fürchte ich, kennt keine Grenzen. Geſtern Abend — Albert las in einem Buche — ſpielte ich eine rührende Arie auf dem Klaviere. Werther hatte ſich über meinen Stuhl gelehnt und wendete mir die Blätter um. Ich ſah' ſeine Hand zittern, und als

er das letzte Blatt umwendete, fielen heiße Thränen aus seinen Augen auf meinen Arm. Ich war bestürzt und wollte in eine heitere Melodie con Spirito übergehen, allein in meiner Verwirrung griff ich einige Takte aus einem falschen Tone. Der plötzliche Uebergang und der Mißlaut störten Alberten auf. »Lotte«, sagte er, »solch' ein Übergang könnte Werthers Nerven zum Zerreißen erschüttern.« Werther ging in sichtbarer Bewegung auf und ab; ich spielte immer lebhafter und Albert nahm sein Buch wieder.

Ein unbeschreiblich ängstliches Gefühl bemächtigte sich meiner. In solchen Augenblicken vermisse ich doppelt schmerzlich Theresens Gesellschaft. Nie hatte ich mich so sehr nach der Ankunft meines Vaters gesehnt. Albert hatte sein Buch ausgelesen und ging die Treppe hinauf, den folgenden Band zu holen. Ich verwies Werthern sein Benehmen. »Vergieb mir, Lotte« — rief er, »vergieb mir meine Schwäche; und doch, warum Schwäche?

sind dise Thränen nicht die Wirkung jenes Gefühls.— »Sammlen sie sich Werther« — unterbrach ich ihn, »sammlen sie sich und zwingen sie mich nicht« — Hier trat Albert wieder herein und ich stand vom Klavier auf. Werther hatte alle Mühe sich zu fassen. Zum Glück erschien jetzt mein Vater und meine Besorgnisse verschwanden allmählig in der allgemeinen Unterhaltung. — Alle diese Auftritte erfüllen mich mit Angst und Bekümmerniß, und ich sehe den kommenden Tagen mit peinigender Unruhe entgegen. Rathe mir, meine Caroline, was soll ich anfangen? Albert ist ungeduldig und mein Vater dringt täglich in mich: O, meine theure Freundin, wann wird mein Herz wieder Ruhe finden! Wann werden alle andern Regungen, als die der Freude ihm fremd bleiben!

36.

Daß unser Glück oder Elend so häufig von Andern abhängt, darin liegt der unwider-

leglichſte Beweiß, daß die Geſellſchaft der wahre Wirkungskreis des Menſchen iſt — und wohl kannte der den Menſchen und das Leben, der da ſagte: »Keiner von uns lebt für ſich ſelbſt.« »Philoſophiren«, wirſt Du zu dir ſelbſt ſagen — »ſetzt einen heitern Sinn voraus. Deine Lotte iſt wirklich heitern Sinnes, denn Werther — iſt abgereist.

Vor einigen Tagen ſahen wir ihn zum letztenmal. Er geſellte ſich Abends am Ende der Terraſſe zu uns. Albert und ich ſetzten uns auf eine Raſenbank; Werther ging unruhig auf und nieder. Ich nahm ſeine Bewegtheit wahr und ſchrieb ſie ſchmerzlichen Rückerinnerungen zu. Der Gedanke an die Vergangenheit, führte das Bild meiner theuern Mutter vor meine Seele. Ich ſprach von ihren Tugenden, von ihrer unerſchöpflichen Güte und Liebe. Ich rief mir jene ſeligen Abende ins Gedächtniß zurück, an welchen wir, rings um unſer trauliches Winterfeuer ſitzend, auf ihre Worte lauſchten und

ſelbſt Albert ſeine Bücher bei Seite legte, weil er aus der Unterhaltung mit ihr mehr wahre Weisheit ſchöpfen konnte, als der todte Buchſtabe ihn zu lehren im Stande war. »Seelige, ſeelige Abende« — rief ich, von meinen Gefühlen überwältigt, aus — »Sie Albert, als eins von ihren Kindern, empfingen ihren letzten Segen: ſie ſegnete uns — mit ihrem letztem Hauche.« Albert umarmte mich zärtlich. »Ja, ſie ſegnete uns, Lotte« — ſagte er, »und wir werden glücklich ſeyn.« Werther vergoß Thränen; ich wußte noch nicht, daß es ſowohl Thränen des Trennungsſchmerzes, als des Mitgefühls waren.

Einen oder zwei Tage darauf, erhielten wir einen Brief von ihm, woraus wir erſahen, daß er bei einem Geſandten angeſtellt iſt. Albert beſorgt, daß Werthers Geiſt und ſeine Excentricität ihm bei Hofe nachtheilig ſeyn möchten. Ich hoffe indeſſen, daß Beſchäfftigung, Zerſtreuung und neue Gegen-

stände die Heftigkeit seiner Leidenschaft für mich mildern und zu ruhigen Freundschaftsgefühlen herabstimmen werden, welche zur Verschönerung unsers Lebens beitragen würden. Noch einmal, meine Caroline, ist dem Herzen deiner Lotte der Genuß häuslichen Friedens wieder zu Theil geworden.

Adieu!

37.

Die Unpäßlichkeit deiner würdigen Tante, meine Caroline, schmerzt mich sehr, um so mehr, da sie mich um deinen mir versprochenen Besuch bringt. Wenn du nicht kommst, so werden wir wohl nicht auf den Bal gehen, denn — o, meine Caroline, wie soll ich mich ausdrücken, — schon werden Vorkehrungen getroffen — immer näher rückt der hochwichtige Tag, jener Tag! o, meine beste Freundin! — möchten glückliche Jahre ihm folgen!

Und willst Du nicht kommen, deine Freundin, deine Lotte — — o, ich kann's

nicht ausschreiben ... Albert ist nach der Stadt, Thereſen abzuholen. Mein Herz ist in freudiger Unruhe; meine Hand zittert — Adieu! bitte den Himmel um heitere Stunden für deine Lotte.

38.

Die feierliche Handlung, welche mich auf ewig mit Alberten vereinigt, ist vollendet: alle meine Freunde und Freundinnen waren zugegen, Caroline und Werther allein ausgenommen. Es war meines Vaters Wunsch, daß unsere Verbindung mit einigem Gepränge begangen werden sollte. Bestätigt ist nun, mein theueres Mädchen, die wichtigste Handlung des Lebens, das unwiderrufliche Wort! Erbarme nun auch Du dich des armen Adolph Ferdinand und begleite deine Lotte auch auf ihrer neuen Reise. Nochmals Adieu!

39.

Wie gut verſtehſt Du es, Zierlichkeit mit Aufrichtigkeit zu paaren! Dein letzter Brief entzückt mich und ich hoffe die Erfüllung deiner Vorherſagungen mit Zuverſicht von der Vorſehung. Ich las einen Theil deiner prophetiſchen Wünſche Alberten vor. »Schreibe ihr« — ſagte er, »daß ich ſie liebe, weil ſie dich liebt; und daß ich, ſo lang ſie meiner Lotte Glück und reine Lebensfreuden prophezeih't, alles, was ich nur vermag, aufbieten werde, um, durch Erfüllung ihrer Vorherſagungen, ihren prophetiſchen Ruf immer feſter zu begründen.« Und das wird er gewiß; denn mein geliebter Albert iſt kein Sclave der Leidenſchaft. Es ſind mir verſchiedene Züge von ihm bekannt, welche ſeine Beſtändigkeit in der Freundſchaft beweiſen; und was wäre Liebe anders, als die innigſte, zärtlichſte Freundſchaft?

Den Abend vor unſerer feierlichen Verbindung, bemerkte Albert in ſeiner muntern Laune, es ereigne ſich wohl, daß junge Frauen manches zu erbitten, oder vielmehr, ſagte er, ihren erwählten Gatten manche Befehle zu ertheilen hätten, welche, wenn eine Zeitlang damit zurückgehalten worden, ſpäter wohl nicht immer pünktlich erfüllt würden. »Nun weiß ich wohl«, ſetzte er hinzu, »daß meine Lotte ihren Albert nie vergebens um etwas bitten kann, weil ſie nie einen unangemeſſenen Wunſch äußern wird; allein als letzte Aufmerkſamkeit, die ich ihr, als Liebhaber zu erweiſen vermag, bitte ich meine Lotte, mir irgend einen Wunſch zu nennen, deſſen Erfüllung die Dienſte des Anbeters vor der Hochzeit ganz beſchließe möge.«

Wie froh war ich, mir ſo eine ſchon oft gewünſchte Gelegenheit zu einer Mittheilung dargeboten zu ſehen, welche ich Alberten ſchon längſt hatte machen wollen, wozu ich

bisher aber immer keine passende Einleitung zu finden gewußt hatte. »Ja, Albert« — sagte ich, »ich will dich um Gewährung eines Wunsches, eines wichtigen Wunsches bitten.« »Was« — fragte er in ungeduldiger Bewegung — »was wünscht, was befiehlt meine Lotte?« »Nichts« entgegnete ich, »als daß wir in unserm Glücke das Elend Anderer nicht vergessen — Du weißt nicht, Albert, und selbst mein Vater weiß nicht, daß ich, nächst dem Himmel, Heinrichs, des armen schuldlos unglücklichen Heinrichs einziger Schutz bin« — »Und wär er« — unterbrach er mich, »ein Wildfremder und ein Unwürdiger dazu, ich würde an deinen Bestimmungen für ihn nichts geändert haben; aber für den armen Jungen, dessen Leiden aus seiner Liebe für meine Lotte entsprangen, soll reichlich gesorgt werden und ich freue mich, daß meine Lotte mich an der Unterstützung dieses Aermsten Theil nehmen lassen will.«

Dieses, meine theure Caroline, war meine

letzte Bitte. Albert hat für Heinrichen und dessen Mutter so gesorgt, daß sie an den nöthigsten Bedürfnissen des Lebens nie Mangel leiden können. Du glaubst nicht, wie sehr durch diese Handlung Albert mir werther geworden ist; Hymens Fackel hat dadurch einen neuen Glanz erhalten und mir ist eine Last vom Herzen gewälzt.

40.

Heinrichs Verse, womit er mir meine Uebersetzung des Hassan zurückschickte, diese unseligen Verse, aus welchen mein Vater seine Leidenschaft zu mir entdeckte, verlangst Du, bestes Mädchen? Du weißt nur gar zu gut, das ich keinen deiner Wünsche unerfüllt lassen kann. Hier sind sie, diese Keime eines tief empfindenden dichterischen Gemüths, aus welchem sich, wären sie mit sanfter Hand gepflegt worden, gewißlich liebliche Blüten und einst herrliche Früchte entwickelt haben wür-

den. Beurtheile dieſes Erzeugniß des Augenblicks mit Liebe und Nachſicht.

Geh' hin mein Lied! durch Lottens Zauberlaute
Verkünde Heinrichs ſtillen Schmerz,
Entdeck', was keiner Seele er vertraute:
Wie bang es klopfet dieſes Herz.

Sag ihr: nicht nur die Glut der Purpurroſe
Erquickt und tränkt der Himmelsthau;
Er perlt auch in des Veilchens blauem Schoße
Doch trägt es Thränen dann zur Schau.

Sag ihr: der Letzte Aller, die ſie ehren,
Dem Ehrfurcht dieſes Lied gebeut,
Verſtoßen aus dem ſel'gen Kreis der Hehren —
Klagt ſeinen Schmerz der Einſamkeit:

Wie, wenn des Abends Schatten niederwallen,
Der Sänger Chor auf Zweigen ruht —
Nur Philomelens Lieder klagend ſchallen,
Und wecken der Empfindung Glut. —

O glich mein Lied doch ihrem ſanften Liede
Im ſchwermuthvollen Lautenton,

Dann ſtärkten Hoffnung, Ruh' und ſüßer Friede
Wie Balſam mild des Kummers Sohn.

Doch ach! es ſtimmte nicht zum Freudenklange
Die Muſe dieſes Saitenſpiel:
Und ſtatt Begeiſterung leben im Geſange
Nur Seufzer und mein Schmerzgefühl.

Um meine Schläfe blüht kein Kranz hienieden,
Ein zürnendes Verhängniß flicht
Um meiner Seele längſt zerſtörten Frieden
Der Liebe Roſenknospen nicht.

Mir blühen keine Roſen, nur Cypreſſen
Umſchatten bald vielleicht mein Grab —
Doch armer Jüngling ſchweig' und flieh vergeſſen
Dahin den finſtern Strom hinab. —

Noch immer haben die freundlichen Muſen den armen Heinrich nicht ganz verlaſſen; allein was er jetzt noch in ſeltnen heitern Augenblicken dichtet, iſt einförmig und ohne Harmonie, wie der Vögel Geſchirpe im Winter. Lebe immer wohl meine Caroline.

41.

Deine Bemerkungen über Werthers Abwesenheit, ſind ſehr richtig: es iſt ſehr wahr, daß Entfernung die Leidenſchaft nicht immer entwurzelt. Ich erinnere mich, daß ein engliſcher Dichter irgend wo äußert: Abweſenheit wirke auf die Gefühle eines Verliebten, wie ein heftiger Wind auf die Feuerflammen; welche, ſind ſie noch ſchwach, auf der Stelle erlöſchen, aber mit verdoppelter Wuth fortlodern, wenn ſie ſchon weit um ſich gegriffen haben. Wahrſcheinlich wurden die Heldinnen der alten Romane von derſelben Anſicht geleitet, wenn ſie ihre Ritter auf kürzere oder längere Zeit aus ihrer Nähe verbannten. Es wäre alſo doch wohl nicht alles ſo ganz unnatürlich, was wir in jenen ſeltſamen Produkten leſen.

Ich habe ſo eben Briefe von Werthern erhalten, welche mich hoffen laſſen, daß ein

Fräulin B. ihn fesseln werde. Er spricht mit der größten Eingenommenheit von ihr; ihre Ansichten und Gefühle sollen mit seinen eignen im vollkommensten Einklange seyn. Sein Brief ist indessen in seinem gewöhnlichen enthusiastischen Fluge geschrieben und er sehnt sich nach Walheim zurück. Möchten doch Fräulein B's Reize ihn mit seiner jetzigen Lage versöhnen.

Wir, oder richtiger, Therese hatte gestern Besuch aus der Stadt; einen Herrn Ernst M., der einer von Theresens Anbetern, allein, zu seinem Unglück, zugleich ein gewaltiger Stutzer ist; eine Gattung von Geschöpfen, die Theresen eine unüberwindliche Abneigung einflößen. Sicherlich zeigt eine all' zu kleinliche Sorgfalt für das Aeußere in der Regel einen schwachen Geist an; allein man sollte doch, denk' ich, hiernach in besondern Fällen nicht urtheilen, ohne auf Lage und Umstände Rücksicht zu nehmen. Ein beständiger Aufenthalt in der Stadt mag eine ge-

wiſſe Aufmerkſamkeit auf den Anzug fordern, welche auf dem Lande ganz unnöthig iſt; ich meine jedoch nur jene Klaſſe der Städtebewohner, deren Beruf es erheiſcht, Reſpect einzuflößen und ſich Achtung und Anſehen zu verſchaffen. Für den Mann von Erziehung, kann dies indeſſen kein Beweggrund ſeyn; denn dieſer wird immer anſtändig gekleidet erſcheinen; und dennoch wird ſelbſt an ſeinem prächtigſten und gewählteſten Anzuge, alles Stutzerhafte ſorgfältig vermieden ſeyn.

Ein Mann von ſolchem Gepränge iſt für Liebe unempfänglich, und Ernſt M. kennt ſie ſo wenig, daß er ſelbſt nicht einmal ihre Maske anzunehmen im Stande iſt; obgleich man behauptet, daß dieſes eben ſo leicht als wahre Liebe ſelten ſey.

Die gänzlichſte Vernachläſſigung ſeiner ſelbſt, iſt die gewöhnliche Folge wahrer Zuneigung für ein anderes Weſen; allein dieſe Herren von der ſchönen Welt verſpüren nicht, ſobald ein penchant, wie ſie es nennen

(denn Stutzer, wie Du weißt, ſprechen meiſtens franzöſiſch) als ſie ſich auch beſtreben, dieſes durch eine beſondere Sorgfalt für ihren Anzug an den Tag zu legen; als ob ſie ſich vorgenommen hätten, uns, wie die Sonne, durch die Strahlen ihres äußern Glanzes zu ſchmelzen. Grade in dieſem Falle iſt Ernſt M. Er erſchien ſo gewaltig prächtig und zierlich, daß Thereſe den Anſchein nahm, ihn nicht zu kennen; ich ſah' in meinem Leben nichts ſo Poſſierliches und konnte mich des Lachens kaum erwehren.

Wie widrig iſt doch eine ſolche Affektation! ein ſolches Geſchöpf zu ſehen, welches, jedes geiſtreichen Gedankens unfähig, ohne Sinn für höhere Vollkommenheiten und von allen Ausſtattungen wahrer Bildung und jener Zartheit des Gefühls entblößt iſt, welche unerläßlich ſind, um nur die leiſeſte Aufmerkſamkeit eines Mädchens von Thereſens Erziehung zu erregen; ein ſolches Männlein im Flitterſtaat eines ſtädtiſchen Zierbengels her-

ausgeputzt, mit ernstlichen Anträgen sich Theresen nähern zu sehen; zu sehen, wie eine solche Affengestalt seine Neigung zu erkennen zu geben sucht durch Liebäugeln mit Augen, in welchen kein Ausdruck bemerkbar ist, als der der Selbstgefälligkeit; durch ein zum Weinen sich verziehendes Lächeln, worin sich die vollkommenste Zufriedenheit über den Besitz von seltenen Vorzügen ausspricht, welche jedoch für jeden außer ihm selbst unwahrnehmbar sind: das alles blos zu sehen, müßte hinreichen, die Geduld eines Stoikers zu ermüden; »aber gar der Gegenstand solcher Bewerbungen zu seyn«, — sagt Therese, »ist wahrlich eine Sündenbuße und eine Warnung des Himmels, um uns vor den entsetzlichen Verbrechen der Heuchelei und Affektation zu bewahren!«

»Aber wie so Heuchelei?« — sagte ich, »dieses Männlein liebt dich vielleicht wirklich, wenn gleich er dir seine Neigung auf eine sehr alberne Weise ausdrückt.« »Das ist rein

unmöglich« — erwiederte Thereſe; »er mag für mein weniges Vermögen wohl ein Auge haben; allein ſeine Liebe — wenn er, was ich jedoch ſehr bezweifle, deren fähig wäre, — gehört bereits einer andern Dame an, welche früher von einem jungen Manne geliebt wurde, der von Ernſt M. grade das Gegentheil iſt. Sein Name iſt Antonin, der ihrige Adelhaide. Ernſt wurde ihr als der Freund ihres Geliebten vorgeſtellt und, wie die Schlange im Paradieſe, beſchloß er bei ſich, Adelhaide zu verführen; was ihm in vollem Maße gelang. Antonin erkannte plötzlich, daß er zugleich die Geliebte und den Freund verloren habe. »Antonins Jammer« — fuhr Thereſe fort, »war grenzenlos, was du leicht einſehen wirſt, wenn ich dir ſage, daß er faſt in allen Stücken Werthern glich, in Talenten ausgenommen. Sich ſo plötzlich alles deſſen beraubt zu ſehen, was in ſeinen Augen dem Daſeyn Reize geben konnte, nachdem er ſich in ſeinen frohen Hoff-

nungen schon als den glücklichsten aller Sterblichen erblickt und mit Zuversicht auf eine lange ununterbrochene Reihe glückseliger Jahre gerechnet hatte; im Innersten zu fühlen, daß ihm, der sonst ein Gegenstand des Neides gewesen war, nie wieder jener stille Friede zu Theil werden sollte, der der Balsam des Lebens ist; zu fühlen, daß eine ewige Trennung statt finden müsse, und Adelhaids und Antonins Hände sich nie wieder berühren sollten; sich — dem Adelhaide mehr war, als alle Schätze der Erde — der Eitelkeit eines elenden Wichtes aufgeopfert zu sehen, der ihren Werth nicht einmal zu ahnen fähig ist — denn die Eitelkeit, mit Adelhaiden eine Liebschaft zu haben, war das einzige, wofür Ernst M. empfänglich seyn konnte, — dieses alles erzeugte in Antonin den Entschluß, sich in diese romantisch friedliche Gegend zurückzuziehen, mit dem festen Vorsatze, nie den Ort wieder zu sehen, wo alles ihn an ein verlornes Glück erinnern und die unaussprechlichen

Leiden verdoppeln würde, womit getäuschte Liebe und hintergangene Freundschaft ein Gemüth wie das seinige erfüllen mußten.«

»Aufrichtig, Therese« — sagte ich, »Antonin macht meine ganze Theilnahme rege, und wenn er, wie du sagst, wirklich in unserer Nachbarschaft ist, so laß uns ihn für unsern musikalischen Verein zu gewinnen versuchen; vielleicht wird es uns dadurch gelingen, den Kummer zu lindern, der ihn niederbeugt; — und überdies scheint, nach der Beschreibung, die Du von ihm entworfen, seine nähere Bekanntschaft nicht ohne Interesse zu seyn.« »Ich kenne ihn« — erwiderte Therese, »und werde ihn dir vorstellen; du wirst dann beurtheilen können, ob ich, in einem kleinen Gedichte, unter dem Titel »Anton und Adelhaide,« womit ich mich eben beschäfftige, ihm Gerechtigkeit habe widerfahren lassen.«

»Allein wie konntest du, Therese« — sagte ich, »gestatten, daß ein so unwürdiger«...

sie unterbrach mich: »beruhige dich, Lotte« — sagte sie, »ich darf glauben, daß Ernst meiner wegen Wahlheim nicht mehr mit seiner Gegenwart beläſtigen wird.«

Hier, meine theuere Caroline, haſt Du unſern Beſucher, den wir, dem Himmel ſey Dank, hoffen dürfen, bei ſeinem erſten Beſuche zugleich zum letztenmal geſehen zu haben! — Danke der Vorſehung, Caroline, daß Adolph Ferdinand kein Stutzer iſt!

Lebewohl.

42

Nicht übel, Wahlheim mit jenen Gebirgen zu vergleichen, in welchen Don Quixotte mit Cardenio, Dorothea und vielen andern Verliebten zuſammen trafen? Ich muß wirklich geſtehen, daß, wenn ich deinen Ferdinand — den Du in deinem Verzeichniß von Wahlheims Schäfern aufzuführen vergeſſen haſt noch zu Heinrichen, Antoninen u. ſ. w. zähle, wir von

romantischen Liebhabern nicht weniger häufig heimgesucht werden, als irgend ein anderer moderner Romanenort. Ich dächte, Du kämest, um deinen gerechten Antheil an den Eroberungen in Besitz zu nehmen; Du dürftest sonst Gefahr laufen, darum zu kommen.

Du beschwerst dich über mich, wirfst mir Lässigkeit vor und verlangst, daß ich öfter schreibe, — und doch weißt Du, wie sehr die Kinder meine Zeit und Sorge in Anspruch nehmen, — ein heiliger Auftrag der Besten der Mütter, wovon ich mich nicht entschließen kann, auch nur einen Theil irgend Jemanden, selbst Theresen nicht, zu übertragen. Wenn ich ihnen ihr Butterbrod reiche und sie Alle rings umher mir zulächeln; wenn sie Abends Alle vor mir knieen und die Gebete stammeln, welche ihre theuere Mutter sie lehrte: so ist mir, als ob ihr Segen sich vom Himmel herabsenkte und ich fühle mein Herz von dem begeisterten Entzücken eines Pilgers schwellen, welcher von den kostba-

ren Reliquien abgeſchiedener Heiligen umgeben iſt.

Alberts Vorherſagung iſt in Erfüllung gegangen; die ſteifen Formen und das Ceremoniel eines Hofes, konnten Werthers freiſinnigem Charakter nicht zuſagen, und wir erwarten ihn ſtündlich in Wahlheim. Außer ſeiner natürlichen Geringſchätzung vieler derjenigen, mit welchen er nothwendig zuſammentreffen mußte und ſeiner Abneigung gegen ein müſſiges Verſchwenderleben, zwingen ihn ſeine Eigenthümlichkeiten, jene einſamen Orte zu ſuchen, wo er ſich ganz ſeiner Phantaſie hingeben kann und ihm die Schönheiten der Natur entgegenlachen. Ob er ſeine Stelle niedergelegt hat oder nicht, kann ich Dir nicht ſagen. Ich hoffe jedoch, die Entdeckung zu machen, daß Fräulein B. einen Eindruck in ſeinem Herzen zurückgelaſſen habe. Doch ſey dem, wie ihm wolle, ich habe glücklicherweiſe meine Thereſe, welche meine theure Caroline, als die Freundin ihrer Lotte, recht bald zu

ſehen und als ein Mädchen, das viele Freundinnen zu beſitzen werth iſt, recht bald zu umarmen wünſcht. Lebewohl.

43

Werther hat nicht allein ſeine Entlaſſung genommen, ſondern iſt ſchon wirklich in Wahlheim. Er ſtattete uns geſtern ſeinen erſten Beſuch ab. »Endlich« — ſagte er, »iſt es mir wieder vergönnt, ein vernunftgemäßes Leben zu führen. Wie ein irrender Ritter zog ich nach Abentheuern aus, ohne etwas zu finden, was des Kampfes werth geweſen wäre. Wohl iſt mir nur in Wahlheim. »Wie« — ſagte Thereſe, »auch keine Windmühlen? »Doch« — erwiederte Werther, »Windmühlen des Vorurtheils, des lächerlichſten Zwanges und der Thorheit; ich verſuchte in der That einige anzugreifen, allein das war der Kampf eines Kindes gegen den Herkules.« »Wahre Lebensfreuden« — fuhr er fort,

»kann man nur auf dem Lande finden, wenn man so glücklich iſt, einem Freunde zu begegnen, fähig, uns zu verſtehen und an geiſtigen Genüſſen Geſchmack zu finden, ohne welche das Daſeyn kein wahres Glück zu bieten vermag. Alles was dieſe Welt Erſtrebenswerthes hat, iſt von einem engliſchen Dichter *), der die Freuden der Geſellſchaft nach ihrem wahren Werth beurtheilt, in wenigen Worten zuſammengefaßt worden:

»Auskommen, Freundſchaft, Bücher, Abgeſchiedenheit,
Erholung, Arbeit, Ruhe und Zufriedenheit,
Ein Wirkungskreis bei leichtem Blut
Und für der Tugend Laufbahn Muth.

»Viele, die meiſten dieſer Lebensgenüſſe, können wir auch in Städten finden«, ſagte Thereſe. »Glücklich diejenigen« — erwiderte Werther, »denen ſie zu Theil werden; es

*) Thomson.

ſey in der Stadt, oder anderswo. Allein die Beſtrebungen der Städtebewohner, ſind faſt allgemein auf andere Gegenſtände gerichtet: die kleinliche Eitelkeit, die Sitten eines Hofes nachzuäffen; ewige Zänkereien um untergeordnete Intereſſen aller Art; die lärmende Geſchäfftigkeit des Handels und der gemeine Wahn, daß Reichthum alles zu gewähren im Stande ſey, während derſelbe im Gegentheil jedes Streben nach geiſtiger Vervollkommnung unterdrückt: dies alles« — ſagte Werther,« ſind Urſachen, welche, verbunden mit noch vielen andern, der Verbreitung jener Tugenden und Vorzüge und der Ausbildung jener Anlagen entgegenwirken, in derem Beſitz allein jene wahre Glückſeligkeit zu finden iſt, von welcher ich ſprach. »Ueberdies« — fuhr er fort, »erſticken dieſe Dinge, gleich verderblichem Unkraut, die zarte Pflanze der Freundſchaft: ſelten blüht ſie in Städten, ſelbſt unter Frauenzimmern. Ein Beiſpiel von inniger Freundſchaft in einer großen Stadt, kommt mir im-

mer vor, wie ein zartes Veilchen in einem Walde, deſſen Boden von Dornen und Schlingpflanzen bedeckt iſt. »Ohne Freundſchaft,« ſetzte er hinzu, »obgleich ſo wenige in der Welt etwas mehr als den Namen von ihr wiſſen, gebe ich nicht einmal die Möglichkeit wahrer Glückſeligkeit zu«. Und

Iſt irgend etwas wohl ſo ſchön,
In bethauter Frühlingslandſchaft,
Oder in des Frühroths Purpur,
In Hespers hell erglänzendem Auge,
In der Natur erhabenſten Formen:
Iſt irgend etwas wohl ſo ſchön
Als inn'ge Freundſchaft ſchöner Seelen?

»Das Land«, ſagte Werther, »zieht uns wohl darum immer ſo unwiderſtehlich wieder zu ſich hin, weil die Natur, in ihren ewigen Verwandlungen, uns unaufhörlich neue herrliche Schöpfungen zur Bewunderung darbietet; während in dem ewigen, bis zum Ekel und Überdruß ſich wiederholenden, Einerlei des albernen Treibens der ſogenann-

ten guten Gesellschaft in unsern Städten der Geist zusammenschrumpft und das Herz vertrocknet. Unbekannt mit edlern Bestrebungen als denen der Eitelkeit; nichts ahnend von dem was höhere und edlere Naturen stärkt und erhebt, scheinen diese Modemenschen vom guten Ton jedes Alleinseyn mit sich selbst zu fliehen, um sich der demüthigenden Leerheit und Armseligkeit ihres Geistes nicht völlig bewußt zu werden. Darum ist ihr ganzes Leben getheilt zwischen dem tosenden Gewirre ihrer Ergötzlichkeiten und den heimlichen Ränken der erobernden Coquetterien; ein ewiges ängstliches Haschen nach Zerstreuungen. Jeder Tag scheint für sie nur des Abends wegen da zu seyn, und es ist ein wahrer Jammer, zu sehen, wie das Kerzenlicht den Abend schon am hellen Tage heraufbeschwören soll, gleich als ob sie vor sich selbst erröthten, das ewige Himmelslicht zum Zeugen ihrer Thorheiten, ihres faden, langweiligen Geschwätzes, ihres geistlosen Kartenspiels und der anstößi-

gen Trivialitäten ihrer gewöhnlichen Assembleen, Spiel- und Theegesellschaften zu machen, in welchen Vergnügen gesucht, aber, was sie auch sagen mögen, nimmer gefunden wird. Ich bedauere alle diejenigen, die einigen Sinn für edlere Freuden haben, sich mit solcher Plackerei begnügen zu müssen. Die Gefühle, in welchen ich am liebsten schwelge«, fuhr er fort, »empfinde ich, wenn ich an einem heitern Morgen eine Höhe ersteige, auf welcher sich eine weite Aussicht über Wälder und Wasser öffnet — ich blicke dann um mich, und allgemeines Wohlwollen schwellt mein Herz.«

»Mein Geist erweitert sich immer mit der Aussicht, welche vor mir ist, und ich vergesse alle die kleinlichen Unterscheidungen der Thorheit, des Dunkels und der Beschränktheit, wenn ich mir den ganzen Erdball als einen gemeinsamen Aufenthalt denke, als ein kleines Paradies, vermannichfaltigt durch unzählige reizende Gegenstände, deren Pracht die goldenen Strahlen einer und derselben glänzen-

den Sonne noch erhöhen. Allein wenn ich wieder herabsteige, mich wieder unter die Menschen menge, dann ziehen sich die Grenzen meines Paradieses, das, im Auge der Philosophie, unabhängig von Raum und Zeit überall auf diesem Erdenrund seyn könnte, immer enger und enger zusammen, und ich finde es zuletzt nur noch zu Wahlheim; und sie, setzte er, mit einem Lächeln zu mir sich wendend, hinzu, »können sie mich deshalb tadeln, daß ich, der Taube der Arche gleich, nachdem ich draußen nach einem Ruhepunkt umsonst gesucht habe, dahin zurückkehre, wo ich gewiß bin, ihn zu finden?«

Bald darauf traten mein Vater und Albert herein, welche Werthern mit Herzlichkeit bewillkommneten; allein Werther gerieth sichtbar in Verwirrung, als er Alberten zu unserer Verbindung Glück wünschte, und die Pulse meines Herzens stockten, als ich ihn einen bedeutungsvollen Blick auf meinen Ring

werfen ſah, welchen er, wie ich glaube, vorher nicht bemerkt hatte.

Ich habe ſeitdem über Werthers Meinungen von dem Einfluß unſerer zufälligen Lage auf unſer Lebensglück nachgedacht, und es ſcheint mir nicht, daß äußern Dingen wirklich ſo großer Einfluß eingeräumt werden müſſe, als Werther ihnen zuſchreibt. Wahre Glückſeligkeit muß in dem Geiſt ihren Urſprung und ihren Sitz haben, und kann nur durch ſolche Tugenden errungen werden, welche, da ſie geiſtiger Art ſind, nicht in dem Maße von Dingen der Außenwelt zu erſchüttern ſeyn können, daß dadurch ihr urſprüngliches Weſen verändert werden oder ſie deshalb aufhören könnten, ihre gewöhnlichen Früchte hervorzubringen, jene heitere Ruhe und jene innere Zufriedenheit nämlich, welche die Einwirkung zufälliger äußerer Umſtände weder geben noch nehmen kann. — Übrigens iſt es gewiß, daß Glückſeligkeit ziemlich gleichmäßig unter den Menſchen ver-

theilt iſt. Wie der Wärme der Sonne, erfreuen wir uns ihrer alle, nur in verſchiedenen Graden und zuweilen mit langen Zwiſchenräumen von nächtlicher Dunkelheit. Bald treten ihr vorübergehende Wolken der Vorſehung entgegen, bald die Nebel des Irrthums; zu andern Zeiten wird ſie von den Stürmen der Leidenſchaft verweht. Daß meine theure Caroline ſich ſtets jenes innern Sonnenlichts erfreuen möge, ohne welches die Welt eine öde Wildniß iſt, wird immer der aufrichtige Wunſch ihrer Lotte ſeyn.

44.

Meine Caroline, welche traurige Entdeckung muß ich Dir mittheilen! Werther iſt noch immer derſelbe; weder in ſeinen Gefühlen, noch in ſeinem Benehmen iſt eine Veränderung wahrzunehmen. Nur Thereſens beſtändige Gegenwart, vermag ihn von tauſend Thorheiten abzuhalten, und Thereſe grade wird

noch diese Woche Wahlheim verlassen, um eine Erbschaft zu übernehmen, welche ihr, als einziger Erbin ihrer Mutter, in Spanien zugefallen ist.

Dieses abgerechnet, verschwindet uns die Zeit in unserm ländlichen Wahlheim gar nicht unangenehm. Die Kinder sind selenvergnügt über Werthers Rückkehr, der ihnen manches neue Märchen erzählt und ihnen eine Menge Spielsachen mitgebracht hat.

Unsere Unterhaltung dreht sich, wie gewöhnlich, hauptsächlich um Gegenstände des Geschmacks, der Musik und der Litteratur. Du würdest laut lachen, wenn Du Albert's und Werthers Argumente in Beziehung auf Homer und Ossian hörtest; denn Ossian, mußt Du wissen, hat den Homer aus Werthers Vorliebe verdrängt, wodurch er den Witzeleien Alberts blosgestellt worden ist, welcher zwischen Homer und Ossian Parallelen zieht, die für letztern nichts weniger als schmeichelhaft sind. »Homer« — sagte Albert,

»iſt der Vater der beiden regelmäßigſten und vollendeteſten Dichtungen, die die Welt aufzuweiſen hat, in welchen Du alle Requiſiten des Epos findeſt: erhabene Bilder, eine kräftige und blumenreiche Diction, einen Anfang, ein Mittel und ein Ende. »Dieſen« — fuhr er fort, »ſtellſt du eine Sammlung nordiſcher Balladen entgegen, welche jedes Erforderniſſes einer epiſchen Dichtung ermangeln, einige hin und wieder eingeſtreute romantiſche Bilder ausgenommen, welche aber auch nur einer Phantaſie gefallen können, welche, wie die deinige, Excentricitäten liebt.« Werther hat dagegen wieder ſehr viel für ſeinen Freund Oſſian zu ſagen. Mein Vater, der nur auf Alberts Argumente achtet und den Streit daher auch nur von dieſer Seite auffaßt, ſagte zu Werthern, daß er »einen Taſchenfreund von Gold gegen einen von Blei« vertauſcht zu haben ſcheine. — »Nicht doch« — fiel Albert ein, »von Bleierz, denn es ſchimmert mehr als Gold, was bisweilen ſelbſt Schlacken thun.«

Was mich betrifft, so gefallen mir manche Stellen Ossian's ganz ausnehmend; allein die ewige Wiederkehr derselben Bilder und das fortwährende Bestreben, Erhabenes zu sagen, ermüdet den Geist so sehr, daß ich selten mehr als ein paar Seiten nach einander zu lesen im Stande bin. Ossian gleicht einem furchtbaren überhängenden Felsen von himmelanstrebenden wogenden Eichen bedeckt, mit schäumend donnernden Wasserfällen und finstern Höhlen und Grauen erregenden Abgründen. Homer ist dagegen einer fruchtbaren Landschaft vergleichbar, welche dem Auge den mannfaltigsten Wechsel von blumigen Matten, schattirten Wäldern und üppigen Feldern darbietet, gewaltige Ströme, die sich tobend und brausend von hohen Bergen herabstürzen und sanfte Bäche, die sich murmelnd durch arkadische Thäler schlängeln. Wie der Schild Achill's, bieten Homers Dichtungen unserm Blick ein Bild der ganzen Welt dar.

45.

Ich habe deine beiden Briefe erhalten, meine geliebte Freundin, und freue mich über deine eben so glückliche als angenehme Reise. Mir scheint sie in der That sehr, sehr weit; allein Dir, der Vielgereisten, mag die Entfernung nicht außerordentlich groß vorgekommen seyn. Du wirst, hoff' ich, alles zur Zufriedenheit deiner Tante besorgt haben und nun endlich einmal deinen nächsten Ausflug nach Wahlheim nehmen.

Therese wird länger als vier Wochen abwesend seyn; sie verließ uns den Tag nach meinem letzten Briefe. Sie beabsichtigt die Christfeiertage, bis wohin meine theure Caroline unsere Gesellschafft wohl vermehrt haben wird, mit uns zuzubringen. Gewöhnt, eine Gesellschafterin um mich zu haben, schleichen mir viele dieser Winterabende recht traurig dahin: die Kinder gehen früh zu Bett und Al-

bert iſt häufig beſchäfftigt. Ich hoffe daher, daß Du deine Ehrüftagferien ſobald als möglich antreten wirſt. Aufrichtig, ich bedarf deiner Gegenwart, deines Rathes — rückſichtlich . . . Werthers — O, meine Caroline! mein Herz bricht indem ich den Namen ſchreibe. Seine Beſuche werden immer häufiger. Albert findet ihn täglich hier, heißt ihn aber immer gleich herzlich willkommen und hat noch auf keine Weiſe die leiſeſte Mißbilligung ſeiner Beſuche zu erkennen gegeben. — Allein ich ſehe nur zu deutlich, beſtes Mädchen, daß dieſe unglückliche Leidenſchaft immer verzehrender um ſich greift in Werthers Buſen. Zuweilen, wenn er, ohne ein Wort zu ſprechen, neben mir ſitzt, ſehe ich Thränen in ſeinen Augen, während ſeine Blicke ſtarr und ernſt an meinem Trauringe hängen, bis die Farbe ſeine Wangen verläßt und ein tiefer Seufzer ſeinem gepreßten Herzen Luft macht. Ich nehme dann meine Zuflucht zum Klaviere und ſpiele einige

Melodien, von welchen ich weiß, daß sie Eindruck auf ihn machen. Glücklicherweise verfehlt dieses Mittel nie die gewünschte Wirkung und ich kann mich nicht erwehren, mich selbst mit David zu vergleichen, wie er die Leidenschaften Saul's besänftigt. So wahr ist es, daß in der Musik etwas Göttliches liegt und so allmächtig ist die Zauberkraft der Harmonie! — Wenn ich seine Schwachheit tadle, so antwortet er mir mit Seufzern, und verspricht dennoch zugleich, jedes Gefühl bekämpfen zu wollen, welches unsern Frieden stören könnte.

Ich erinnerte ihn an Fräulein B. »Ich liebe sie« — sagte er, »weil sie einen gebildeten Geist besitzt und noch mehr . . weil sie ihnen gleicht. Das schrieb ich ihnen; sie mögen es für ein bloßes Compliment gehalten haben, aber glauben sie mir, mein Herz dictirte, was ich schrieb. Fräulein B. war für mich ein, mit dem Organ der Sprache begabtes Bild meiner Lotte.« »Fräulein B.« —

ſagte ich, »wird ſich damit nicht ſehr geſchmeichelt fühlen.« »Und doch, Lotte« — erwiderte er, »habe ich ihr genau daſſelbe geſagt; und ſie hat von ihnen ſo hohe Begriffe, daß ſie ſtolz darauf war, einem ſo liebenswürdigen Original ähnlich gehalten zu werden.« »Es iſt ſehr gut« — ſagte ich, »daß ſie mich wahrſcheinlich nicht ſelbſt zu ſehen bekommen wird; ihr Urtheil, Werther, dürfte ſonſt in ihrer Meinung wohl ſehr leiden. Ihre Vorliebe« — fügte ich hinzu, »leiht ſelbſt Schwächen noch einige Reize und ſo, indem ſie durch gefärbte Gläſer ſehen, theilen ſie von den geſehenen Gegenſtänden auch Andern unrichtige Vorſtellungen mit.« Er wollte dieſe Folgerung aber nicht zugeben. So muß ich zu meinem Leidweſen mich überzeugen, daß Fräulein B., auf welche ich alle meine Hoffnungen gebaut hatte, in ſeinen Augen nichts als meine Stellvertreterin geweſen iſt. So mehrt jeder zufällige Umſtand meine Beſorgniß, daß Werther jene Ruhe ſobald noch nicht wieder

gewinnen werde, in welcher diejenigen die Quelle aller irdischen Seligkeit finden, welche den Leidenschaften nicht gestatten, die Autorität der Vernunft an sich zu reißen.

Rathe mir, meine beste Caroline, was ich anfangen soll. Die Fortsetzung seiner Besuche wird, fürchte ich, seine Leidenschaft die erstickt werden sollte, nur noch heftiger anfachen.

Wieder und wieder danke ich Dir, beste Seele, für dein prächtiges Geschenk von englischen Büchern. Ich habe den ersten Band vom »Rambler« gelesen. Wie in den »Night Thoughts« enthält jede Zeile dieses trefflichen Buches eine Sentenz, die zum Herzen dringt und darin aufgezeichnet zu werden verdient.

Adieu.

46.

Nein, meine Caroline, besänftigen mag die Musik die Leidenschaften, aber sie zu na-

terdrücken vermag ſie nicht. Sie iſt in der That eine Arznei für das Gemüth, und vielleicht die wirkſamſte; allein wenn ſie auch zuweilen, oder faſt immer, Linderung gewährt, ſo gelingt es ihr doch deſto ſeltner, das Übel gründlich zu heben; dennoch glaube ich jede Silbe, die ich je von ihrer Allgewalt geleſen habe. Sehr hat es mich insbeſondere gefreut, der Muſik, als eines höchſt vortrefflichen Heilmittels gegen alle Gemüthskrankheiten, in der mediciniſchen Schrift erwähnt zu ſehen, welche ein Theil des herrlichen engliſchen Geſchenks ausmacht, womit Du mich ſo höchſt angenehm überraſcht haſt. Der geiſtreiche Verfaſſer verſichert, »daß die Heil»kraft der Muſik und ihre Wirkungsweiſe »auf Geiſt und Körper, auf eben ſo unläug»baren und vernunftgemäßen Gründen be»ruhe, als irgend eine Arznei der Materia »Medica« *) und ich habe Urſache, dieſer

*) Dr. John Leak in ſeinen Medical Observations on diseases peculiar to Women.

Meinung beizupflichten. »Cicero« — bemerkt der Verfasser, bestätigt ihre wunderbare Macht und Plato glaubt, daß ihre Wirkung auf den Geist derjenigen ähnlich sey, welche die Luft auf den Körper äußere. »Ihr göttlicher Einfluß« — fährt er fort, »wird uns in der Heilung Sauls durch David bildlich versinnlicht: der Herrscher des Ostens, der die Welt erobert hatte, wurde selbst wieder von den seraphischen Tönen einer Harfe bezwungen. Sie lindert körperlichen Schmerz; sie hält die Ausbrüche des Wahnsinns und der Verzweiflung zurück und wiegt die Seele in friedliche Ruhe. Zum Beweis ihres himmlischen Einflusses auf den Geist«, — schließt der Verfasser, »zum Beweise, daß die Macht der Harmonie das wahre lethesche Gegengift, gegen alle Übel dieser Welt, mit einem Worte, daß sie das wahre Nepenthe*) der Götter ist, welches den wunden Geist heilt, ihn über

*) Ein Arcanum gegen Schmerz und Traurigkeit.

kleinliche Erdenſorgen erhebt und in Elyſium verſetzt, dürfen wir uns kühn auf die feinern Gefühle der für die Zauberwirkungen der Harmonie am meiſten Empfänglichen berufen.«

Dieſe Bemerkungen entzücken mich, weil ſie mit der Natur im Einklang und auf anerkannten Wahrheiten gegründet ſind. Was könnte erwünſchter ſeyn, als daß alle Wiſſenſchaften, mit Weglaſſung aller hypothetiſchen Verwickelungen und alles techniſchen Kauderwelſches (professional jargon), ſo anſchaulich und unterhaltend vorgetragen würden! — Dann, in Wahrheit, würden ſelbſt wir, meine Caroline, uns verſucht fühlen auszurufen:

Wie reizend biſt du göttliche Philoſophie,
Nicht herb noch mürriſch, wie dich der Schwachkorf ſieht;
Melodiſch biſt du, wie Apollo's Laute,
Ein ewig Feſtmal ſüßer Götterſpeiſen *).

*) Milton.

Allein ſelbſt der Göttlichkeit der Muſik würdeſt Du eine größere Kraft, als ſie beſitzt, zutrauen, wenn Du glaubteſt, daß ſie Werthers ungeſtümme Leidenſchaft zu dämpfen vermöge, wie der Stab eines Zauberers ein empörtes Meer ebnet. Daß ſie die Seele zuweilen »in friedliche Ruhe wiegt« habe ich, dem Himmel ſey Dank, beſtätigt gefunden; aber Liebe iſt eine Leidenſchaft, welcher keine andere gleicht. Doch, ach! meine Caroline, nähre ich nicht ſelbſt ihre Flamme, durch die ſanften Töne der Harmonie? zumal durch ſchwärmeriſche Melodien wie ſie Werther ausgewählt hat! Seit er unſer Haus beſucht, hat mein muſikaliſcher Geſchmack eine gänzliche Umwandlung erlitten. Jene Compoſitionen, deren vorzüglichſtes Verdienſt in Schwierigkeit der Ausführung beſtand, und in deren Vortragung ich eine Art von Stolz ſetzte, haben den einfachen Melodien älterer Stücke weichen müſſen, welche das Ohr mit dem ſüßeſten Wohllaute berühren und in die

innerſten Tiefen des Herzens dringen; und in der That, was ſoll die Muſik oder Poeſie, welche das Herz kalt läßt? Es iſt wenig unter der neuern Muſik, was Werther anhören mag; er vergleicht ſie mit der gothiſchen Architektur, deren Theile, ſtatt zu feſſeln, nur dazu dienen, zu verwirren und irre zu machen; während die harmoniſchen Melodien der ältern Compoſitionen, gleich griechiſchen Tempeln, uns durch die erhabenſte Vereinigung von Würde und Einfachheit entzücken.

In Wahrheit, Einfachheit ſollte das leitende Prinzip, nicht in allen Künſten allein, ſondern auch im Leben ſelbſt ſeyn, und glücklich diejenigen die in ihrer Lebensweiſe ſich von dem Pfade »der Einfachheit und Unſchuld nicht entfernen; denn alle ihre Wege »ſind Wege der Luſt, und alle ihre Pfade »ſind Pfade des Friedens.« Lebe wohl.

47.

Den glücklichen Stunden häuslichen Friedens habe ich Lebewohl, ein langes Lebewohl gesagt! O, meine Caroline, ich stehe am Rande eines fürchterlichen Abgrundes, und keine freundliche Hand verbirgt mir den ängstigenden Anblick! Verdamme mich nicht, bestes Mädchen, verdamme deine Lotte nicht: sie ist schuldlos und unglücklich.

Ich sehe Werthers Leiden und kann sie nur mit Theilnahme sehen. Sey Theilnahme auch der Liebe verwandt, so ist sie doch auch der Freundschaft nicht fremd; ja, ich fühle Mitleid mit ihm; mein Herz bricht, wenn ich ihn erblicke. Elend und niedergebeugt strebt er umsonst, die Leidenschaft zu verbergen, die ihn verzehrt. Sein Aussehen ist bleich, sein Geist erloschen, die letzte Spur von Frohsinn hat ihn verlassen, er meidet alle Gesellschaft. Selbst in diesen kalten Win-

ternächten, macht er den Mond zum Zeugen seiner Leiden; er irrt um Mitternacht auf den Anhöhen von Wahlheim umher und seine Seufzer verweben sich mit den Winden, die durch die entblätterten Zweige der Bäume wehen. Ja, aufrichtig, meine Caroline, ich kann ihn nur bemitleiden. Seine Zeit, seine Jugend ist über dem Streben nach einem ewig unerreichbaren Ziele entschwunden; sein Geist ist zerstört, sein Leben vielleicht — o, meine Caroline, ich habe den Muth nicht, den entsetzlichen Gedanken — und bin ich ganz unschuldig an all' diesem Jammer? Kann ich glücklich seyn?

Meine Vorstellungen sind nicht ganz fruchtlos. Besorgt, daß Albert zuletzt die Thorheiten, die Werther täglich begeht, wahrnehmen und dieselben ihrer wahren Ursache zuschreiben möchte, hielt ich ihm seine Excesse vor und machte ihn auf die unausbleiblichen unglücklichen Folgen eines solchen, mit meiner Ruhe so unvereinbaren, Benehmens auf-

merkſam. Aber was war die Folge! Als ob eine Leidenſchaft durch Unterdrückung der Vernunft entwurzelt werden könnte, fing er an, ſich einem übermäßigen Genuß des Weins hinzugeben und bemühte ſich, Troſt in Betäubung und Vergeſſenheit zu ſuchen. Es ſchmerzte mich, ihn ſo ſeine geiſtigen Fähigkeiten ſchwächen, ſeine Geſundheit untergraben zu ſehen, und ich verſuchte es, ihm davon abzurathen; denn wenn auch die feinern Gefühle im Weine untergehen, ſo erliſcht doch in ihm die Leidenſchaft nimmermehr.

»O Lotte« — ſagte er, »gönne mir den einzigen armſeligen Troſt, alles, die ganze Welt, ſelbſt dich theuerſtes, beſtes Weib zu vergeſſen; laß' mich all' deine Reize, all' deine Güte vergeſſen; denn jede heitere Rückerinnerung« — »Nein« — unterbrach ich ihn, »ſo dürfen ſie nicht fortfahren; Lotte bittet ſie, ſo nicht fortzufahren.« Denn wenn ich ſeine Leidenſchaft zu ſeinem eigenen Wohle wirken laſſen kann, iſt es dann nicht Pflicht,

es zu thun? Allein das iſt es eben, die Gewißheit, einen ſolchen Einfluß auf ihn zu haben, iſt es, was mich elend macht.

Meine theure Caroline, Freundin meines Herzens, Du, die Du meine Leiden kennend, ſie mit mir theileſt, kniee mit mir nieder und bete mit mir zu der ewigen Vorſehung um die Wiederherſtellung meines ſtillen Friedens: ich flehe nicht um Glück, nur um Ruhe. Noch einmal, o gütiger Himmel, laß' die erheiternden Strahlen deines Friedens in Lottens jammererfüllte Bruſt dringen!

48.

Es ſoll nicht ſeyn, meine Caroline; ich habe zu viel von der Güte des Himmels gefordert; alles, alles vereinigt ſich, mich elend zu machen; ach, für Lotte giebt es keinen Frieden mehr!

Werther hat ihn geſehen, — hat den armen Heinrich geſehen. »Wär' ich wie er« — ſagte

er, »ich würde glücklich seyn; er kennt seinen unglücklichen Zustand nicht; in seinem Busen ist noch für Hoffnung Raum: er erklimmt im Winter die wilden Felsen, um Blumen zu pflücken. Aber für mich giebt es kein Ziel: ich bin wie ein irrender Wanderer« — »Werden sie denn nie Werther« — unterbrach ich ihn, »nie aufhören, jede noch so entfernte Veranlassung zu ergreifen, um ihren und meinen Kummer noch zu mehren? Werden sie« — »Es giebt nur ein Mittel« — fiel er mir in's Wort, »nur einen Weg auf welchem Werther so glücklich wie Heinrich werden kann, der — ihm ähnlich zu werden.« »Was wollen sie damit sagen, Werther?« — sagte ich, meine erbebende Hand ihm entgegen haltend Er schwieg. »O,« sagte er dann — »O daß uns diese gepriesene Vernunft nur zu Theil geworden seyn soll, um grade das Unerreichbare zu erkennen und anzubeten.« »Ihnen ist in der That nicht wohl Werther« — sagte ich, »ruhen sie aus, sammlen sie sich« —

und ich eilte zum Klavier. Kaum war ich vermögend, einen Ton anzugeben; um ihn aber nicht glauben zu lassen, daß ich auf seine Äußerungen irgend achte, versuchte ich, eine seiner Lieblingsarien zu singen. Er saß mir gegenüber und sah' mich an, mit einem starren Ausdruck düsterer Schwermuth, wie ich ihn oft in Heinrichs Blicken gesehen hatte. Als ich geendet hatte, sagte er: »Wie gütig ist Lotte doch; sie kommt wie ein Engel des Lichts und entführt mit seraphischen Tönen meinen Geist dem Kummer und dem Schmerze; Dank, Dank, meine theuerste Lotte; ich athme jetzt wieder.«

Zum Glück traten in diesem Augenblick die Kinder, von einem Sparziergange zurückkehrend, herein und zerstreuten, durch ihr unschuldiges Geschwätz, seine Gedanken. Alle schrieen um ein Mährchen. »Erzähle uns« — rief Josephine, die Geschichte von dem Prinzen, der von Zwergen bedient wurde.« »Nein, nein« — sagte die kleine Marie, die kaum

erſt deutlich ſprechen kann — »erzähle uns von dem kleinen Knaben und dem Rieſen.« Der kleine Knabe und der Rieſe behielten die Oberhand, und die wichtige Miene und der feierliche Ton, mit welchen Werther die Geſchichte erzählte, machte, daß ſie, zum zwanzigſtenmal, mit der größten Aufmerkſamkeit zuhörten. Marie ſaß auf ſeinen Knieen, die übrigen ſtanden um ihn her, die Augen feſt auf ihn geheftet, und vernahmen mit Entzücken, wie es dem kleinen Knaben gelang, ſich in des Rieſen Kaſtell zu ſchleichen und ihm alle ſeine ſchönen Sachen wegzuſtehlen; »was ihm nie gelungen ſeyn würde« — ſchloß Werther, »wenn er nicht ein ſehr guter frommer Knabe geweſen wäre.« Den Kindern ein Mährchen erzählen, ohne eine ihren Fähigkeiten angemeſſene Moral beizufügen, heißt denſelben ungeſunde Speiſen reichen, heißt taube Körner ohne Weizen ſäen, oder Stauden pflanzen, welche weder Früchte noch Blätter tragen.

Die Kinder waren eben erst zu Bette gebracht, als Albert eintrat, und es schien mir, als ob er gegen Werthern kälter als gewöhnlich wäre. Doch mag ich mich geirrt haben; denn ich erfuhr nachher, daß Geschäffte seine gute Laune verdorben hatten. Da ich wußte, daß Werther mit der Ursache von Heinrichs bejammernswerthem Zustande nicht bekannt war, so verließ ich das Zimmer, als das Gespräch auf diesen unseligen Gegenstand fiel. Wie soll ich Dir die Unruhe beschreiben, meine Caroline, die ich in dieser Zwischenzeit empfand! Ich fühlte und erwog, welchen Eindruck jedes Wort auf Werthers Geist machen würde, den ein Seufzer des unglücklichen Leidenden schon so sehr bewegt hatte. Ich ging in mein Schlafzimmer, und indem ich über meine Lage nachdachte, vermochte ich die Thränen nicht zu unterdrücken, die sich gewaltsam in mein Auge drängten, und auf den Knieen flehte ich die Vorsehung um ihren Schutz an, flehte: uns nicht zu

verlaſſen und den wiederbelebenden Thau himmliſcher Ruhe auf uns niederzuſenken. Und gewiß hat der Himmel mein Flehen erhört; denn als ich zurückkehrte, ſchien Werther gefaßter; allein als er uns verließ, warf er mir einen Blick zu, welcher mich ergriff, als ob ich mir eines Verbrechens bewußt geweſen wäre. Lebe wohl, meine theuerſte Freundin, lebe wohl.

49.

Zu gut, ach zu gut kenn' ich Werthers Herz, meine theure Caroline, um deinem freundlichen Rathe zu folgen. Fürchterliche Ahnungen ſteigen in mir auf, wenn ich ihn bitten will, ſeine Zeit nicht bei uns zu verſchwenden. Das Uebermaß ſeiner Leidenſchaft — o meine Caroline, mich ſchaudert, wenn ich nur daran denke.

Ich habe Urſache, meine Caroline, entſetzliche Dinge zu fürchten. Und doch, obgleich

niedergebeugt und kleinmüthig, bin ich so weit entfernt, deinem Rathe zu folgen, daß ich vielmehr mit erborgtem Lächeln ihn empfange. Ja, deiner einst so muntern Lotte, sind alle Regungen herzinniger Heiterkeit fremd geworden, und dennoch bestrebe ich mich, ihm heiter und freundlich zu begegnen. In fremden Augen könnte dies tadelnswerth scheinen; allein meine Caroline kennt mein Herz. Aufrichtigkeit sollte unsern Handlungen immer zur Richtschnur dienen und weder Zeit noch Umstände sollten uns davon abzuweichen vermögen. O Himmel! daß Lotte je — o mein Herz! o meine Caroline!

Die Geschichte Heinrichs hat auf Werthers Geist einen tiefen Eindruck gemacht. »Nichts« — sagte er gestern, »nichts als Heinrichs glücklicher Übergang« — glücklich nannte er es — »konnte ihm das Daseyn erträglich machen: ich ertrage meine Leiden ungemildert, — »Werther« — sagte ich, ihn unterbrechend, »sie suchen selbst den Kum-

mer auf; ſie ſcheinen einen Genuß darin zu finden, ſich eingebildeten Übeln hinzugeben.« »Eingebildete! Lotte« — ſagte er, und, die Augen mit einem ſchmerzlichen Ausdruck aufſchlagend, ſetzte er hinzu »O Gott, du haſt dich Heinrichs erbarmt, indem du ihm, ihn ſelbſt nahmſt; aber Werther« — »Unterdrücken ſie« — ſagte ich, »unterdrücken ſie dieſe wilden Ausbrüche ihrer aufgeregten Phantaſie; ich darf ſie nicht hören; es iſt grauſam, mich an Heinrichs Leiden zu erinnern.« »Kann denn wohl Werther« — entgegnete er, »gegen Lotte grauſam ſeyn, er, deſſen ganzes Leben nicht eines Gedankens von ihr werth iſt, der« — »Nicht ſo Werther« — ſagte ich, »ein Leben wie das ihrige, könnte eine Zierde der Menſchheit ſeyn« — »Ach,« erwiderte er, und ein tiefer Seufzer begleitete ſeine Worte — »keines Menſchen Leben iſt von großer Wichtigkeit; ſo wie jeder Baum zum Schatten des Waldes beiträgt, ſo vermehrt jedes Einzelweſen die Geſell-

ſchaft; allein er ſinkt dahin, wie eine Blume in einem unbekannten Thale, »unbemerkt und ſchnell vergeſſen.« »Nein« — ſagte ich, »ſie thun der Geſellſchaft Unrecht Werther: kein Menſch ſtirbt unbemerkt und unbeklagt; wir benetzen mit Thränen noch die erſtarrte Hülle und gedenken mit Dank und Liebe der Tugenden, welche ſie im Leben liebenswürdig machten. Und wenn dem ſelbſt nicht ſo wäre, Werther« — fügte ich hinzu, »hätte darum das Leben weniger Werth in den Augen des Ewigen, in den Augen deſſen, von dem ſelbſt der Untergang eines Sperlings nicht unbemerkt bleibt!« Meine Hand ergreifſend und ſchwärmeriſch ſie küſſend ſagte er: »es iſt in ihrer Macht, Lotte; in der That, wer würde nicht zu leben wünſchen, wenn alle Geſellſchaft der ihrigen gleich wäre: leben, würde dann: Seligkeit genießen, heißen.« Ich tadelte dieſe Schmeichelei. — »Schmeichelei« fuhr er plötzlich auf und begann dann haſtig im Zimmer auf und nieder zu gehen.

In diesem Augenblick trat Albert herein und befreite mich von einer Unterhaltung, welche äußerst beklemmend für mich zu werden anfing.

Immer willkommen, mein theurer Albert! Wie deine sich immer gleiche Sanftmuth und die Heiterkeit deines Geistes die Unruhe aus meinem Gemüthe wegzaubert und meinem klopfenden Herzen kindlichen Frieden wiederbringt! Immer erscheinst Du mir wie das beruhigende Lächeln der Morgenröthe, nach einer stürmischen Nacht.

Table mich nicht, Beste, daß ich deinen Rathe nicht befolgt habe. Empfange tausend, tausend Dank für deine Theilnahme. Könnte es dir entgangen seyn, welche gefährliche Richtung Werthers Gefühle genommen haben, seit er für die Gesellschaft so gleichgültig geworden und so ganz mit sich selbst zerfallen ist? — O, meine Caroline, ich zittere, indem ich dieses schreibe.

50.

Wie gefährlich iſt jene Philoſophie, welche, die Schöpfung in Trauergewänder hüllend, nur düſtre Schwermuth nährt; die lodernde Flamme der Lebensfreude auslöſcht und den dämmernden Stern der Vernunft in Nebel verſenkt. Dieſe unſelige Philoſophie, ſtatt die Leidenſchaften zu unterdrücken, vermehrt nur den Aufruhr der Sinne, indem ſie zu den Regungen der Begierde noch den Einfluß des Gefühls geſellt; und dieſes, meine Caroline, dieſes iſt die Philoſophie Werthers.

Noch heute wieder: »Lotte« — ſagte er, »ich ſehe, ich ſehe klar, was des Menſchen Beſtimmung iſt: er muß das Maß ſeiner Leiden bis zum Rande füllen, um dann den bittern Trank bis zum letzten Tropfen hinabzuwürgen; keiner iſt davon ausgenommen, es iſt das allgemeine Loos; und wäre mir nicht der traurige Troſt vergönnt, dieſe Hand

in Thränen zu baden« — ich unterbrach ihn. »Werther« — sagte ich, »die Vorsehung ist gegen Alle mild und gütig:

Mög' auch der Gram die Nacht hindurch verweilen,
Verscheucht am Morgen doch die Freud' ihn wieder:

Und zumal sie, Werther, sie, mit dem reich ausgestatteten Geiste, mit dem tiefen, feinen Gefühle, sie, dem jeder höhere geistige Genuß zu Gebote steht: sie haben durchaus kein Recht, Worte der Klage vernehmen zu lassen. Werfen sie« — fuhr ich fort, »werfen sie einen Blick auf jene Tausende, die in Hütten des Schmutzes und Elendes verkümmern, in Krankheit vergehen, welchen die Sonne keine Erquickung, die Nacht keine Ruhe bringt; betrachten sie jene Tausende von Andern, für welche die Welt eine öde Wildniß ist, die sie mit gramerfülltem Herzen durchirren, ohne zu wissen, wohin sie ihr Haupt legen sollen, bis sie verlassen und

hülflos, ohne daß die Stimme des Mitleids ihre Leiden mildert oder eine menſchenfreundliche Hand ihrem Mangel abhilft — dahin ſinken und dennoch mit gegen die allwaltende Vorſehung aufgeſchlagenen Augen und ohne Murren ſcheiden; ja ſcheidend die Hand noch ſegnen, von welcher ihre Drangſale kamen! Und wir, Werther« — »O Lotte« unterbrach er mich, »es iſt ſchmerzlich, das menſchliche Herz zu kennen; für jene, welche ſo im Elend umherirren und ſich mit ihren Leiden befreundet haben (embraced their woe), hat das bloße Daſeyn noch geheime Reize und ſie halten das eingebildete Gut feſt umarmt, bis es ſie verläßt.« »Ja« — ſagte ich, »Werther, es giebt einen ſolchen geheimen Zauber, welcher ſie an ihren Jammer feſtgebannt hält; es iſt jene leiſe Stimme der Hoffnung, welche beſſere Tage verheißt und ſie lehrt, daß Glückſeligkeit nur im Gefolge der Ergebung wandelt; und trügeriſch, Werther, iſt jene Philoſophie, welche, um den Geiſt zu erweitern, unſre

Grundsätze erschüttern muß.« »Ich brüste mich nicht mit Philosophie« — entgegnete er, »mein Geist ist für ihre Tröstungen unzugänglich; ein einziges Bild füllt meine ganze Seele, die ganze übrige Welt ist mir nichts — oder höchstens die Blende nur, in welcher jenes mir erscheint.« »Wo, Werther« — sagte ich, »wo ist jener geniale Geist, jene Liebe der Tugend geblieben, welche für sie sonst die Quelle unaussprechlicher Seligkeit waren? Wo jener unerschöpfliche Frohsinn, welcher unsere Abende so heiter machte, uns den Winter so angenehm verkürzte? Im Ernste, »Werther« — fügte ich lächelnd hinzu, obgleich mein Herz gepreßt voll war — »im Ernste, sie müssen sich ändern; ist es nicht kindisch, weil ein Gegenstand für uns unerreichbar ist, auch alle übrigen Freuden zu verschmähen, womit die gütige Vorsehung uns umgeben hat? Ununterbrochener Sonnenschein ist nicht für diese Erde.« »Fahre nur fort, theuerstes Weib« — »sagte er, fahren sie nur

fort; von ihnen kann ich das alles hören, weil sie, Lotte, mir Geduld geben, alles andere zu ertragen. Aber kaum habe ich sie verlassen, beste Lotte, so verlassen mich alle meine Vorsätze wieder; ihr Bild umschwebt mich und ihre Stimme fährt fort, mich zu entzücken; alles was mich dann in meinen glücklichen Träumereien stört, wird mir zuwider. Ihre Lehren, welche mir Vergessenheit einflößen, welche mich gewöhnen sollen, sie mit Gleichgültigkeit zu sehen, sind nicht für mich: ich kann nicht, Lotte, ich kann nicht vergessen; und so lange die Erinnerung bei mir aushält, kann ich nur elend seyn.« Kommen sie« — versetzte ich abbrechend und reichte ihm die Hand; »sie sind nicht ganz wohl und sie setzen sich zu sehr der Strenge der winterlichen Witterung aus; lassen sie ihre Freundschaft für uns sie bestimmen, für ihre Gesundheit mehr besorgt zu seyn.« Ich setzte mich hierauf an's Klavier und spielte einige muntere Melodien. O wie lerne ich,

mich selbst täuschen! während meine Finger die Töne der Freude anschlagen, pocht mein Herz unter bangen Ahnungen! O meine Caroline, soll es nie wieder das Beben der Wonne empfinden.«

51.

Ich hatte mich nicht geirrt, meine Caroline: das Maß meines Elendes ist voll! Albert — o wie vermag ich zu schreiben, während Ströme von Thränen meinen Augen entstürzen und meine Hand fieberhaft zittert? Albert — o meine Caroline, was ist aus mir geworden! — Albert, mein Herz blutet, ich kann nicht schreiben: guter Gott, ist denn meine Bestimmung, nur Jammer und Leiden zu erzeugen.

52.

Er begegnet ihm mit schneidender Kälte und dennoch findet er ihn immer wieder hier!

Ja, meine theuerſte Freundin, ich bin ſchuldlos. Ach, daß meine Ahnungen mich nicht getäuſcht haben! Ich bin ſchuldlos, und doch iſt Alberts Ruhe dahin! O nein, es iſt eitle Selbſttäuſchung; könnte Albert unglücklich ſeyn, wenn Lotte ohne Schuld wäre! O meine Vorſätze! meine Entwürfe! Der Himmel nur kennt ſie; er nur ſieh't mein Herz. Albert bemerkt meinen Schmerz, er ſieht Wolken in meinen Augen, er hört die Seufzer, die ich zu unterdrücken umſonſt mich bemühe; er hört ſie und glaubt, daß Werther ſie errege: denn wie könnte Gram in Lottens Herzen Raum finden, wenn ſie mit ihrem Albert glücklich wäre! Doch nein, meine Caroline, das kann er nicht argwöhnen; wie könnte Albert an der Treue ſeiner Lotte zweifeln! er kennt ja ihr Herz, und weiß ja, wie zärtlich es ihn liebt. Seine Treue, Albert, wird nimmer wanken! Meine Wangen mag der Gram verändern, doch meine Gefühle — nimmer! O Gott, der du

mein Herz kennſt, ſtärke es und leih' ihm deinen Beiſtand, damit, indem ich dulde und leide, was dein Wille über mich verhängt hat, nie eine Klage über meine Lippen komme.

Werthern iſt es nicht entgangen, daß Albert mir mit einer gewiſſen Zurückhaltung begegnet; das durchbohrt ihm das Herz. Er ſieht, daß er unwillkommen iſt und dennoch iſt er täglich hier. Unglücklicher Mann! o warum mußte er ſich von einem Phantom verblenden laſſen, welches ihn ins Verderben reißt!

Alles, alles überzieht ſich für mich mit einer Trauerfarbe! Selbſt die Freude der Kinder, welche den nahenden Feiertagen entgegenjubeln, ruft mir nur die Bilder entſchwundener glücklicher, ſeliger Tage zurück. Ihre kleinen Herzen frohlocken und ſie ſprechen von nichts, als von den Chriſttagen und von Zukkerwerk, und von den köſtlichen Sachen, welche ihnen Caroline, und dem ſchönen Spielzeuge, welches ihnen Thereſe aus der Stadt

mitbringen werde. Aber plötzlich stockt der Jubel der theuern Kleinen, wenn ihre vor Entzücken glänzende Augen die meinigen sich mit Thränen füllen sehen und in ihren harmlosen Herzen regen sich beklemmende Gefühle, die ihnen bisher fremd geblieben waren. Ach, meine Caroline, was hat deine Lotte verschuldet, um, mit allem was sie umgiebt, vom Himmel so hart geprüft zu werden! Wenn ich unvorsichtig oder unbesonnen war, und Unbesonnenheit so schwer bestraft wird, welches muß dann das Loos des Schuldigen seyn! Vater der Barmherzigkeit, schirme mich!

Es ist noch nicht lange, daß Werther weggegangen ist. Er war den ganzen Vormittag hier und verließ uns so eben erst. Es lag mir selbst daran, ihn bis zu Alberts Rückkunft aufzuhalten, um mir die Verlegenheit zu ersparen, ihm sagen zu müssen, daß er in seiner Abwesenheit hier gewesen sey. Statt sich mit mir zu unterhalten, nimmt Albert ein Buch oder spielt mit den Kindern. Seine

Kälte, meine Caroline, zersprengt mir das Herz. Kein freundlicher Zug ist in seinen Mienen; vergebens spähe ich nach einem jener Blicke, welche den Frieden der Seele verkünden und statt meine Gefühle durch Musik zu besänftigen, ziehe ich mich zurück, um meine Thränen ungehindert sich ergießen zu lassen.

53.

Wo ist der Friede, der ein zerstörtes Gemüth zu heilen vermag? Ist es das Loos der Empfindsamkeit, unglücklich zu werden? Oder habe ich aufgehört, für sanfte Gefühle empfänglich zu seyn? War ich, als ich diese Empfänglichkeit noch in einem höhern als gewöhnlichen Grade zu besitzen glaubte, nicht glücklicher? Habe ich damals nicht oft gesagt, daß selbst der Schmerz, der aus Empfindsamkeit entspringt, ein Genuß sey:

Ein tief inniger Genuß, gemeinen Seelen unbekannt.

Ich empfinde zu tief fremde Leiden und fühle mich elend. O! ich bin noch mehr als elend, meine Caroline: ein neues Gefühl wird in meinem Herzen wach; ich zittere bei dem Gedanken, daß es das Gefühl der Schuld seyn könne! Aber können meine Thränen Sünde seyn? Können die Seufzer meiner gepreßten Brust den Himmel beleidigen? Ja, meine Caroline, Schuld lastet auf meinen Thränen, auf meinen Seufzern; denn hätten sie sonst Alberts stillen Frieden zernichtet!

O wie schwer ist es, immer den scharfgezeichneten Pfad der Convenienz zu wandeln, wenn das Herz sich so leicht von jenen Bewegungen hinreißen läßt, in welchen wir Neigungen, zumal tugendhafte, die wir nicht ohne Theilnahme wahrnehmen können, so gerne, oft zur Unzeit, zu entschuldigen bereit sind!

54.

Umsonst versuche ich es, meinen Geist durch Musik zu erheitern. Selbst die munterſten Arien, vermehren meine Schwermuth, ſie rufen meinem Gedächtniß vergangene Freuden zurück:

O wie ſchmerzlich biſt du, Erinnerung
Auf immer uns entſchwundener Wonne!

Wenn das Gedächtniß hartnäckig die Bilder ehemaliger Glückſeligkeit feſthält und die Hoffnung keine heitere Ausſichten in die Zukunft öffnet, dann wird die Gegenwart doppelt unerträglich und ein Rückblick, ſelbſt auf die ſchuldloſeſten Zeiten der erſten Jugend, giebt der Schwermuth neue Nahrung und dem Gram neue Bitterkeit. Laß, meine Caroline, die ſüße milde Stimme der Freundſchaft meinen aufgeſtörten Geiſt beſänftigen und lehre mich, jenen Troſt, jenes unnenn-

bar wolthätige Gefühl eines heitern Gemüthes wieder zu erringen.

55.

Dein Brief, meine geliebte Freundin, hat mich erquickt; aber Carolinens Briefe theilen ja immer Strahlen jenes göttlichen Friedens mit, welcher ihren eignen Geist erheitert. — Werther ist heute nicht hier gewesen und ich fühle mich ruhiger. Albert lächelte, als er ins Zimmer trat und meine Brust durchflog eine süße Regung, welche ihr lange fremd gewesen war. Auch mein Vater kam und sagte, er habe einen Gefährten für Werthern gefunden. »Werther würde wohl thun« sagte Albert, »Gesellschaft zu suchen.« Es war Antonin, den mein Vater meinte, dessen Geschichte er zufällig vernommen hatte und die er Alberten erzählte. Ich sah', daß sie auf diesen einen lebhaften Eindruck machte und zum erstenmal in meinem Leben hörte

ich ihn, sich, in Beziehung auf Adelhaidens Betragen, eines bittern Ausdrucks bedienen. Als ob ich in demselben Grade schuldig gewesen wäre, so tief fühlte ich die Strenge seines Tadels und zog mich zurück, um meinen Empfindungen Luft zu machen. Dieses war zugleich das erstemal, daß mein Vater dazu beitrug, den Kummer seiner Lotte noch zu mehren; zum Glück für ihn, ihm selbst unbewußt.

Deine Meinung, daß ich Alberten über diese unseligen Verhältnisse sprechen solle, kann ich nicht theilen. Wenn auch mein Zweck kein anderer seyn könnte, als meine Unschuld zu vertheidigen, so würde sich doch, aus einem solchen Schritte, schon ein gewisser Grad von Schuldbewußtheit folgern lassen. Schweigen allein geziemt der unangeklagten Unschuld. Und wenn es wirklich räthlich wäre, meine Caroline, wo sollte ich Worte finden, und wo Stärke hernehmen, sie auszusprechen? Demüthig bitten hat Lotte nie

gelernt; das vermag ſie nur am Throne des Allmächtigen.

Mein Vater hat ſich angelegentlich nach Dir erkundigt, meine theure Caroline, und wie wir alle, rechnet er darauf, Dich nun bald hier zu ſehen. Der Winter hat rings um Wahlheim her nicht weniger Verwüſtungen angerichtet, als der Gram in dem Buſen deiner Freundin. Deine Lieblinge, die Linden auf der Anhöhe des Gartens, ſind vom Sturm entwurzelt. Das Waſſer hat beträchtlichen Schaden verurſacht und der Fluß im Thal, an deſſen Ufern wir ſo oft an heitern Sommerabenden luſtwandelten, iſt jetzt ein weiter, öder See. Nur mit Widerſtreben kann ich über dieſe Scenen der Verheerung hinblicken, obgleich ſie mit denen meines Innern ſo viel Ähnlichkeit haben. Mein Auge ſucht umſonſt nach den Gegenſtänden, welche über die Schönheiten des Thals den Reiz der Manchfaltigkeit verbreiteten. Nichts begegnet dem Blicke, als ein einſamer Baum, beſtimmt,

gleich mir, Zeuge von noch größerm Wehe zu seyn, ein trauriges Denkmal dessen, was da gewesen ist.

56.

Einsam ist's und traurig um mich her, beste Caroline. Die Natur scheint dem Leben abgestorben, wie mein Herz der Freude. Doch der Frühling wird die Felder mit seinem lieblichen Grün wieder schmücken und in des Sommers Wärme die Saat wieder reifen. Vielleicht wird ja auch in mein Herz die Ruhe wieder einkehren, vielleicht auch Lotte wieder glücklich seyn. Dies ist die Sprache der Hoffnung, — aber der fernsten. Die Aussicht, die ich vor mir habe, ist düster und ängstigend: sie läßt Scenen des Entsetzens durchsehen — ich habe den Muth nicht hinzublicken, — O du, auf dessen Wink Myriaden von Welten dem Nichts entspringen, dessen Lächeln Freude über alle Wesen ver-

breitet, zerſtreue die Wolke des Grams und verſcheuche die finſtern Schatten der Verzweiflung aus meinem Herzen; gieb mir meinen Frohſinn wieder und laſſe häusliche Glückſeligkeit wieder in Wahlheim herrſchen.

Angſt, meine theuerſte Freundin, unnennbare Angſt nagt an meinem Herzen. Unbekannt ſind mir gegenwärtig die beſeligenden Genüſſe, welche die heitere Unterhaltung mit geliebten Freunden, der zwangloſe Austauſch edler Gefühle und Ideen gewährt. Ach, meine Caroline, kann ich an die Vergangenheit ohne Wehmuth zurückdenken? an die Tage der Kindheit, wo meinem Herzen aller Kummer noch fremd war? wo ein Lächeln meiner geliebten Mutter mir den Himmel offen zeigte? Meine Thränen fließen aufs neue; ihr Geiſt umſchwebt mich; ich vernehme ihr ſüßes Liſpeln. Das ſind die beruhigendſten, die köſtlichſten Augenblicke meines Lebens, wenn ich, einer ſolchen ſüßen Täuſchung mich hingebend, allem irdiſchen

Jammer entrückt, mich mit ihrem Schatten unterhalte, mit ihr, deren Segen mich beschützen wird.

Hab' ich sie nicht, wo sie nicht war, gesehen?
Sie nicht umschlungen? ihre Spur erkannt?
Der ich begeistert, wie zum Himmel, folgte! *)

O daß sie noch lebte! Hätte Werther sie gekannt, wie würde er sie verehrt und geliebt haben. Ihre Tugenden und der Zauber ihrer Unterhaltung, würden sein Gemüth beruhigt und erheitert und seine Ansichten berichtigt haben; und Lottens eingebildete Vorzüge, hätten keinen Eindruck auf ihn gemacht.

Habe Nachsicht mit mir, meine Caroline, entschuldige das Unzusammenhängende dieses Briefes; o! wann werde ich wieder mit leichtem Herzen schreiben können?

---

*) Young.

57.

Jenem, kaum merklichen, letzten Aufflackern einer erlöschenden Lebensflamme vergleichbar, welches traurende Freunde zuweilen noch im entscheidenden Momente mit trügerischen Hoffnungen schmeichelt, waren die heitern Augenblicke, in welchen die Sehnsucht mir von der Rückkehr goldner Tage des Friedens in die Seele flüsterte. Sie sind entschwunden, ach! und aufs neue — —

Albert hat nicht aufgehört, seine Lotte zu lieben; seine Vorwürfe haben ihrem Herzen Erleichterung verschafft; diese Vorwürfe, in welche Härte und Zärtlichkeit sich mischten. Vor einigen Tagen, als er ausging, sagte er, indem er von mir abgewendet die Thür öffnete — denn er wollte meine Thränen nicht sehen, meine Verwirrung nicht bemerken: »Du würdest wohl thun, Lotte, wenn auch nur aus Rücksicht für den Anstand das Feuer

deiner Freundschaft für Werthern etwas zu dämpfen und ihn nicht so oft mehr zu sehen.« Umsonst stürzte ich nach der Thüre hin; umsonst rief ich ihm nach »Albert höre mich!« er war verschwunden. Ich eilte an's Fenster und sah' ihn mit hastigen Schritten sich entfernen, von Zeit zu Zeit mit seinem Taschentuche über die Augen fahrend. Es durchbohrte mir das Herz, daß der theuerste und beste der Männer, seine Lotte so verlassen, diejenige fliehen konnte, die seine Thränen trocknen sollte. Ich sah' wie er seine Schritte verdoppelte, als ob ihm nur fern von mir wieder wohl werden könnte. Lange ihm so nachzusehen, vermochte ich nicht; meine Thränen flossen in Strömen; ich sank in einen Stuhl.

Nachdem meine beklemmte Brust sich in Thränen erleichtert und mein Herz aufgehört hatte, in übermäßigem Schmerze zu pochen, beschloß ich, Alberts Befehl augenblicklich zu befolgen und auf irgend eine Weise mich von Wer-

thers Beſuchen zu befreien. Mich tröſtete und ſtärkte der Gedanke, daß Albert bald erkennen werde, wie über Alles theuer mir ſeine Ruhe ſey und wie ſehr ich ſeine Befehle ehrte.

Abends, eh' Albert zurückgekehrt war, kam Werther. Ich war mit der Vertheilung der Chriſtgeſchenke für die Kinder beſchäfftigt. Werther ſchien mir heiterern Geiſtes, als gewöhnlich. Er ſprach von den unſchuldigen Freuden der Kindheit und ſagte: er beneide das Glück der Kleinen, welche ſo unerwartet mit Obſt, Backwerk und Spielzeug überraſcht würden; er ſchilderte ihr Entzücken bei dem unvermutheten Erblicken der Chriſtbeſchernugen und der flimmernden Wachskerzen, bei deren Glanz die Wonne aus jedem Blick verklärter zurückſtrahle. »Sie ſollen auch beſchert bekommen, wenn ſie recht geſchickt ſeyn wollen,« ſagte ich. »Und was nennen ſie geſchickt ſeyn?« rief er aus. »Donnerstag Abend,« ſagte ich, »iſt Weihnachtsabend, an

welchem die Kinder alle hierher kommen werden; kommen sie dann auch, aber nicht eher.« Er sah' mich ernst an. Ich bemerkte seine innere Bewegung, allein ich wiederholte meine Bitte. »Es kann nicht, es darf nicht länger so bleiben,« setzte ich hinzu. Eine Last war mit diesen Worten von meinem Herzen gewälzt. Werther gieng, heftig erschüttert, im Kampfe mit sich selbst, mit großen Schritten auf und nieder. Verschiedene Fragen, welche ich an ihn richtete, schien er nicht zu hören. Plötzlich blieb er stehen und — »Nein, Lotte« rief er aus »ich werde sie nicht wieder sehen!« »Und warum das, Werther?« versetzte ich, sie können, sie müssen uns wieder sehen.« Sein Auge blickte fast wild; ich ergriff seine Hand und bat ihn, seine Heftigkeit zu mäßigen und seine Leidenschaft für mich, die ihn nur beklagen dürfe, zu bekämpfen. »Täuschen sie sich nicht selbst,« sagte ich, »fühlen sie nicht, daß sie sich mit Willen zu Grunde richten? Warum denn grade mich,

Werther, mich, das Eigenthum eines Andern?« Er ſah mich mit einem ſtarren, unwilligen Blicke an; aber Alberts Thränen hatten einen Eindruck in meinem Herzen zurückgelaſſen, der ſo leicht nicht zu verwiſchen war. Ich fuhr fort, ihn zu beſchwören, ſich zu beſtreben, ſeiner Neigung Herr zu werden; ich rieth ihm, häufiger in Geſellſchaft zu gehen — zu reiſen. Er ſchlug die Augen auf, die bisher ſtarr am Boden geheftet geweſen waren. »Nur ein wenig Ruhe,« bat er, »laſſen ſie mir, nur ein wenig Ruhe liebe Lotte und alles wird wieder gut werden.« Ich bat ihn nochmals, nicht vor Weihnachtabend zu kommen.

Albert trat herein. Werthers Verwirrung konnte ihm nicht entgehen. Nach einer Weile erſuchte Albert ihn ziemlich froſtig, zum Nachteſſen zu bleiben. Ich wünſchte, er wäre geblieben, aber ich durfte es nicht wagen, den Wunſch laut werden zu laſſen. Ein peinliches Schweigen folgte. Werthers Beklommenheit ſtieg ſichtbar; plötzlich nahm er

Hut und Stock und ging, um, wie ich deutlich sah, seine Thränen zu verbergen.

Albert hatte wahrgenommen, was in Werthers Innerm vorgegangen war und er wurde, da er dieses meiner Beachtung seiner Ermahnungen zuschrieb, heiter und liebreich. Er vermied jedoch sorgfältig, das Gespräch auf Werthern kommen zu lassen, von dem ich ihm sagte, daß er nicht eher als Weihnachtabend wieder kommen werde. »Ich muß,« sagte Albert, »nach der Stadt zu W. Selfstadt; ich habe dieses Geschäfft schon zu lange verschleppt.« Ich wußte von dieser Reise, meine Caroline, und wußte, daß Albert über Nacht würde ausbleiben müssen und mir ahn'te immer, daß sie aus einem Grunde verschoben werde, den ich mir ohne Entsetzen nicht denken konnte. Dieser Wink bestätigte meine Besorgniß und es kränkte mich tief, daß Albert an Lottens Treue hatte zweifeln können.

Ohne Vertrauen kann es keine Glückseligkeit geben; und sollte Albert — kann er —

ach! was bedeutet dieſe Beklommenheit meines Herzens? Mein Bewußtſeyn drückt keine Schuld, und dennoch ahnen mir entſetzliche Dinge.

In dieſer Lage, meine Caroline, empfinde ich ganz den heiligen, göttlichen Einfluß religiöſer Gefühle und den unausſprechlichen Werth eines fleckenloſen Bewußtſeyns. Mitten in meinem Kummer erfüllt dieſes mich mit einem Gefühle des Vertrauens, welches die Philoſophie allein mitzutheilen nicht vermag. Es iſt für mich der heilige Stern, der meine Schritte leitet und mich aus den Klippen der Verzweiflung rettet.

58.

Alles mag noch wieder gut werden, meine Caroline. Werthers Abweſenheit läßt mich wieder zu mir kommen und Albert liebt ſeine Lotte zärtlich. Thereſe erwarten wir jeden Augenblick und deine Gegenwart wird den

Vergnügungen der herannahenden Festtage die Krone aufsetzen.

Ich hatte lange nicht mehr ruhig geschlafen, bis zur vorigen Nacht, wo mich angenehme Träume umgaukelten. Die Philosophie lehrt uns, die Chimären der Phantasie nicht zu achten; doch der Dichter singt: »Von Jupiter kommen die Träume.« Es ist so lange, bestes Mädchen, daß ich keinem heitern Gedankenspiel mich mehr überlassen konnte; laß' mich nun einmal wieder an der Rückerinnerung eingebildeter Seligkeiten mich ergötzen. Aber ist nicht das Glück der halben Welt blos eingebildetes! Die Genüsse, wonach der Ehrgeiz strebt, wie jene, welche die Prachtliebe und die Ueppigkeit gewähren, sind sie nicht alle blos eingebildet, alle trügerisch, wie die Gesichte eines zerstörten Geistes!

Meine Phantasie zeigte mir einen weiten Garten, in welchem duftende Blumen und schimmernde Wasserspiele mit Gebüschen

abwechselten, aus welchen melodische Töne in mein Ohr drangen. Wahlheim mit seinen Lauben und Alleen schien weit, weit entfernt zu seyn. Ich gieng eine geraume Zeitlang hin und her, Alberts Abwesenheit beklagend; denn wünschen wir nicht immer, daß die, die wir am innigsten lieben, all' unsre Freuden theilen möchten? So, eine Anhöhe hinansteigend, deren Gipfel ein schöner, einladender Baum zierte, glitt ich aus und in demselben Augenblick — o, meine Caroline, noch jetzt schwellt mein Herz vor Wonne bei der Erinnerung an das süße Traumbild — fand ich mich in den Armen der besten der Frauen, meiner theuern Mutter, wieder, während Albert uns am Baume lächelnd zu erwarten schien. Sie umarmte uns zärtlich. Ich war in Wonne aufgelöst. Meinen Arm um Alberts Nacken schlingend und seine Wange mit Thränen der innigsten Freude benetzend, rief ich aus! »Ja Albert, ich bin dein, dein auf ewig!« Meine Mutter segnete uns, mit süßer Milde:

»Seyd treu und seyd glücklich,« sagte sie, »und erinnert euch immer:

Wenn treue Liebende, Liebe sich schwören,
Lauscht auf des Himmels goldnen Zinnen,
Ein freundlicher Engel, des liebenden Paares
Wünsche zum ewigen Throne zu bringen.«

Als wir, wie es mir vorkam, den Baum und den Hügel verließen, erschien mir, indem ich nach der Gegend von Wahlheim hinblickte, Werther, welcher bleich, abgehärmt, mit Thränen in den Augen, unter den Linden langsamen Schrittes auf und ab gieng. Indem ich ihn anreden wollte, weckte mich das plötzliche Verschwinden meiner theuersten Mutter und meines geliebten Alberts. . . . .

Sieh', selbst solche Träume, meine Caroline, obgleich nur Phantasie-Gebilde, machen mich glücklich. Mein Herz vor Freude schlagen zu fühlen, sey es auch nur im Traume, ist jetzt eine Wonne für Lotte!

59.

Glücklich diejenigen, deren Schickſale nicht ihre Freunde mittreffen, deren Leiden nicht auch den Frieden derjenigen untergraben, die ſie am innigſten lieben! Aber die Liebe theilt unſere Widerwärtigkeiten und macht eben dadurch das Unglück doppelt bitter. Meine theure, theure Caroline, laß' mein Mißgeſchick den Frieden deiner Seele nicht ſtören; bedaure und tröſte mich. Troſt, meine Beſte, wird ein willkommner, ein erſehnter Gaſt ſeyn; denn ſicher wird er mit Carolinen und Thereſen eintreffen. Albert hat ſeine Reiſe angetreten. Allein und von Kummer niedergebeugt, wie vermochte ich es nur, noch neue Leiden zu ertragen! Wie konnte der Himmel mir noch neue Prüfungen bereiten, und warum mußte ich es erleben, Dir ſagen zu müſſen, daß Heinrich — ich weiß, Du wirſt erblaſſen — daß der arme Heinrich nicht mehr iſt!

Auf ſeinen Wanderungen — armer, unglücklicher Wanderer, der du warſt! ſchweifte er durch ein benachbartes, von einem endemiſchen Fiber heimgeſuchten Dorfe. Er wurde davon ergriffen und war einige Tage krank. In dem Maße, als ſeine Kräfte ſchwanden, kehrte ſein Verſtand zurück. Er ſprach von Lotten und erkundigte ſich nach meiner theuern Mutter, welche immer ſo milde gegen ihn geweſen ſey. Man ſagte ihm, ſie ſey todt. Er rang die Hände, weinte und jammerte, wie ein Kind. »Aber Lotte — verſetzte er, »Lotte lebt doch?« Seine unglückliche, gedankenloſe, unbeſonnene Mutter ſagte: »Lotte iſt mit Albert vermählt.« Augenblicklich hörte er auf zu jammern; mit einem wilden Blick, die gefalteten Hände gegen den Himmel aufhebend, ſank er ſeiner Mutter in die Arme und — verſchied.

Heute wurde ſeine Hülle zur Erde beſtattet. Zufällig fiel mein Blick aus dem Fenſter einer unſerer Hinterſtuben auf den

Leichenzug. Ich fühlte mein Herz erſtarren. Ich wollte dem Anblick ausweichen, aber ich ſtand bewegungslos, unfähig, die Stelle zu verlaſſen. Meine Augen füllten ſich mit Thränen und dennoch ſtarrte ich dem melancholiſchen Zuge nach und ſah', wie ſie in ihren langen Trauermänteln, zwiſchen den mit Schnee bedeckten, winterlichen Bäumen dahin ſchwankten. Der Wind trug die ſchwermüthigen Klagetöne des Begräbniß-Pſalms zu meinen Ohren, deſſen ergreifende Wirkung durch einzelne, dumpfe Todtenglockenklänge noch erhöht wurde. Es war mir, als ob plötzlich aller Blicke auf mich gerichtet wären. Allein und heftig erſchreckt, ſank ich auf die Kniee nieder; ich ſchlug die überſtrömenden Augen gegen Himmel auf; aber keinen Laut vermochte ich hervorzubringen. Gott ſah' meinen Schmerz und linderte ihn fühlbar: er nahm meinem Kummer ſeine Bitterkeit, meinem Schmerze ſeine Schärfe. Ich richtete mich empor und aufs neue folgten meine Blicke

dem herzzerreißenden Schauspiele. In einiger Entfernung von den Übrigen, sah' ich einen jungen Mann, welcher mit unterschlagenen Armen und aufgelösten, im Winde flatternden Haaren, den Blick am Boden geheftet, in tiefem Nachdenken versunken, dem Trauerzuge langsam folgte. Nach Theresens Beschreibung mußte es der unglückliche Antonin seyn. Er, der die Liebe kennt und den unendlichen Schmerz, die Geliebte zu verlieren, beneidet vielleicht im Innern des sehnenden Herzens, Heinrichen um seinen ewigen Frieden! Denn wohl mag, beklagenswerther Jüngling, um deinen Frieden dich beneiden, wer die Seligkeit eines heitern Gemüthes nicht kennt; deinen zerrütteten Geist quält nun kein wirkliches oder eingebildetes Elend mehr; dein Herz pocht nicht mehr unter unaussprechlichen Gefühlen; du hast die Heilung aller irdischen Übel gefunden:

Der Tod endet dein Weh',
Und die traurige Scene
Beschließet das freundliche Grab.

O, meine Caroline, dieſe Trauerſcene hat eine Verzagtheit, eine Angſt in meinem Gemüthe zurückgelaſſen, wovon ich Dir keine Vorſtellung zu geben im Stande bin; werde ich Dir denn immer nur Trauriges mitzutheilen haben! Albert's Rückkehr wird dieſe Laſt von meinem Herzen nehmen. Lebewohl, meine theuerſte Freundin, meine freundliche, gute Caroline lebewohl.

60.

Zufall?! nein es giebt keinen Zufall; denn was, Vater des Lichts, was ſollte der Zufall in einer Welt, deren Werden und Vergehen dein Auge ſchon im Chaos überſah', in einer Welt, die deine Weisheit regiert? Nein, es iſt dein ewiger Wille, daß Lotte leide; daß ein Weh' dem andern folge, wie eine Wolke nach der andern aufſteigt, ſich ſammelnd zum Sturme; aber laß deine Güte

sie zerstreuen; zerstiebe sie, Vater der Barmherzigkeit, bevor sie mich überwältigen!

Einige Stunden nach dem traurigen Schauspiel von Heinrichs Leichenbegängniß, war mein Gemüth wieder ruhiger; ich befand mich allein, sinnend über den Wechsel der irdischen Dinge, welchem selbst ein zurückgezogenes Leben ausgesetzt ist. Ich dachte an Werthern; Scenen der Vergangenheit schwebten vor meiner Erinnerung vorüber und ich beklagte das Loos einer Neigung, von welcher ich mir selbst die edlern Genüsse einer reinen Freundschaft versprochen hatte. Ich stellte mir eben lebhaft die peinigenden Gefühle Alberts vor, der, während seiner Abwesenheit, sich vielleicht übertriebene Besorgnisse rücksichtlich Werthers machen möchte, als ich, zu meinem unaussprechlichen Schrecken, Werthers Stimme auf der Treppe vernahm. Es war zu spät, mich verläugnen zu lassen. Ich war verwirrt; ich machte ihm Vorwürfe. Einige Minuten lang wußte ich nicht, was ich

thun ſollte. Inzwiſchen kam mir der Gedanke, Sophie Andran zu mir bitten zu laſſen; ſie hatte Beſuch. Ich ſchickte zu Andern; allein eh' das Mädchen zurück war, fing es ſo heftig an zu regnen, daß ich ſie nicht erwarten durfte. Jetzt wollte ich mein Mädchen herein rufen; allein nach einigem Nachdenken empörte ſich, im Bewußtſeyn meiner Unſchuld, mein Gefühl gegen einen ſo ungewöhnlichen Schritt. Ich ſetzte mich an's Klavier und nachdem ich einige Minuten geſpielt hatte, um Werthern zu verhindern, ein Geſpräch anzuknüpfen, bat ich ihn, etwas vorzuleſen und reichte ihm ſeine Überſetzung einer Dichtung Oſſians. Ich ſah', ſein Herz war weich; die Stelle, die er las, rührte mich zu Thränen. Sie erinnerte an unſre eignen Leiden. Werther ergriff meine Hand und küßte ſie mit einer Heftigkeit, die mich zittern machte. Ich bat ihn, fortzuleſen. »Morgen« — las er, »wird der Wanderer kommen, der mich ſah' in meiner Schönheit:

rings wird sein Auge im Felde mich suchen und wird mich nicht finden.« Werthers Herz brach unter der Gewalt dieser Worte; ein Strom von Thränen stürzte seine Wange herab; er warf sich zu meinen Füßen nieder und am ganzen Leibe bebend, drückte er meine Hände ungestümm an seine Augen, wider seine Stirne. Ein Gefühl des Entsetzens, das aber schnell in das des Mitleids übergieng, ergriff mich; es durchfuhr mich eine bange Ahnung; tausend einander widerstrebende Gefühle erwachten in meiner Brust — Angst und Mitleid siegten; — zitternd . . . sank ich in seine Arme; — zum erstenmale berührten diese Lippen Werthers Lippen. Seine ungestümme Umarmung rief meine verirrten Sinne zurück. »Werther!« sagte ich mit bebender Stimme; aber er preßte mich heftiger an seine Brust und bedeckte meinen Mund mit glühenden Küssen. Mich abwendend, fiel in diesem Momente mein Blick auf das Bild meiner Mutter; mein ganzes Tugendgefühl

erwachte wieder, und gefaßter wiederholte ich mit feſter Stimme »Werther«! Er widerſtand nicht und warf ſich wie unſinnig vor mir hin. O, meine Caroline, welche Empfindungen zerriſſen in dieſem Augenblick mein wundes Herz! In dieſem Augenblick, mit dem gemiſchten Gefühle des Mitleids und des Unwillens, ſprach ich unſre ewige Trennung aus: »daß iſt das letzte Mal, Werther« — ſagte ich, »ſie ſehen mich nie wieder!« Mein Herz blutete, indem ich die Worte ſprach — mit einem letzten Blicke auf den Unglücklichen floh ich in ein Nebenzimmer.

O, meine Caroline, welche Nacht des Schreckens und des Jammers! Wie ſchlug mein Herz, als ich die Thüre hinter ihm ſchließen hörte. Der Regen floß in Strömen und der entſetzliche Gedanke, den er in mir aufgeregt hatte — o, meine Phantaſie führte grauſenerregende Dinge vor meiner Seele vorüber. — Umſonſt ſuchte ich Ruhe: tauſend Erinnerungen erhielten mich wach.

Ein neues Gefühl durchbebte meine Brust; ja, meine Caroline, ich fühlte, daß ich eine zu zärtliche Freundschaft für Werthern genährt hatte und zum erstenmal, dachte ich mit innerer Angst daran, Alberts Blicken zu begegnen.

Lang und grauenvoll war die Nacht. Meine aufgeschreckte Phantasie war von den düstersten Bildern erfüllt. Heinrichs noch frisches Grab und Werther in Verzweiflung! Jetzt durchbebte die Gluth seiner Küsse mein Innigstes und meine Wangen brannten — und den Augenblick darauf durchrieselte eisige Kälte meine Adern, wenn ich seine Seufzer durch den heulenden Wind zu vernehmen glaubte. Und auch der Morgenröthe sah' ich nur mit Bangen entgegen. Endlich kam der Schlaf dennoch, um mich zu erquicken; aber er war nur kurz und von ängstigenden Träumen beunruhigt. Doch gegen Morgen war meinem ganz erschöpften Geiste einige Ruhe vergönnt und ich war

eben erſt aufgeſtanden, als Albert von ſeiner Reiſe zurückkehrte.

61.

Wie qualvoll iſt das Leben, meine Caroline, wenn man Gefühle verbergen, grade vor denjenigen verbergen muß, die man am innigſten liebt! Die Beſorgniß, daß Albert Spuren meines Grams in meinen verweinten Augen leſen möchte, ließ mich verſuchen, ihn mit dem Anſchein des Entzückens zu empfangen. Er war kalt, und als er fragte, wen ich in ſeiner Abweſenheit geſehen habe, ſagte ich »Werther brachte geſtern eine Stunde hier zu. »Er wählt ſeine Zeit gut« verſetzte er, und ging darauf in ſein Zimmer. Das durchbohrte mir das Herz und einige Secunden lang wollte ein Gefühl des Unwillens ſich in mir regen; allein die Erinnerung an Alberts Liebe und Edelmuth, an ſeine ſonſt ſich immer gleiche Güte und Sanftheit,

ließ jener augenblicklichen Regung nicht Zeit, mein Herz zu beschleichen; Alberts treffliche und liebenswürdige Eigenschaften füllten es wieder und ich nahm ruhig meine Arbeit und folgte ihm, um ihn zu fragen, ob er etwas wünsche. Er sagte »nein« und setzte sich hin, um zu schreiben. O, wie schmerzten mich meine Thränen, die ich zurückhalten mußte! Ich litt unaussprechlich; aber um das Maß meines Elendes voll zu machen, kam Werthers Knabe mit einem Zettelchen. »Gieb ihm die Pistolen« — sagte Albert, nachdem er gelesen. — Ich fuhr plötzlich auf — mein Herz stockte — das Blut rann mir eiskalt durch die Adern — O, meine Caroline, wie war es möglich, daß meine bebenden Glieder nicht unter mir zusammenbrachen! Ich nahm die tödlichen Instrumente von der Wand. Frierend vor Grausen stand ich da, den Staub davon abwischend. Lange, lange würde ich noch so gestanden haben, hätte nicht ein bedeutender Blick Al-

berts — Mit thränenden Augen reichte ich ſie dem Knaben, welcher meinen Jammer mit Verwunderung und Mitleid zu ſehen ſchien.

Ich ſelbſt reichte ihm das unſelige Werkzeug des Todes! Grauſame Lotte, was haſt du gethan! Warum warf ich mich nicht zu Alberts Füßen und offenbarte ihm nicht alles was ich wußte! »Gieb ihm die Piſtolen.« O Albert, ich vernahm deinen Befehl und gehorchte dir! Sprach ich denn in prophetiſchem Geiſte: ſoll ich nie dich wieder ſehen! »Gieb ihm die Piſtolen!« O, meine Caroline, mein Herz iſt in Marmor umgewandelt. »Gieb ihm die Piſtolen.« Tod liegt in den Worten und doch lebe ich noch! Und aller Troſt, alle Theilnahme ſind fern von mir; weder Caroline, noch Thereſe mir nah! Ich ließ Sophie Selſtadt zu mir bitten. »Werther« ſagte ſie, »ſcheint ſeit einiger Zeit fremd hier geworden zu ſeyn?« »Albert verſetzte« »Er hat eine Reiſe unternommen.« Die

Thränen standen mir in den Augen. Ohne etwas zu sagen, hörte ich zu, wie sie von Werthers Vollkommenheiten, von seinen Talenten, seinen trefflichen Eigenschaften sprach. Gutes Mädchen, Du ahnetest nicht, wie jedes Wort in mein Innerstes drang!

Theuerste, geliebteste meiner Freundinnen, mein Herz weissagt mir grenzenloses Unglück! Ich weiß nicht, wie bald ich Dir wieder werde schreiben können. Bete für mich, meine Caroline; bete auch für ihn, bete für Werthern! Ich seh' ihn, die unseligen Waffen aus den Händen seines schuldlosen Knaben nehmen! Ich höre ihn fragen: wer sie ihm gereicht habe, und — er küßt sie, als Lottens letztes Geschenk.

Ich besorge Caroline, Du wirst nicht lesen können, was ich hier schriebe; meine Thränen verwischen die Schrift und auch die deinigen werden auf meine Unheil weissagenden Worte fallen. Ich kann Dir nicht mehr schreiben. Ohne irgend eine theilnehmende

Freundin, die mich tröſte, mich ſtärke, wird das Herz mir brechen. Erinnere Dich, meine Caroline, der heitern Scenen unſrer fröhlichen Jugend und wie ich Dich immer liebte! Ich kann nicht mehr — die Hand verſagt mir den Dienſt. Lebe wohl, lebe herzlich wohl. Ich ſende Dir Werthers Bild — iſt es ein Verbrechen, es zu küſſen, eh' ich mich davon trenne! Ich ſende Dir tauſend Küſſe; Du findeſt ſie noch warm auf dem Bilde. Meine Caroline, lebe wohl! der Himmel ſegne Dich.

62.

Erſchrecke nicht, meine theuerſte Caroline; es iſt wohl Thereſens Feder, aber die Worte kommen von deiner Lotte. Meine Ahnungen ſind ſchrecklich in Erfüllung gegangen. Es war meine traurige Beſtimmung, zu leben, um — Werthers Tod zu beweinen! Der verhängnißvolle Augenblick iſt vorüber! Un-

sere Hoffnungen und Befürchtungen sind im Grabe.

Er ist nicht mehr! Caroline. Werther, den wir alle bewunderten, den Lotte nun lieben darf und dessen Andenken, so lange die Erinnerung ihr bleibt, ihr theuer seyn wird, dieser unglückliche Werther — war sein eigner Mörder!

Ich gieng gestern Abend früh zu Bette. Kummer lastete schwer auf mir; ein Traum weckte mich, als eben die Thurmuhr Zwölf schlug . . . O der Gewalt der Sympathie! — Mein Herz erstarrte plötzlich; ich glaubte, Werthers kalte Hand berühre mich. Ich schrie laut auf; Albert fuhr aus dem Schlaf auf. »Was für ein Schrei war das?« rief er. Ich wagte nicht, ihm zu antworten und that als schliefe ich; denn, wie schwer mir es auch geworden ist, selbst mich zu verstellen, habe ich lernen müssen. Ich zählte jede Stunde bis Sechs, wo, während es noch dunkel war, plötzlich heftig geklingelt

wurde. Ich fuhr zuſammen. »Albert« rief ich — »Albert, die Klingel.« Er ſprang auf, warf ſeinen Schlafrock über und ging hinunter. Kaum halb angekleidet, folgte ich ihm mit pochendem Herzen, von unausſprechlichen Gefühlen geängſtigt. Bei dem Anblick von Werthers Knaben in Thränen, von den ſtaunenden Dienſtboten umſtanden, überlief mich Todeskälte. Zitternd hielt ich mich an Alberts Arm — »O mein Herr, mein armer Herr!« rief der jammernde Knabe. Ich hörte nichts weiter; meine Sinne ſchwanden, ich ſank zu Boden. —

O meine Caroline, in dieſer Bewußtloſigkeit theilte ich Werthers Friede! Ich wußte nicht was um mir her vorgieng, bis gegen Abend, wo ich, die Augen aufſchlagend, Thereſe an meinem Bette ſitzen ſah', Werthers letzten Brief leſend. Ich wünſchte ihn leſen zu hören, aber noch darf ich nicht.

Der Himmel, meine Caroline, iſt noch immer barmherzig; er hat mich zum Troſte

Alberts erhalten, der seine Lotte kennt und von ihrer Treue diese nur all' zu schreckliche Beweise erhalten hat. Ich werde leben, um, wie ich hoffe, den letzten Willen meiner theuersten Mutter ganz zu erfüllen: die Sorge für die Erziehung meiner Geschwister soll mir heilige Pflicht seyn; alles was ich weiß, will ich die süßen Kleinen lehren, alles was sie mich lehrte; allein jetzt so lange ich — bedarf ich Carolinens und Theresens Trost und Unterstützung.

In welcher weisen Absicht Gott mich auch so hart geprüft haben mag, so hat er mir auch wieder Kraft verliehen, aufs neue seinen Thron anzuflehen, — ich bin dankbar und unterwürfig. Eile zu uns, Caroline; lasse Lotte noch einmal ihre Freundin umarmen.

63.

Ich habe seinen letzten Brief gehört und mit den Thränen, die ich bei jeder theuern

Rückerinnerung vergossen, hat Albert die seinigen gemischt. Er will durch ein Grabmahl Werthers Liebe zu Lotten verewigen; denn wenn diese Liebe auch excentrisch war, so war sie doch nicht weniger tugendhaft.

Die lieben Kleinen knieen vor meinem Bette. Sie erheben ihre kleinen Händchen, für Lotte zu beten. »Die schwarzen Männer dürfen Lotte nicht wegholen: der Vater und Herr Werther sollen die schwarzen Männer todt schlagen, die unsere Mama weggeholt haben.« Theuere unschuldige Kleine, fürchtet keinen schwarzen Mann; jene Engel, welchen ihr so ähnlich seyd, werden euch beschirmen.

O, Werther! warum meiner Erinnerung vergangene Scenen zurückrufen! Umsonst wird mein Auge im Thale dich suchen. Wozu soll ich künftig noch an kühlen Sommerabenden nach den Bergen hin wandeln oder unter den Ulmen ausruhen? Werde ich deinen Geist in den gestaltlosen Nebeln

erblicken, oder deine Stimme in den vorüberwehenden Winden vernehmen? Ach! die Abendschatten werden mich erschrecken, der plötzlich hinter den Bergen auftauchende Mond, seine durch zerrissene Wolken fallenden Schimmer, werden mich ängstigen!

O Werther, war es nicht grausam, so für dies ganze Leben Lottens Ruhe zu vernichten? Gewiß, hätte deine Liebe — aber Verzweiflung gab dir diese finstere, entsetzliche Lehre. — »O, daß ihr glücklich wäret durch meinen Tod.« — Durch deinen Tod Werther? ist dadurch unser Elend nicht noch vermehrt worden? Ist nicht auch Albert unglücklich? ist nicht Lotte elend? Weint nicht mein Vater über dich? Nie werden wir uns in den Baumgängen von Wahlheim wieder begegnen; nie deine Lieblingsplätze am Ufer des Flusses im Thale wieder sehen!

Sein letzter Brief ruft mir tausend Bilder vergangener Glückseligkeit ins Gedächtniß zurück; in einer ununterbrochenen Reihe ziehen sie vor meiner Seele vorüber und schärfen die Stacheln meines Schmerzes: es sind die Schattenbilder entschwundener schuldloser Freuden! »An dem Kirchhofe sind zwei Lindenbäume, hinten in der Ecke, nach dem Felde hin.« Da ruht deine Hülle, Werther;

da, an jener Stelle, lies mein Vater dich — dort wird Albert dir ein Denkmal errichten.

Aber ach! meine Caroline, wenn ich der letzten entsetzlichen That gedenke, so werde ich mich fürchten, mich dem Grabe dessen zu nähern, der so rasch »den goldnen Bogen zerbrach und die silberne Sehne löste.«

Gewiß, es ist vermessen, entsetzlich, so plötzlich vor dem hehren Throne des Allwissenden hinzutreten! Schauerlicher würde es für Menschen nicht seyn, um Mitternacht die Sonne, ihrer Stralen beraubt, am Himmel zu erblicken, Furcht und Entsetzen über die Erde verbreitend, als es für den Herrn des Himmels seyn muß, einen ungeforderten Geist an den ewigen Thoren des Himmels und unbeschützt vor dem höchsten Richterstuhl erscheinen zu sehen! O Werther, hat kein freundlicher Cherub sich deiner erbarmt und mit dir niedergekniet? kein milder Engel dich unter seine Flügel genommen? Umsonst, wer vermöchte es, dich vor ihm zu bergen der alles mit einem Blicke übersieht!

Ist meine Bitte nicht allzuvermessen, o Allbarmherziger! so erhöre mein letztes Gebet für Werthern: lasse deine Barmherzigkeit meinem Mitleid für ihn gleich seyn.

Ende.

Verbesserungen.

S. 6. Z. 5. v. o. und S. 7. Z. 9. v. u. und S. 33. Z. 7. v. o. statt weiß ſt lies weißt.
S. 15. Z. 7. v. u. ſt. andenern l. Andern
S. 65. Z. 8. v. u. ſt. alle l. Alle
S. 68. Z. 1. v. o. ſt. vor der l. für die
S. 83. Z. 4. v. o. ſt. könnte l. konnte
S. 102. Z. 2. v. o. ſt. fernern l. fernen
S. 114. Z. 8. v. o. ſtreiche ſchöne
" " Z. 9. v. o. ſt. für Literatur l. für ſchone Literatur
S. 120 Z. 2. v. u. ſt. die letztern l. das letztere
S. 125. Z. 7. v. u. ſtreiche nun
S. 162. Z. 10. v. u. ſt. Coquetterien l. Coquetterie.

Koblenz,
gedruckt bei B. Heriot, am Paradeplatz Nr. 454.